

Unsere Heimat

Blätter für Heimatkunde des Leitmeritzer Gaues

Beilage zur Leitmeritzer Zeitung

Nr. 1

5. Jänner 1922

3. Jahrgang

An alle Freunde Julius Gierschids!

Am 4. März 1915 schloß Schriftleiter Julius Gierschid, der treue Eckart des deutschen Volkes in Böhmen, 61 Jahre alt, für immer seine Augen. Gierschid war ein überzeugungs- und vollstreuer Mann von lauterstem Charakter, der alle Zeit seine ganze Kraft und seine großen Erfahrungen in den Dienst der deutschen Sache stellte. Er war ein Mann, dessen ganzes Leben ein Opfer für sein Volk war und dessen höchster Ehrgeiz darin bestand, diesem seinem geliebten Volke zu dienen.

Der Gedanke, ihm ein Zeichen bleibender ewiger Erinnerung zu weihen, kam unmittelbar nach seinem Tode zum Ausdruck. Schon damals widmete ein alter Freund des Dahingegangenen, Redakteur Bergmann in Wien, das erste Scherleim für diesen Zweck; andere folgten bald nach.

Der Krieg und seine Folgen verstäuberten bis jetzt die Ausführung des Vorhabens; nun aber wollen wir an dieselbe schreiten! Es soll vom heimischen Künstler Betsel ein Bronzerelief Gierschids geschaffen werden, das im Stadtmuseum in Leitmeritz zur Aufstellung gelangen soll. Wir richten deshalb an alle Freunde des Bergwiegens, der nicht bloß in der Journalliste, sondern auch in der politischen Welt sich eine geachtete Stellung errungen hat, die herzlichste Bitte, uns durch Spenden die baldige Durchführung des Planes zu ermöglichen.

Als langjähriger Mitarbeiter Gierschids und als Leiter des Leitmeritzer Stadtmuseums nehme ich Spenden für den genannten Zweck mit Dank entgegen und werde sie in „Unsere Heimat“ anzuweisen.

Heinrich Ankerl,
Stadtmuseum.

Leitmeritz, am St. Nikolastage 1921.

Nochmals, wann war Albrecht von Wallenstein in Leitmeritz?

In „Unsere Heimat“, II. Jg., Seite 13, daß Wallenstein mit seinem Heere am 19. No-

vember 1633 aus der Lausitz kommend über die Leitmeritzer Brücke zog. Wallenstein mag den Plan, in Westböhmen Winterquartiere zu nehmen, schon Ende Mai gefaßt oder wenigstens Vorbesorge getroffen haben, denn Oberst Martin Holz schrieb am 28. Mai 1633 aus Jittau an den Leitmeritzer Kreishauptmann Grafen Rudolf von Thun: „Mein besonders hochgeehrter Herr Obrist, vielgeliebter Herr Bruder. Bitte mich zu verständigen, ob von dem Verderb der Brücke zu Leitmeritz Ihr. Fürstl. Gnaden dem Herrn Generalissimus Bericht getan und ob nicht Befehl gegeben und Mittel, selbige zu reparieren verschafft worden. Wann dies nicht geschehen, bitte ich, Herr Verderb wolle sich unabsehbar erkundigen, auf was für Weise und Master gedachte Brücke aufs beste und leichteste wiederum könnte zugerichtet werden. Und diese Mittel verschaffen selbigen Pafß über die Elbe zu sichern. Worauf ich meines geliebten Herrn Bruders Antwort erwarte.“

C. R.

All-Leitmeritzer Weihnachtslied^o und Neujahrswünsche.

In den 60er Jahren des vergangenen Jahrhunderts wurde in Leitmeritz von den Kindern beim „Weihnachtsfesten“ am Christabend in den Häusern ein prächtiges altes Lied gesungen, das wohl der letzte Ueberrest eines Hirtenspiels ist. Seiner wunderlichen Melodie wegen — eine echte, traurige Hirtenweise — soll es beim heurigen „Dreikönigsfesten“ wieder in Leitmeritz erklingen.

Hirtenlied.

1. Laufet ihr Hirten, bringt's Wieglein daher,
wir wollen das Kind einwiegen, es ist
text so seh!

Bei bei bei pappel,
bei bei bei schlaf ein,
bei bei bei im Kripplein zu Weibstem
im Stall!

^o Josef Herr, „Hirtenlied aus Leitmeritz“, Mitteilungsblatt des Reichsbanner. Vereins für Heimatforschung und Wandervogel, Leipzig, 44. Jahrg. 1921, Heft 1-2, Seite 31.

estiger,
er Uai-
ter von
ber der

Biologie
tät, ein
Dubois-
storber.
schwe-
Stod-
e For-
er Hei-
Gebiete
Kultur.

Howa-
Das
ten für
ge von
ven ist,
alte geo-
publik
is- und
er auch
isse der
chtiger
gung
ne be-
eignetes

und
Nachf.,
der bis-
schichte.
r Kolo-
ande in
in Auf-
stagen.
kommen
erigern
tadt be-

al und
Tunde
tat" je
n Leit-
wenige
handen
sch die
men in
annfen

ttianel.

- 2. Was wollen wir dem Kindlein nur schenken zur Gab?
Ein Apfelein, ein Semmelein und alles was ich hab.
Hei hei hei . . .
- 3. Ein Kindlein geboren, wie ein Englein so schön,
dabei, dabei der Vater Josef tut stehn.
Hei hei hei . . .
- 4. Eine Jungfrau schön zart, auf englische (-engelgleiche) Art;
Hei hei hei . . .
da tut sich erfreuen ganz Jerusalem die Stadt
Hei hei hei . . .
- 5. Die Sternlein, sie glänzen, die Englein, sie tanzen,
hei hei hei . . .

Neujahrsspruch,

wie ihn die Leitmeritzer Kinder früher von Haus zu Haus sagen:

Wünsch glücklichstes neues Jahr,
frisch-geunden Leib,
Fried' und Einigkeit,
Glück und Segen,
langes Leben!

oder:

Glückliches Neujahr,
frischen und gesunden Leib,
Friede und Einigkeit!
Delf Gott, daß wirs neue Jahr wieder erleben,
mit weniger Sünden und mehr Freuden!
Josef Keen.

Sagen aus der Zinkenstein- und Bellsgrunde.

Gesammelt von Hermann Richter in Zankerstein.

1. Der alte Zinkbauer. Wer kennt nicht den alten Zinkbauer, einen Mann, von dem sich die ganze Umgebung von Raitz gar mancherlei Geschichten erzählt. Als Zauberer wird er von vielen Leuten im Dorfe gefürchtet und gemieden, nur wenige kamen zu ihm. Es war im Winter. Ein alter Freund ging zu ihm auf Besuch. Beim Eintritt in die Stube bemerkte er keinen Menschen. Die Lampe brannte, das Feuer kisterte im Ofen, und auf dem Tische lag ein altes, in Leder gebundenes Buch aufgeschlagen. Darin standen geheime Zeichen. Der Besucher ging zum Tisch und las aus dem Buche einige Zeilen heraus. Kaum hatte er die letzten Worte zu Ende gelesen, verdunkelte sich das Zimmer und schwarze Raben in ungeheurer Zahl durchschwärmten mit lautem Getöse die Stube. Dem Gaste kam es vor, als hörte er dabei menschliche Stimmen, die in Klagen laut wurden. Die armen Raben waren wahrscheinlich verwunschene Menschenkinder. Der Zinkbauer mußte es im Nachbarhäbel gehört

haben, denn sogleich stürzte er in die Stube sah seinen ratlos dastehenden und in Eile gebaheten Fr. und. Sachend. 109 er zum Zankerbuch und las die betreffende Stelle von rückwärts. Die Stube wurde wieder hell, die Raben verschwand. Furchtartig, Pfeife und Hut zurücklassend, verließ der Arme die geheimnisvolle Stätte und nichts hätte ihn mehr bewegen können, die Stube des Zinkbauers zu betreten.

2. Die Auntn Oplona. Die Auntn Oplona, eine Witwe aus Raitz, war als fromme Frau im Dorfe bekannt. Einmal mußte sie sehr fleißig gearbeitet haben, denn schon am Nachmittage legte sie sich aus Müdigkeit schlafen. Da weckte sie der Mond, der bereits zum Fenster hereinstrich, auf. Es war so hell, daß sie in der Ferne den Teufel sah. Rasch kleidete sie sich an, nahm ihr Kopfstuch um und ging eilends zur Frühmesse nach Zankerstein hinunter. Keinem Menschen begegnete sie. Beim Eintritt in die Kirche sah sie, daß die Messe schon lange begonnen haben mußte. Oplona schaute sich hierauf nach ihrem alten Blöde um, der aber schon besetzt war. Auch fiel ihr auf, daß lauter Fremde zur Messe gekommen waren. Selbst den Priester am Altare kannte sie nicht. Sie hörte die Messe zu Ende. Als sie die Kirche verlassen wollte, zupfte ihr eine Frau am Rock und meinte, sie solle ja nicht vergessen, das Kopfstuch auf dem Heimwege fallen zu lassen. Das erschien ihr sehr merkwürdig. Furchtsam trat sie den Heimweg an, auf welchem sie wie immer den Friedhof besuchte und warf dabei das Kopfstuch, wie ihr angeraten wurde, weg. Doch wiewohl ein Schreck fuhr ihr durch die Glieder, als sie auf jedem Grabe ein Stück des Tuches liegen sah. Zugleich schlug vom nahen Turme die Uhr: Eins. Erst jetzt erkannte sie, daß sie in einer Totenmesse gewelt hatte. In großer Angst eilte sie nachhause. Vom Schrecken erholte sie sich nimmermehr, denn schon in selber Nacht starb sie.*

3. Der versteinerte Bauer von Allhummel. Es war an einem Sonntage. Die Bewohner des kleinen Dorfs hatten sich herausgeputzt und gingen zur Andacht. Ein Bauer, es mag wohl der Geizigste gewesen sein, bearbeitete seine Felder. „Na, was is denn hatte lust, Ihr giebt wull ai ei die Kirche?“ sagten die Vorübergehenden zu ihm. „I wos sich ai eifällt,“ antwortete er, „vn dan ei die Kirche Belasse hout war su nisch“ und arbeitete emsig weiter. Der Allerböchste hatte es gehört, denn bald darauf ertheilte den Frevler die gerechte Strafe. Auf dem Heimwege sahen die Gläubigen den Bauer versteinert auf seinem Felde stehen. „Frevelt nicht, der Sonntag gehört dem Herrn,“ sagten sie zueinander und gingen schweigend heim.

(Fortf. folgt.)

* Eine ähnliche Sage knüpft sich auch an die Kammtes Marienkapelle. Der 1891 verstorbene Dichter Dr. Leo Kugel behandelte sie in seinem Gedichte „Die Geistermesse“.

Natur- und Heimatschutz.

Ein Kurs für Denkmalpflege und Heimatschutz, der aus allen Teilen des Landes gut besucht war, wurde am Sonntag, den 11. Dezember 1921 in der Staatsgewerbeschule zu Reichenberg vom Bundeskonservator Dr. Kühn abgehalten und fand bei allen Besuchern lebhaftes Interesse. Die Ausführungen des Redners wurden durch reiches Bildmaterial unterstützt. Dr. Kühn leitete seinen Vortrag ein mit kurzen sachlichen Angaben über den Ursprung, die Aufgaben und Grundsätze der eigentlichen Denkmalpflege, ging dann in die Besprechung der einzelnen Baustoffe und ihre Beziehung zur Denkmalpflege über und gab endlich Ratschläge zur dauernden Instandsetzung unserer Denkmale. Der Schluß der Ausführungen war dem Heimatschutz gewidmet. Allgemein wurde dem Wunsch Ausdruck gegeben, daß bald wieder ein ähnlicher Kurs abgehalten würde.

Die Wiederherstellungsarbeiten an der Ruine Kottal, die vom Bobositzer Mittelgebirgsverein durchgeführt wurden, sind am 11. Dezember 1921 beendet worden. Die Kosten hierfür beliefen sich auf 22.224 K. Der Staat gewährte einen Beitrag von 12.000 K, an Spenden sind bis 235 K eingelaufen, so daß der Bobositzer Mittelgebirgsverein noch für eine Summe von 10.000 K aufzukommen hat.

Den Gabbsteiner Felsen, der an der Südseite dem Absturze droht, will man seinem Schicksale überlassen. Der Staat hatte zu den Sicherungsarbeiten einen Beitrag zugesichert. Die beteiligten Faktoren erklärten sich jedoch außerstande, Geldmittel aufzubringen.

Schutz dem Eisvogel! Nach vielen Jahren sah ich in den kalten Dezembertagen des vergangenen Jahres wieder einmal den „fliegenden Eisklein“, den Eisvogel an unserer Elbe. Als noch die Eisblöcke der alten Eibebrücke standen, konnte man den Vogel mit seinem farbenprächtigen Gefieder öfter sehen, jetzt ist er bei uns zu den Seltenheiten geworden. Es ist deshalb erwünscht, daß er geschont wird. Möge diese Aufforderung doch allgemein befolgt werden! A. S.

Tschechoslowakei, nicht Cechoslowakei, tsch. K, nicht č. K. Deutsche, laßt euch nicht fremde Lautzeichen aufdrängen! Das deutsche Volk schreibt wie es spricht, tschechisch, selbst die Franzosen schreiben: tcheco.

Sächsisches Rotgeld befindet sich im Räteburger Heide-Naturschutzpark im Umlauf. Die Scheine stellen Szenen aus der Geschichte des 3 1/2 Quadratkilometer großen Gebietes dar, das dem deutschen Volke als Nationalpark übereignet werden soll.

Schutz alter Friedhöfe. In der Stadt Hannover sind kürzlich auf einigen schönen, alten Friedhöfen Kinderspielplätze hergerichtet worden.

Dadurch ist viel alte unwiederbringliche Schönheit zerstört worden. Der Widerspruch dagegen setzte bald ein von Seiten des Provinzialkonservators, der hannoverschen Heimatschutzvereine und von 27 Bürgervereinen.

Persönliches.

Dr. Guido Kirsch, ordentlicher Professor der Rechte an der Königsberger Universität, von dem es hieß, er sei nach Prag berufen worden, hat einen Ruf auf das Ordinariat für deutsches, bürgerliches und Handelsrecht an der Universität Halle angenommen.

Der bekannte Landschaftszeichner und Vortragskünstler Reinhold Hegenbarth, Bürger- schullehrer zu Wien, starb am 23. Dezember 1921 in Prag. Er wurde auf dem Densner Friedhofe beerdigt.

Ludwig Mittels, der bekannte Forscher und Professor des deutschen und römischen Rechts, starb zu Leipzig am 27. Dezember 1921 im Alter von 63 Jahren. Er wirkte in den 30er Jahren in Prag.

Universitätsprofessor Dr. Hans Sarnel, starb am 28. Dezember 1921 in Prag im Alter von 76 Jahren. Sarnel war im Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen überaus tätig.

Der Vorkämpfer der Naturschutzbewegung, der verdienstvolle Herausgeber der „Blätter für Naturschutz und Heimatspflege“, Walter Benedek ist in Berlin im 46. Lebensjahre gestorben. Er setzte seine ganze Kraft und seine persönlichen Mittel in voller, idealer Hingabe an die Sache des Schutzes des heimatischen Landschaftsbildes und seiner Pflanzen und Tierwelt ein.

Professor Alexander Reisch in Leitmeritz lieferte ein Stück seiner wohl gelungenen Platte des hervorragenden Pädagogen Willmann auf eine Bestellung von Luxemburg aus nach Nancy.

Aus der Museumswelt.

Ein Verband der deutschen Museen für Heimatskunde in der Tschechoslowakei. Am Samstag, den 10. Dez. 1921 fand im Nordböhmischen Gewerbemuseum zu Reichenberg eine Beratung von Vertretern der deutschen Museen in der Tschechoslowakei statt, welche aus allen Teilen des Staates besandt war. Nach Begrüßung der Erschienenen durch Bundeskonservator Dr. Hügnitz übernahm Museumsdirektor Dr. Schwedeler-Reyer von Reichenberg den Vorsitz. Der Sachentwurf wurde durchberaten und genehmigt. Mit den Vorarbeiten der Verbandsgründung wurde ein Ausschuß beauftragt.

Die Leipziger Museums-Gesellschaft hielt am 15. Dezember 1921 ihre 24. Hauptversammlung ab, in welcher Rufios Dr. Pandler den Tätigkeitsbericht erstattete. Ueber die Frage, das

und
reiß
sch
ris.
ver-
sch-
alle
ien,

ma,
rau
fig
egte
fie
ien,
den
hm
ieffe
be-
ste,
hte.
ten
fel
men
unte
fie
ran
fen,
sen.
sam
wie
das
doch
als
gen
hr:
luer
eiste
sich
ic. *)
im-
Be-
us-
es
tete
Ihr
ber-
ant-
pout
Der
er-
dem
ver-
icht,
zu-

nter
Geo
esse".

Lepliger Museum zu einem Heimatmuseum der Deutschen in Böhmen zu machen, entspann sich eine lebhafteste Werbestrebe, die zeigte, daß die Ansichten über die Ziele und die Möglichkeit einer solchen Umgestaltung noch auseinandergehen. Architekt Pleyer wies dabei auf die Einigungsbestrebungen hin, die alle deutschen Museen der Republik zu einem einheitlichen Verbände zusammenschließen sollen; erst nach Erreichung dieses Zieles kann man an die Verwirklichung dieses Planes denken.

Die Neueröffnung des Lepliger Museums. Ende September 1921 wurde das Lepliger Museum behufs durchgreifender Sichtung und Neuarrangement der Sammlungen geschlossen. Die Arbeiten sind nun soweit durchgeführt, daß am Sonntag, den 18. Dezember 1921 das Museum mit einer kleinen Feier, zu der zahlreiche Besucher erschienen waren, wieder eröffnet werden konnte. Mit großem Interesse folgten alle der Führung der beiden Rastoden Architekten Pleyer und Dr. Wandler durch die große Anzahl der Schausäle, die dem Museum jetzt zur Verfügung stehen. Bürgermeister Walthert wies in einer Rede auf die Bedeutung des Museums als heimatische Bildungsstätte hin und sprach die Hoffnung aus, daß alle Kreise der Bevölkerung an dieser deutschen Bildungsstätte gebührenden Anteil nehmen mögen. Er gedachte dankbar der tatkräftigen Mitarbeit des Geschäftsführers Neg. Czerwack, des Großindustriellen Mählig, der einzelnen Gruppenvorstände des Museumsleiters Architekten Pleyer und des Rastos Dr. Wandler. Auf die Neuordnung der Sammlungen hoffen wir noch zurückzukommen.

Naturgeschichtliches.

Kampf ums Dasein. Als ich im November nächst Molschan entlang eines Baches in die Felder ging, bemerkte ich von weitem eine Elster auf einem Stangenhaufen sitzen und hie sie jämmerlich klagen. Aufmerksam gemacht, sah ich neben dem Bache eine zweite Elster mit Kopf und Hals in einem Loch stecken und mit den Flügeln herumschlagen. Ich zog sie bei den Füßen heraus; an ihrem Halse hatte sich ein Wiesel verbißen, das hierauf eiligt flüchtete. Jedenfalls hatte das als blutdürstiges Raubtier bekannte Wiesel hinter dem Feldrande der Elster angelauert und sie beim Suchen der Nahrung mit einem Saße erpackt und im Geschleife hinauszogen, um ihr das Blut auszulaugen. A. R.

Bücherschau.

Der politische Besitzstand der Deutschen in den Sudetenländern. Von Albin Oberschall. Die bekannte deutsch. Staatslehrer Oberschall in Wien gibt

in dieser Schrift, die im Böhmerlandverlage in Eger erschienen ist, ein erschöpfendes Zahlenbild der Ergebnisse der letzten Gemeindevahlen nach Gemeinaden unter Berücksichtigung der Sprachverhältnisse in den einzelnen Gemeinaden. bepricht die Verläufe in den verschiedenen Gegenden, ihre Ursachen und die Mittel gegen dieselben, endlich auch die deutschen Minderheiten. Die kleine Schrift sollte recht weite Verbreitung finden.

Böhmerland. Bistier für Erinnerung auf allen Lebensgebieten. Das Novemberheft enthält unter anderem einen Aufsatz R. Kobers: „Die Politik der deutschen Volksgemeinschaft“ und den Schluß von „Ein jubelnd-deutsches Zentrum für Volkserhebung“.

Das Böhmerland-Jahrbuch 1922. Herausgegeben im Auftrage sämtlicher deutscher Schutzvereine von Otto Kiehl, erschien kürzlich zum dritten Male. Das Jahrbuch, das auch heuer seinen guten Ruf recht festigt, vereinigt die bedeutendsten unferer Landsteute unter seinen Mitarbeitern.

Heimatbildung. Monatsblätter für heimatisches Volksbildungswesen. Sudetendeutscher Verlag Franz Kraus, Reichenberg. Das Weihnachtsheft hat u. a. folgenden Inhalt: E. Lehmann, Eine Standerbe an die Sudetendeutschen in Sachen der Volksbildung. — M. Biczek, Weihnachtsspiele aus dem oberen Erzgebirge. — F. Kallig, Eine Aufführung des Böhmerwälder Weihnachtsplatzes.

Beiträge zur Heimatkunde des Aufstiegs-Karbitzer Bezirkes. Das vierte Heft des ersten Jahrganges ist kürzlich erschienen und stellt sich würdig seinen Vorgängern an die Seite. Die Hefte wurden in einer Auflage von 3000 Exemplaren gedruckt und finden in allen Kreisen der Bevölkerung des Aufstiegs Bezirkes und darüber hinaus begeisterte Aufnahme.

Prof. Gebart Proschwitzer: Heimatkundliches Handbuch der Tschekoslowakei. Schulwissenschaftlicher Verlag A. Haase, Prag. Dem ersten Teil: Geographie, der Anfang 1921 erschienen ist, folgte rasch die erste Lieferung des zweiten Teiles: Geschichte und Bürgerlande. Wie dieses, ist es ein bequemes und völlig zuverlässiges Lehr- und Nachschlagewerk für jedermann, das sich durch reichen Inhalt und klare Darstellung auszeichnet.

Briefkasten.

A. Ihre Anregung ist recht begriffenswert. Derartige Wandertage wurden an den städtischen Volksschulen in Ruppen bereits durchgeführt. In den einzelnen Schuljahren soll ein gründliches Studium der Dautzer Heimat durch Wanderausfahrten erfolgen. Jährlich sind drei Wandertagen vorgesehen, die für Lehrer wie Schüler verbindlich sind. Der Stadtrat hat die Restkosten für Schüler und die Tagelöhner für die begleitenden Lehrer bewilligt.

Für die Ruine Kollnig gingen in der Schriftleitung von „Unsere Heimat“ von Oberverwalter Stöhr in Leitmeritz 18 K ein.

Für die Gierstichplakette spendeten: Direktor Bichsel, Lärmig, 10 K, Alois Bdd, Eisenbahninspektor i. R., Döhr, 20 K, Gerhard Siepel, Reichenberg, 100 K, Dr. Karl Pöckl, Rechtsanwalt, Kuppeln, 50 K, Buchdruckerei Dr. Karl Pöckl, Leitmeritz 50 K, Emil Penk, Ledoch, 10 K, Direktor Dr. A. Böhm, Gading, 10 K, Benjamin Schwarz u. Sohn, Laska, 20 K, Buchdruckerei Kraus u. Comp, Kuffitz, 100 K, Rudolf Rabenstein, Leitmeritz, 5 K, Josef Sachs, Leitmeritz, 40 K, Bürgermeistervertreter Hollmann 50 K, Papierhändler Schwäger, 20 K, Mühlengüterverein, Leitmeritz, 20 K, August Kähler, Freudenberg, 6 K 20 h, Verband der deutschen Journalisten 100 K, Minister a. D. Dr. Scheiner, Oberplan, 20 K, Jahresschüler Kaiser W. V. Verein zur Förderung der Stadt Leitmeritz 50 K, Bierbrauergesellschaft zum „Eisloch“ 50 K. (Schluß folgt)

Verantwortlicher Schriftleiter und Herausgeber: Heinrich Antoni, aus der Druckerei der „Sudetendeutschen“ in Eger. Druckerei Dr. Karl Pöckl, Leitmeritz.

Unsere Heimat

Blätter für Heimatkunde

des Leitmeritzer Landes

Beilage zur Leitmeritzer Zeitung

Nr. 2

3. Februar 1922

3. Jahrgang

Das Wiesental des Biebers und Kirche und Friedhof in Graber.

Von Dr. Rudolf Korb.

Das Tal des Bieberbaches zwischen dem Austritte des Biebers und den Bergen vor der Stadt Graber und seiner Einmündung in den Töllteich unterhalb des Städtchens Drum gewährt dem Naturfreunde einen seltenen und auserlesenen Genuß. Es ist ein herrliches Wiesental, in dem nichts die Harmonie der Empfindung stört und hierauf kommt es bei einem ästhetischen Genuße vor allem an. Das weite Tal wird im Westen von den Graberer Bergen und dem Blauberge, im Norden von dem Hammer-, Eich-, Kolben- und Kofelberge und im Süden von dem mit einer Ruine gekrönten Rohberge und dem Wilschberge begrenzt. Der Bieber fließt mit munterem Laufe in mannigfach verschlungenen Windungen zwischen saftigen Wiesengründen dahin, über welche einzelne Obstbäume verstreut sind. Dasjenige aber, das dem Tale seine auserlesene Schönheit verleiht, ist die Vegetation an den Ufern des Biebers. Diese Vegetation ist eine ununterbrochene Folge herrlicher hochragender, von Strauch- und Buschwerk untermischter Bäume und Baumgruppen, die in üppiger Fülle, größter Mannigfaltigkeit und breiten Streifen die Bachufer umsäumen. Die Bäume, die diesen Gürtel bilden, sind: Erlen, Eschen, Weiden, Schwarz- und einzelne Pyramidenappeln, Espen, Eichen, Linden, Ahorne, Birken u. a. m. Es sind alte Bäume von ungewöhnlicher Größe. In wirrer Fülle wuchert das Unterholz zwischen ihnen, das häufig abgeschnitten, immer wieder emporzieht. Auch wenn hier und da ein einzelner Baum gefällt wird, was aber nur in seltenen Fällen geschieht, wachsen aus dem Wurzelstode mit überraschender Schnelligkeit Schößlinge nach, die bald eine große Höhe erreichen. Dieser prachtvolle, in breiten Streifen sich ausdehnende Vegetationsgürtel an dem mäanderartigen Laufe des Baches mit den sich anschließenden Wiesen und mit den im weiten Umkreise das Landschaftsbild abschließenden Waldbergen verleiht

der Landschaft einen durchaus parkartigen Charakter. Die Bäume und Baumgruppen am Bieberbache, die den Mittelpunkt dieser Landschaft bilden, würden jedem Parke zur Zierde gereichen.

Auch die zwischen der Reichsstraße und den Waldbergen am rechten Ufer gelegene weite Talebene durchfließt ein, wenn auch nur kleiner Bach, das Morgendorfer Wasserlein, und auch dieser Bach, der stellenweise so schmal ist, daß die Blätter des Hulsattichs ihn ganz verbeden, ist von hohen Bäumen und reichem Buschwerk umrahmt.

Der Genuß, den das Biebertal dem Naturfreunde gewährt, ist, wie gesagt, nicht nur ein auserlesener, sondern auch ein seltener. Die Grundstücke an den Ufern des Biebers mit ihrem Baumwuchse sind im Besitze kleiner Bauern. Die Erhaltung dieses dichten Vegetationsgürtels in einer Zeit, wo die Meliorierung der Grundstücke und die Regulierung der Bäche als erstrebenswertestes Ziel und als ein Allheilmittel für die Landwirtschaft hingestellt wird und wo die größte Ausnützung jedes Streifens Bodens als ein unbedingtes Gebot für die Landwirtschaft gilt, ist ein wahres Wunder. Aber man muß davor zittern, daß der Tag kommen mag, an dem auch diese Baumgruppen dem Moloch der höchsten Fruchtifizierung der Natur zum Opfer fallen könnten. Dieses Bestium kleiner Leute verleiht der Landschaft den parkartigen Charakter und damit einen ganz besonderen Zauber; diese baumbestandenen Ufergründe mit ihrem geringen Ertrage sind etwas durchaus ideales und es wäre ungerecht zu sagen, daß die Besitzer ohne alles Verdienst an diesem köstlichen Schmucke der Landschaft sind. Und hoch behauptet man vielfach, dem Bauern sei die Gestaltung seiner Heimat vollständig gleichgültig, wenn sie nur den möglichst hohen Ertrag abwirft. Der Landmann hängt viel mehr in seiner jähren Art und Weise an seiner Heimat und ihm vielfach unbewußt an ihrer von altersher überkommenen Gestaltung. Sein konservativer Sinn ist ein Bollwerk gegen die Gleichmacherei der modernen Bodenkultur, die, allen idealen Inthaltes bar, nur den größtmöglichen Ertrag und Gewinn vor Augen hat. Gott sei Dank, daß

es im Gegensatz zu vielen anderen Gegenden, welche einer rücksichtslosen Meliorierung verfallen sind, bei uns noch solche Landschaften gibt, wie das Wiesental des Diebers. (Schluß folgt.)

Die Windgeschwindigkeit auf dem Donnersberge.

Univ.-Prof. Dr. R. Spitaler, der wissenschaftliche Leiter der Donnersbergwarte, hat vor kurzem eine interessante Arbeit: „Der Gang der Windgeschwindigkeit und des Luftdruckes auf dem Donnersberge“ veröffentlicht. Wir entnehmen derselben, daß das Jahresmittel der Windgeschwindigkeit auf diesem freien Berggabel im Jahrzehnt 1906—15 32.2 Kilometer in der Stunde oder 8.94 Meter in der Sekunde beträgt.

Vergleichsweise sei angeführt, daß die mittlere Windgeschwindigkeit in Leitmeritz, Stadt, 10.8 Kilometer in der Stunde oder 3 Meter in der Sekunde ausmacht. Schon auf der 100 Meter höher gelegenen Landawarte schwillt dieselbe zu 14.4 Kilometer in der Stunde oder 4 Meter in der Sekunde an. Das Maximum der Windgeschwindigkeit tritt auf dem Donnersberge im Winter, das Minimum im Sommer ein. Sie erreicht zeitweilig ungeheuer große Beträge und es herrscht dann im ganzen Gebäude ein schauerliches Heulen und Tosen. Der größte Sturm im ganzen Zeitraum herrschte am 7. Jänner 1914 zwischen 4 und 5 Uhr nachmittags, wo die Windstärke bei Nordweststurm den Betrag von 162 Kilometern in der Stunde oder 45 Metern in der Sekunde erreichte. Da das Registrierwerk nach je 144 Umdrehungen des Schalenkreuzes gleich 500 Meter Windweg einen elektrischen Kontakt auslöst und am Registrierstreifen eine Stufe macht, sobald im Jahresmittel normal in einer Minute ein Kontakt hergestellt wird, wurde bei diesem Orkan schon nach je 11 Sekunden ein Kontakt ausgelöst, woraus man die Lebhaftigkeit der Registrierung ersehen kann. Zum Vergleiche sei wiederum mitgeteilt, daß die Fahrgeschwindigkeit eines Schnellzuges 80 Kilometer, die eines Fliegers 100 Kilometer in der Stunde beträgt.

Der tägliche Gang der Windgeschwindigkeit auf dem Donnersberge ist derselbe wie auf anderen Berggipfeln, ein Minimum bei Tage und ein Maximum bei der Nacht. In der Niederung weist der Wind bekanntlich ein ganz entgegengesetztes Verhalten auf. Die größte Windgeschwindigkeit ist hier zur Zeit der höchsten Tagestemperatur (gegen 2 Uhr nachmittags), ihren geringsten Wert zeigt sie während der Nacht. St.

Niederschlagsmenge in Lobositz im Jahre 1921.

Die Niederschlagsmenge betrug 1921 an 116 Regentagen 362.3 Millimeter (im Jahre 1920 477.2 Milli-

meter) und verteilt sich dieselbe auf die einzelnen Monate in folgender Weise: Jänner 57.2 Millimeter, Februar 18.5, März 57.0, April 30.4, Mai 23.8, Juni 41.3, Juli 52.5, August 49.8, September 10.0, Oktober 33.1, November 23.1, Dezember 17.4 Millimeter.

Da langjähriger Durchschnitt für Lobositz eine Regenmenge von 484.02 Millimeter ergibt, so ist zu ersehen, daß das Jahr 1921 ein auffallend trockenes Jahr gewesen ist. Ähnliche trockene Jahre waren 1871, 1873, 1874, 1878, 1892, 1893, 1904, 1917. Die Temperatur betrug im Durchschnitte 9.2° C (gegen 8.5° C im Jahre 1920). Die große Trockenheit des Sommers bedingte einen bedeutenden Tiefstand des Elbespiegels, was eine zweimalige Unterbrechung der Personendampfschiffahrt verursachte. Eine seltene Erscheinung war es auch, daß in der ersten Hälfte des Dezembers zweimal das Elbeeis zum Stillstand kam und ein doppelter Eisgang zu verzeichnen war. Vielleicht können wir noch einen dritten Eisgang beobachten. E. S.

Sagen aus der Sinkenstein- und Gelltschrunde.*)

Gesammelt von Hermann Michler in Taucherschin.

4. Eine Sage aus Taucherschin. Wer nicht unser liebliches Tal durchwandert hat, weiß nichts von dessen Schönheit zu erzählen. Friedlich plätschern die Wässer des Goldbaches an den Mühlen vorüber und eilen dann der Elbe zu. Die Thomasmühle unweit von Taucherschin ist wohl die älteste. Dort versammelten sich alle Sonntage die Bauern und Bäuerinnen der ganzen Umgebung und sprachen von den Ereignissen des großen Krieges und dessen Folgen, der Pest, die in ihrer Heimat gar stark gewüthet hatte. Alltäglich schaute die Totenstätte vom Klingberg auf sie herab. Da kam wieder ein Sonntag ins Dorf gegangen. Gar lustig ging es heute in der Mühle zu. Ein Bauer, wohl der übermüthigste unter ihnen, sagte zu später Stunde: „Wer mir um Mitternacht vom Pestfriedhofe einen Totenschädel holt, soll reichlich belohnt werden!“ Der Mutigste ging darauf ein. Die 12. Stunde nahte. Den Hut fest ins Gesicht setzend, einen tüchtigen Stock in der Hand, so machte er sich auf den Weg. Eine lange, lange Zeit verstrich. Er wollte nicht kommen. Schon blickten sich die Männer in der Schänke ängstlich an, als der Verwegene mit dem Totenschädel in der Hand eintrat und ihn auf den Tisch stellte. Großes Lob und auch die versprochene Belohnung wurden dem wagemüthigen Bauern zuteil, doch welch ein Schreck erfaßte die Umstehenden, als der Totenschädel vom Tische nicht mehr loszubringen war. Alle Bemühungen waren umsonst. Einige erblickten darin eine Strafe Gottes, andere schlichen sich ängstlich nachhause.

*) Siehe „Unsere Heimat“, 3. Jahrgang, Seite 2.

wieder andere holten den Pfarrer aus dem nahen Dorfe. Er kam. Lange und viel wurde gebetet, ehe sich der Schädel vom Tische entfernen ließ. Mit dem Pfarrer gingen die letzten Männer heim. Auch der Uebermütige verließ reuig die Schänke. Ob seines Frevels peinigte ihn das Gewissen und wenige Tage darauf starb er.

* * *

5. **Vom grauen Mannl.** Zwei Geschwister trieben alltäglich ihre Herde auf die grasreiche Hutweide. Von einem grünen Hügel sahen sie dem tollen Springen der Lämmlein und Zicklein zu. Aber eines Tages, gerade als sie Pfeifchen schnitzten, wurden sie in ihrem Spiel erschreckt. Ein graues Männlein trieb sich unter dem weidenden Vieh herum und machte dabei allerlei Spässe und Grimassen. So rasch sie nur ihre Beine tragen konnten, eilten die Geschwister nachhause und berichteten mit großem Schreck vom grauen Mannl. Die Eltern gingen mit hinaus. Wichtig, es tanzte noch immer. Vorsichtig näherten sie sich dem Männlein. Als es die Eltern gewahrte, floh es in den naheliegenden Wald und war trotz langen Suchens nicht mehr zu finden. Dieses Ereignis erzählte sich im Dorfe weiter. Auch die Jäger hörten davon und beschloßen, am nächsten Tage das Männlein zu fangen. Vorsichtig umstellten sie den Platz. Es dauerte nicht allzu lang, kam es gesprungen und setzte den Anflug fort. Sogleich mußte es die Absicht der Jäger gemerkt haben, denn es flüchtete rasch. Einer von ihnen, der es gern gehabt hätte, schoß darnach, traf es, und blutend sank das Männlein ins Gras. Groß war das Entsetzen, als die Jäger zu dem Orte kamen und statt des Männleins ein schon vor längerer Zeit vermißtes Kind aus dem Dorfe tot am Boden liegen sahen. Eine Hexe, die im nahen Walde ihren Wohnsitz hatte und oft die Landleute erschreckte und ängstigte, ferner allerlei Unfug anrichtete, hatte das arme Kind mitgenommen und verzaubert.

* * *

6. **Die Tenzler Zwerge.** Wer auf dem Wege von Ober-Tenzel gegen die Hüffelmühle geht, durchwandert einen Wald. Dort war der Aufenthalt dieser drolligen Gesellen. Ihr Aussehen, der kleine schwächliche Körper mit übermäßig großem Kopfe, gaben Anlaß zum Lachen. Niemandem taten sie etwas zu Leide. Stets gut und freundlich pflegten sie zu sein. Bisweilen führten sie mit großem Gelächter und Geschrei widerliche, ja sogar häßliche Tänze auf, begleitet von einer ohrenbetäubenden Lachmusik. Diese wurden immer wilder, aus dem Tansen ein wahnsinniges Hopsen und Springen. Wer nicht bestimmungslos zu Boden fiel, durfte nicht aufhören. „Na, hätte giehts wieda mou lustig im“, sagten die auf den umliegenden Feldern arbeitenden Bauern zu einander. Durchschritt eine Frau, um auf ihre Flur zu gelangen, den Wald, so wurde sie mit unaufhörlichen Bitten und Betteln bedrängt, den drolligen Wichtelchen von ihren Köpfen Läuse zu suchen. Man-

che ließen sich doch zu solcher Arbeit herbei und wurden dann mit Gold, Silber und Edelsteinen für diese Arbeit belohnt.

Personliches.

Geheimrat Karl Robert, ordentlicher Professor der Archäologie an der Universität in Halle, starb, 72 Jahr alt.

Waldeemar von Seidlitz, der frühere Generaldirektor der Sammlungen für Kunst und Wissenschaft in Dresden, ist am 16. Jänner 1922 im 72. Lebensjahre gestorben.

Hans (ehemals Graf) Wilczel, eine der hervorragendsten und volkstümlichsten Persönlichkeiten Wiens, ist am 27. Jänner im Alter von 84 Jahren gestorben. Er war Ehrendoktor der Berliner Universität, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften und der Akademie der bildenden Künste in Wien. Auf dem Gebiete der Kunst war er einer der verdienstvollsten und opferwilligsten Forscher und Sammler. Auf seiner Burg Kreuzenstein bei Korneuburg schuf er eine Lebenswürdigkeit, die kaum ihresgleichen hat.

Dem einstigen Herrschafts- und Armenarzte Dr. Peter Isak in Bürgstein, einem wahren Volksarzte, Wohltäter und Beschützer der Armen, wird die Bürgsteiner Gemeindevertretung ein ehrendes Denkmal setzen.

Der Naturhistoriker Franz Wurm, gewesener Direktor der Staatsrealschule in Prag-Königl. Weinberge, früher in Leipa, verschied am 6. Jänner.

Von unserer neuen Heimatkunde.

Die Wünsche nach baldiger Herausgabe und die zahlreichen Nachfragen veranlassen den Heimatkundenausschuß, den gegenwärtigen Stand der Angelegenheit bekanntzugeben:

Berichte über Spenden und sichere Abnehmer liegen bis jetzt erst 31 vor. Aus ihnen ist auf ein erfreuliches Interesse an dem Heimatswerte zu schließen.

Von den bewilligten Geldspenden — Druckkostenbeiträgen — sind dem Heimatskundenausschuß bisher zugegangen aus den Schulgemeinden: Sobenitz 475 K (Sobenitz 200 K, Ober-Mischepsch 150 K, Obernößel 100 K, Miabai 25 K), Pittschowitz 185 K (Pittschowitz 30 K, Tschobusch 50 K, Groß-Ängeß 25 K, Maschtowitz 30 K, Michzen 50 K), Niedertenzel 170 K (Niedertenzel 25 K, freiw. Feuerwehr Niedertenzel 20 K, Bund der Landwirte Niedertenzel 10 K, Kuttitz 25 K, freiw. Feuerwehr Kuttitz 20 K, Ober-tenzel 20 K, Gesangsverein Obertenzel 20 K, freiw. Feuerwehr Obertenzel 10 K, Bund der Landwirte Obertenzel 20 K), Pokratitz 150 K (Pokratitz 100 K,

Witzschowitz 50 K), Proboscht 110 K (Taschow 30 K, Wettaun 30 K, Pohorz*) 25 K, Salejel 25 K), Altstein (Altthein, Tirschowitz und Wittschitz) 120 K, Graber 120 K (Graber 50 K, Johnsdorf 20 K, Herr Mühlbesitzer Benzel Bradaisch 50 K), Aufschowan Kreisrat 100 K, Klein-Tschernojel 100 K, Triebisch, Kreisrat 100 K, Sultobitz 50 K, Haber 50 K, Tenowann 50 K, Prosmis 50 K, Wellemin: Gemeinde Weis-Aujezd 40 K, Herr Finanzrat Arthur Wisocil 10 K; zusammen bisher 1850 K.

Weitere Beiträge meldeten an die Gemeinden Hermsdorf, Hlinay 100 K, Flugen 100 K, Tauberwitz 100 K, Arschschitz 100 K, Libochowan 50 K, Ršepnitš 50 K, Wittnitš 100 K, Proboscht 50 K, Schüttenitz Bundesortsgruppe 50 K, Bund der Landwirte 100 K, Teuflicher Turnverein 50 K, Tschischkowitz 100 K, Wellemin 100 K. Die Stadt Leitmeritz hat einen Dankkostenbeitrag von 1000 K gewährt. In einigen Gemeinden wurden die Ansuchen bisher noch nicht erledigt.

Nur wenige Gemeindebeamtet haben sich trotz unseres Aufrufes im Amtsblatt und trotz diesbezüglicher Ansuchen gegen eine Beitragsleistung ablehnend verhalten: Polepp, Tenowey, Libenten, Aufschowan und Saborschau (dort auch keine Abnehmer des Wertes).

Sichere Abnehmer wurden außerhalb Leitmeritz bisher geworden in den Gemeinden: Altthein 2, Brabus 11, Graber 14, Hermsdorf 2, Hlinay 6, Hummel 15, Klein-Tschernojel 10, Arschschitz 13, Libochowan 15, Liebeshitz 72, Wittnitš 4, Niedertenzel 5, Wittschowitz 4, Groß-Aujezd 1, Majchowitz 1, Pokratsch 3, Polepp 13, Praskowitz 12, Lichtowitz 10, Proboscht 3, Prosmis 10, Aufschowan 5, Schima 1, Schüttenitz 10, Sebusein 13, Sobenitz 40, Strašnitš-Laden 12, Weblitz-Julkenu 25, Bršehor 20, Noche 20, Triebisch 15, Tšerfing 1, Tschischkowitz 2.

Für die Betätigung der Heimatliebe, für die Spenden der verehrlichen Gemeinden, Ortschaftsräte, Vereine und Privatpersonen und die Zusicherung der Abnahme sowohl als auch für die mühevollen Werbearbeit herzlichen Dank!

Bücherschau.

„Unser Egerland.“ Monatschrift für Volks- und Heimatkunde, gegründet und herausgegeben von dem

*) Aus dem Bericht: „... die kleine Gemeinde Pohorz, bestehend aus 9 Familien, hat auch trotz der hohen Lasten 25 K für die Herausgabe des Wertes bewilligt...“ (Wacker! Die Schriftleitung.)

bekanntem Heimatchriftsteller Alois John in Eger, dessen Name weit über seine Grenzen hinaus einen guten Klang hat, vollendete seinen 25. Jahrgang.

Zur Flechtenflora des Isergebirges. Der nordböhmisches Flechtenforscher Direktor Josef Anders in Leipa veröffentlichte unter obigem Titel im letzterschienenen Hefte der „Mitteilungen des Vereines für Heimatkunde“ in Reichenberg die Resultate seiner Forschungen im vergangenen Jahre über die Flechtenflora des Isergebirges. Es sind in der genannten Arbeit manch interessante Funde angeführt.

Mitteilungen des Nordböhmisches Vereines für Heimatforschung und Wanderpflege. (Vormals Nordböhmisches Exkursionsklub.) Heft 3/4 des Jahrganges 1921 enthält u. a.: Alte Handwerkskünstler von Josef Kern, Leitmeritz. — Italienische Baumeister im Leitmeritzer Kreise von Josef Stössel, Pfarrer in Wellemin. — Sagen von Niedergruppai und Umgebung von Emil Mauder.

Briefkasten.

Für die Gierschidplatte spendeten weiters: Polizeikommissär Ignaz Pietšch, Lobositz, 20 K, Med.-Dr. Fröhlich, Liboch, 30 K, Heinr. Ankert, Leitmeritz, 10 K, techn. Personal der Buchdruckerei Dr. Karl Vidert, Leitmeritz, 63 K, u. zw.: die Herren Krombolz 10 K, Skoumal 5 K, Klima 2 K, Süblich 5 K, Wallum 20 K, Ulrich 5 K, Gütler 3 K, John 3 K, Böhm 5 K und Herliše 5 K; Wilhelm Gierschid, Auffig, 50 K, Frau Schulrat Mittel 10 K, Bürgerl. Bräuhaus Leitmeritz 20 K. — Zur Anschaffung einer Platte des verstorbenen Philosophen Willmann für das Stadtmuseum spendete das Katholische Kasino in Leitmeritz 50 K, für eine Blumentritt-Platte „Ungeannt“ 18 K. Beabsichtigt ist, in einer zu schaffenden Ehrenhalle des Leitmeritzer Stadtmuseums weitere Erinnerungszeichen an hervorragende Leitmeritzer anzubringen, so an Direktor Lippert, Direktor Schlesinger, Professor Peters, Phil. Dr. Karl Vidert u. a. Spenden für alle genannten Zwecke werden mit Dank entgegengenommen.

A. Wie wir bereits im heurigen „Leitmeritzer Boten“ erwähnt haben, sind heuer 400 Jahre verfloßen, daß Bernstadt von König Ludwig mit Kleinodsfiegel und Stadtwappen begnadet wurde. Zur Erinnerung daran plant die Stadtgemeinde Bernstadt die Veranstaltung eines großen Heimatfestes, das im Monate Juni stattfinden soll. Mit den Vorarbeiten wird schon jetzt begonnen.

Verantwortlicher Schriftleiter und Herausgeber: Heinrich Ankert. Für die Druckerei verantwortlich: Emil Hatlanek. Buchdruckerei Dr. Karl Vidert, Gesellschaft m. b. H., Leitmeritz.

Unsere Heimat

Blätter für Heimatlunde des Leitmeritzer Gaues

Beilage zur Leitmeritzer Zeitung

Nr. 3

3. März 1922

3. Jahrgang

Das Wiesental des Diebers und Kirche und Friedhof in Graber.

Von Dr. Rudolf Korb.

(Schluß)

Die Verbilligung dieses Nachlaufes gewährt einen zauberhaften Anblick und dies umso mehr, da sein Baumbestand nur Laubbolz bildet. Wandern wir auf der Reichsstraße von Drem nach Graber, so zweigt links ein Nebenweg ab, der den kürzesten Weg nach Graber bildet. Über den Dieber führen in Graber zwei Brücken. Über die obere führt die Reichsstraße. Die untere Brücke und ihre Umgebung gewährt einen höchst malerischen Anblick; es ist eine Steinbrücke. Von ihr aus erblicken wir bachaufwärts und bachabwärts die auch hier von reichem Baumwuchse umgebenen Ufer des Diebers. Am rechten Ufer liegt das Städtchen, während das linke Ufer einen vorwiegend ländlichen Charakter an sich trägt. Haben wir die Brücke verlassen, so führt eine gepflasterte Gasse auf den Marktplatz von Graber. In dem Marktplatz sind seine kolossalen Dimensionen bemerkenswert. In der Mitte steht eine Marienstatue von vier Heiligen umgeben, die von Linden umsäumt ist. Die Häuser des Marktplatzes machen einen günstigen Eindruck und zeugen von Wohlstand. Sie sind nicht sehr alt und es befinden sich unter ihnen keine historisch oder künstlerisch bemerkenswerte Baudenkmäler. Ein ansehnliches Gebäude ist das an der Westseite gelegene, mit einem Türmchen versehene Rathhaus, in dem sich ein Wirtshaus befindet, das wegen seiner guten und verhältnismäßig billigen Bewirtung sehr empfehlenswert ist. Die ungewöhnliche Ausdehnung des Marktplatzes deutet darauf hin, welche große Bedeutung in vergangener Zeit den Märkten und dem Marktverkehr beigelegt worden ist. Eine große Molkereigenossenschaft hat in Graber ihren Sitz, die aus der ganzen Umgebung mit Milch versorgt wird.

Was uns aber in Graber am meisten interessiert, ist die Kirche und der Friedhof. In Graber umgibt noch der von einer hohen Cyklopenmauer eingeschlossene Friedhof die Kirche. Der Gesamteindruck von Kirche und Friedhof ist von großer Schönheit. Die Gräber

werden mit liebevoller Pietät gepflegt und stehen im reichem Blumenschmuck. Die Schönheit des Ortes erhöht in hohem Maße der üppige Pflanzenwuchs. Uralte hochragende Linden und Eichen umgeben die Kirche. Der üppige Pflanzenwuchs tritt uns überall entgegen; in den Zwischen der Außenseite des Kirchenchores deckt ein dichtes Gewirre der verschiedenartigsten Pflanzen Reste alter Grabdenkmäler und Grabkreuze. An den Stufen, die zu einer verschlossenen Seitensforte an der Nordseite der Kirche führen, wuchert allerlei Unkraut und gewährt den Anblick, der uns an Ruinen so erheitert. Auf dem Friedhofe zählte ich sechs Gedenktafeln zur Erinnerung an die jungen Männer, die dem Weltkriege zum Opfer gefallen sind. Sie erfüllen den Besucher mit ernstester Trauer um diese jungen Männer, die in der Blüte ihrer Jahre dahingerafft worden sind. Zwei von ihnen sind hier bestattet. Den anderen, die in fremder Erde ruhen, sind Gedenktafeln an den Familiengräbern gewidmet.

Die Grabdenkmäler mögen strengen ästhetischen Anforderungen insofern nicht entsprechen, als die Verwendung echten Materials nur sehr selten vorkommt. Zumeist finden wir Grabstätten aus Kunststein und Beton und schwarze Glastafeln mit goldenen Inschriften. Die Kunststeinfabrikation steht auf einer hohen Stufe und namentlich in der Nachahmung von marmor- und cyklopenartigen Bildungen leistet sie sehr tüchtiges. In der Verweigerung der immer allgemeiner werdenden Verwendung dieser Kunstformen auf Dorffriedhöfen geht man zu weit. Wenn auch viel Schablonenhaftes mit unterläuft, so ist der Gesamteindruck doch ein erquicklicher. Ein Fortschritt muß darin erblickt werden, daß die im vorigen Jahrhundert allgemein verbreitete Ausstattung der Gräber mit fabriksmäßig hergestellten Grabkreuzen aus Gußeisen mit goldenen Inschriften aufgehört hat. Aus dem 18. Jahrhundert fand ich kein Grabdenkmal und sehr wenige aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Entschieden geschmacklos wirken die aus einer Masse hergestellten kleinen Schablonenhaften Engelsfiguren auf Kindergräbern. Was aber den schönen Gesamteindruck dieses Gottesackers noch erhöht, ist der bereits erwähnte Blumenschmuck. Vom Frühling bis tief in den Spätherbst hinein prangen auf den Gräbern bunte

Eger,
s einen
ig.
vordböh-
ers in
sterschle-
für Hei-
er For-
stenflora
Arbeit

ues für
s Nord-
brganges
on Josef
im Leit-
n Welle-
ung von

rs: Poli-
Med.-Dr.
ib, 10 K.
l Vidert,
1/3 10 K,
lum 20 K,
hm 5 K
g, 50 K,
aus Leit-
afette des
as Stadt-
Leitmeritz
ngenannt
en Ehren-
e Grinne-
zubringen,
Professor
n für alle
genommen.
Leitmeritzer
verfloßen,
einobstiegel
Erinnerung
ie Veran-
n Monate
wird schon

h: Emil

Dünen in großer Fülle. Es sind liebliche Zeugen einer schönen Pietät für die Toten. Dazu gesellt sich im Heiligtum der Purpur wilden Weines, der an der Kirchhofmauer emporrankt.

In der Mitte des Friedhofes liegt die Pfarrkirche zu Maria Geburt. Sie ist an der Stelle einer durch den Brand vom 6. März 1646 eingestürzten vorbussischen Kirche erbaut. Das Innere der Kirche bietet durch seinen Bilderschmuck, reiches goldenes Gerät und schön gekrümmte Altäre einen prächtigen Anblick. Das Hochaltargemälde ist von Benedikt Kern und stammt aus dem Jahre 1771. Die Kirche ist dreischiffig, über den Seitenschiffen befinden sich durchbrochene Hallen. Bemerkenswert ist es, daß die Kanzel an der Epistelfeite angebracht ist. Vor dem Eingange in das Innere der Kirche befindet sich eine Vorhalle. Ueber dem Eingange in das Innere erhebt sich der Raum, in dem die Orgel aufgestellt ist und den Holzpfeiler tragen. Diesen Raum schließt gegen das Innere der Kirche eine einfach, aber geschmackvoll geschnitzte Holzwand ab.

Die Bitterung des Jahres 1921.

Das Jahr 1921 übertraf seinen Vorgänger an Wärme und Trockenheit. Nach den meteorologischen Beobachtungen der Landwarte, die sich 100 Meter über der Stadt Leitmeritz erhebt, betrug die mittlere Jahreswärme 9,8 Grad Celsius. Gegenüber dem vieljährigen Durchschnitt bedeutet das einen Wärmewerkschuß von $1\frac{1}{2}$ Grad. Mit Ausnahme der Monate Juni, November und Dezember, die Wärmeabgänge aufwiesen, waren alle übrigen Monate zu warm. Die höchste im Schatten gemessene Lufttemperatur von 36,1 Grad Celsius wurde am 29. Juli, die niedrigste von $-14,8$ Grad Celsius am 15. Dezember verzeichnet. An 13 Tagen und zwar im Juni an zwei, im Juli an sieben und im August an vier Tagen zeigte das Schattenthermometer mehr als 30 Grad Celsius (Tropentage), an 48 Tagen mehr als 25 Grad Celsius (Sommertage). Ferner gab es im Berichtsjahre 19 Eistage, an welchen das Quecksilber auch tagsüber unter dem Gefrierpunkte verblieb. Frosttage (mit Temperaturen unter 0 Grad) waren 83. Die mittlere Bewölkung, geschätzt nach der 10teiligen Skala, wobei 0 wolkenlos, 10 ganz bedeckter Himmel bedeutet, betrug 5,5. Es waren somit durchschnittlich bloß 55% der sichtbaren Himmelsfläche mit Wolken bedeckt. Dieser geringen Bewölkung entsprach eine lange Sonneneindauer, die jedoch in Ermangelung eines geeigneten Instrumentes hier nicht ziffernmäßig festgestellt werden konnte. Heitere Tage gab es 76, trübe 113. Die meisten heiteren Tage hatten die Monate März (15) und August (11). Die mittlere absolute Luftfeuchtigkeit (Dampfdruck) betrug 6,4 Millimeter, die mittlere relative Luftfeuchte 69%. Diese Feuchtigkeitswerte müssen als gering bezeichnet werden. Die während des Jahres gefallene Niederschlagsmenge entspricht einer Wasserhäufe von 325,3 Millimeter, das sind 68% der Normal-

menge von 477 Millimeter. Mit Ausnahme der Monate Jänner und Oktober, die keine Regenüberschüsse hatten, waren alle übrigen Monate, besonders aber die Monate März, September und Dezember zu trocken. Die Zahl der Tage mit meßbaren Niederschlägen betrug 117. Die größte Tagesregenöhe von 25,2 Millimeter wurde am 12. August beobachtet. Nur an 11 Tagen lag frühmorgens eine zusammenhängende Schneedecke auf den Fluren. Tage mit Gewitter gab es 29, mit Nebel 17. Die Reihenfolge der Windrichtungen nach der Häufigkeit in absteigender Richtung geordnet ist West, Ost, Nordost, Südwest, Nordwest, Nord, Süd, Südost. Der Westwind war insofern vorherrschend, als 21,3% aller Windbeobachtungen auf diesen entfielen. Bei täglich dreimaligen Windbeobachtungen wurden im Jahre 10mal Windstille verzeichnet. Die meiste Windstille wies der Oktober auf. Die mittlere Windstärke, geschätzt nach der 12teiligen Beaufortsskala betrug 2,7, was einer Windgeschwindigkeit von nahezu 14 Kilometern in der Stunde entspricht. Stürmische Winde gab es insgesamt an 62 Tagen. Das Luftdruckmittel betrug 739,97 Millimeter. Der höchste Barometerstand von 755,7 Millimetern war am 19. September morgens bei nahezu wolkenlosem Himmel und schwachem Ostwind, der niedrigste Barometerstand von 718,7 Millimetern am 7. November abends bei bedecktem Himmel und Südweststurm.

Meteorologischer Kuablick auf das Jahr 1921.

Tschischlowitz.

Das Jahr 1921 war im allgemeinen ein warmes und trodenes Jahr. Der wärmste Tag mit 36,7° C war der 29. Juli, der kälteste Tag mit $-14,3$ ° C der 15. Dezember. An 109 Tagen fiel eine Regenmenge von 387,4 Millimeter (10jähr. Durchschnitt 499,5 Millim.). Es gab Tage mit Regen 93, mit Schnee 5, mit Schneeeis 8, mit Haggewitter 15, mit Nebel 30, heitere Tage (Bewölkungsmittel 0 — 1,9) 106, trübe Tage (Bewölkungsmittel 8,1 — 10) 131, Eistage (Temperatur-Maximum unter 0° C) 20, Frosttage (Temperatur-Minimum unter 0° C) 87, Sommertage (Temperatur-Maximum 25° C) 59, mit Sturm 107. Die mittlere Jahrestemperatur betrug 9,9° C, das mittlere Maximum der Temperatur 21,2° C, das mittlere Minimum der Temperatur $-0,1$ ° C, das Jahresmittel des Luftdruckes 747,49 Millimeter, des Dampfdruckes 7,0, der relativen Feuchtigkeit 74, das der Bewölkung 5,3. Dieses Jahr hatte einen verhältnismäßig frühen Freitag am 22. mit 5,8° C zu verzeichnen.

Folgende Rückkehrstage der Zugvögel wurden notiert und zwar: der Star am 24. Februar, die Heibelerche am 5. März, die Bachstelze am 10. März, die Drossel am 11. März, das Kottschwanzel am 18. März, die Schwalbe am 4. April, die Schnepfe am 8. April, der Kuckuck am 12. April, das Schwarzblattem am 30. April und die Nachtigall am 2. Mai. Dud.

Sagen aus der Zintenstein- und Geltshunde.¹⁾

Gesammelt von Hermann Michler in Taucherschin.
(Schluß.)

7. Das Männlein von Ober-Lufowiz. An Stelle des Ortes Ober-Lufowiz war vor Zeiten eine große Gutweide, die sogenannte „Brache“, die zum Herrschaftliche Saborschan gehörte. Das Vieh der umliegenden Ortschaften wurde dortin auf die Weide getrieben und von einem Hirten beaufsichtigt. Auf der Suche nach Beeren und Schwämmen vertrieb er sich die Zeit. Wenn nach Sonnenuntergang die grauen Nebel einfielen, sah er oft ein Männlein, das sich in der Nähe zu schaffen machte. Beim Heimtreiben des Viehes am späten Abend wurde er dann gewahr, daß ihm eine Kuh oder ein Lämmlein fehle. Die Bauern, die ärgerlich über seine Nachlässigkeit beim Hüten waren, jagten ihn davon. Da trat sich ihnen ein Mönch an, welcher versprach, gut auf das Vieh aufzupassen. Als an einem Nachmittage seine Kühe und Schafe sattgestossen im Grase lagen, erstarrte die Erde, ein Männlein kam hervor und näherte sich dem neuen Hirten. „Gebt mir ein halbes Maß Bier und ihr sollt die Brache erhalten“, sagte er zu dem erschauerten, fast ängstlichen Mönche. Am nächsten Morgen überbrachte er dem Bزرge die Nachricht, daß die Bauern nicht darauf eingegangen wären, die Brache nicht loszubekommen, verließ er, auf dieser das Vieh zu hüten, begab sich zum Grundherrschaftlichen Saborschan. Von diesem Tage an ging es dem Grundherrschaftlichen immer gut. Des Nachts spulte und äffte es in allen Zimmern und Häusern. Die Bediensteten wurden ängstlich und wollten nicht mehr im Schlosse schlafen. Als es abermals in einer Nacht zu toll zuzuging und man ein Rollen und Koltern der Äpfel in der Speisekammer hörte, ging der Herr in Begleitung einiger Knechte dahin und traf dafelbst das Wichtelchen im tollsten Tanze an. Sehr erbost darüber, prügelte er es durch und warf es hinaus. Seit dieser Zeit sah man nie wieder das Männlein. Die Brache aber, mit der er nichts mehr zu tun haben wollte, schenkte er seinen untergebenen Bauern, die sich einfache Holzhütten darauf errichteten. Jetzt steht auf dieser Brache ein hübsches, freundliches Dörschen, das heute noch im Volksmunde „Brouchn“ genannt wird. Ein kleiner Teich ziert es, dort verschwand das Männlein und ließ sich seit dieser Zeit nicht mehr sehen.

Natur- und Heimesschutz.

Beabsichtigte Niederlegung von Bäumen bei Deutsch-Miltojed. Das Staatsdenkmalamt erstattet an die politische Bezirksverwaltung Leitmeritz nachstehendes Gutachten: „Auf Grund der eingeleiteten Erhebung in der Angelegenheit der Niederlegung von 16 bis 20 Pappeln

auf dem Grundstücke Kat.-Z. 167 und 168 auf der Sandinsel der Gemeinde Deutsch-Miltojed bei Leitmeritz wird nachstehendes Gutachten abgegeben: Die Kat.-Z. 167 und 168 des Miltojeder Katasters liegen auf dem westlichen Teile der Sandinsel, die sich unterhalb des Leitmeritzer Elbschloßbräuhauses und Friedhofes befindet und somit der Stadt zugekehrt ist. An der westlichen Spitze der Insel stehen drei kleine Gruppen von Pappeln ganz nahe dem Ufer. Die nördliche Gruppe zählt sieben, die mittlere fünf und die südliche gegenüber von Deutsch-Miltojed 15 Stämme. Diese Pappelgruppen sind für das Landschaftsbild von größter Bedeutung, charakteristisch und typisch, dies ganz besonders, wenn man mit dem Dampfer von Lobositz nach Leitmeritz fährt. Ihre Niederlegung würde zweifellos einen bedeutenden Verlust der landschaftlichen Schönheit bedeuten und steht in gar keinem Verhältnisse zu dem vermeintlichen und nicht nachgewiesenen Grasschaden, da die Pappeln am Rande stehen. Das Staatsdenkmalamt spricht sich deshalb mit aller Entschiedenheit gegen die Niederlegung dieser prächtigen Baumgruppen aus und ersucht das Gemeindeamt in Deutsch-Miltojed auf das nachdrücklichste anzuweisen, diese schönen Baumgruppen unbedingt zu erhalten. Dies auch aus dem Grunde, weil die Pappeln im allgemeinen aus dem Anfange des 19. Jahrhunderts, der Napoleonischen Zeit stammen und leider im Absterben begriffen sind. Es sind deshalb alle vorhandenen Pappelbestände zu schützen. Bemerkenswert ist bereits im Jahre 1904 diese Baumgruppen als Naturdenkmäler erklärt wurden.“ — Die politische Behörde untersagte hierauf die Fällung dieser Baumgruppen.

Zum Umbau des Gebäudes der politischen Bezirksverwaltung in Leitmeritz. Es besteht die Absicht, auf dem Gebäude der Bezirkshauptmannschaft einen zweiten Stock aufzusetzen. Das Gebäude war bis 1788 der Sitz des Dominikanerklosters, der damals in das Gebäude des aufgehobenen Minoritenklosters übersiedelte. Das Gebäude diente dann als Priesterhaus und wurde 1810, nachdem das priesterliche Seminar in die Räume des vormaligen Jesuitenkollegiums übersiedelte, zum Sitz des Kreisamtes. Seit dieser Zeit steht es in der Verwendung der staatlichen Behörden. Das Gebäude selbst gehört bezüglich seiner Fassadenausstattung zu einem der charakteristischsten und besten Häuser des Klassizismus und ist als wertvolles Baudenkmal unbedingt zu erhalten. Durch den geplanten Aufbau wird der alte und ursprüngliche Charakter, auch wenn er noch so gut gestaltet sein würde, unbedingt ungünstig beeinflusst und gestört. Aus diesem Grunde spricht sich das Staatsdenkmalamt grundsätzlich gegen den Aufbau eines zweiten Stockwerkes auf diesem kunsthistorischen und kunstwissenschaftlich wertvollen Gebäude aus und ersucht, diese Absicht fallen zu lassen. Für die Ausbringung der notwendigen Räume möge eine andere Lösung gesucht werden.

Noch immer dieselben Vorheiten. Immer wieder kann man es in den Tagesblättern lesen, daß hier und dort in unserem Lande ein Jäger das „Glück“ gehabt

¹⁾ Siehe „Unsere Heimat“, 3. Jahrgang, Seite 2 und 6.

hat, einen Adler oder gar einen Geier zu erlegen. So lag erst unlängst durch den nordböhmischen Blätterwald die Nachricht, daß in Schönborn bei Straubnitz ein Geier im Schlägen gefangen, ein zweites Exemplar aber von einem Gastwirte in Tiefendorf aus der Luft herabgeschossen wurde. Wahrscheinlich handelt es sich um Weichkopfsgeier, die durch den Schneesturm im Heber aus ihrer südlichen Gebirgsheimat vertrieben, auf der Suche nach Nahrung nach Nordböhmen verschlagen wurden. Es ist bedauerlich, daß es immer noch Zeitungen gibt, die solche Tropfhaenjäger verherrlichen und feiern. Einen Geier erlegt zu haben, ist keine besondere Ehre, in den weitaus meisten Fällen aber eine schwere Anklage und Schande. Es ist Jammerschade, jeden selten vorkommenden Vogel niederzufallen.

Gegen die geschmacklosen Aufschriften und Reklamen. Der Ortsrat für Prag I-VIII hat beschlossen, eine Revision der Firmen- und Reklameaufschriften vorzunehmen und Maßnahmen dafür zu treffen, daß die geschmacklosen Aufschriften und Reklamen, die das Stadtbild verunzieren, verschwinden. Eine derartige Revision würde auch anderwärts nicht schaden, gibt es ja in Leitmeritz sogar städtische Gebäude, die durch geschmacklose Aufschriften gänzlich verunziert sind und das Stadtbild verhandeln.

Brandgefahr bei Schlössern. Wiederholt auftretende und verheerende Schloßbrände in der Fremde und bei uns lassen es wünschenswert erscheinen, zum Schutze der in den Schlössern untergebrachten Kunstschätze und im Interesse der schönen Schloßbauten überhaupt Schutzmaßnahmen zu treffen. Das Staatsdenkmalamt weist daher in einem Rundschreiben an eine Reihe von Herrschaftsdirektionen auf die Feuergefahr hin und fragt an, welche Schutzmaßnahmen gegen diese in den betreffenden Schlössern bestehen.

Einleitung des elektrischen Lichtes in die Aushaer Kirche. Das Staatsdenkmalamt richtete an das hochw. Dekanamt in Ausha nachstehende Zuschrift: „Wie die „Leitmeritzer Zeitung“ vor kurzem mitteilte, ist geplant, in die dortige Kirche das elektrische Licht einzuführen und sollen die Vorarbeiten hierfür bereits beendet sein. Da es sich im vorliegenden Falle um ein erhaltenswertes Denkmal handelt und getrachtet werden muß, den künstlerischen Innenraum von jedem störenden Einflusse zu bewahren, wird angefragt, wie weit die Vorarbeiten für die Einführung des elektrischen Lichtes vorgeschritten sind. Behufs Vermeidung allfälliger Mißgriffe hinsichtlich der Zuführung des Drahtes, der Anbringung der Hauptzähler und der Verteiler, bezüglich der Auswahl der Beleuchtungskörper u. a. wird ersucht, nähere Mitteilungen anher gelangen zu lassen, um das hochw. Dekanamt vom künstlerischen und denkmalpflegerischen Standpunkte beraten zu können. Die Vorlage des Leitungsplanes und der Skizzen der in Betracht kommenden Beleuchtungskörper wäre deshalb erwünscht.“

Zur Errichtung von Waldbaumschulen zwecks Aufforstung von bergbaubeschädigten Grundstücken im nordwestlichen Braunkohlengebiet hat der Landesverwaltungskommission beschloffen, für das Jahr 1922 einen Betrag von 40.000 K für das Refultivierungsgebiet zu reservieren. Für die Aufforstung kamen nur größere, arrondierte Flächen in Betracht.

Das Elchwild, das in Deutschland nur noch in nördlichen Teile der Provinz Ostpreußen in geringer Anzahl vorkommt, ist dem Aussterben nahe. Der Oberpräsident der Provinz hat deshalb zur Erhaltung des Elchwildes als Naturdenkmal eine Polizeiverordnung erlassen, durch welche die Jagd auf Elche bis Ende 1922 verboten wird.

Heimatkunde, Mästung!

Zur Fertigstellung eines Verzeichnisses über Naturdenkmäler unseres Bezirkes wird die Mitarbeit aller Heimatkundigen gewünscht. Notwendig ist die Befangung alter oder merkwürdiger Bäume (Angabe des Umfanges in Brusthöhe, heiläufige Baumhöhe, Erhaltungszustand), seltene Felsen, Höhlen und Eishöhlen, Quellen, deren Wasser eine besondere Wirksamkeit besitzt, und sonstige erhaltungswürdige Naturmerkmale. Wichtig ist die Angabe, ob die Objekte bedroht erscheinen. Kommt irgendwo im Bezirke die Eibe wild vor? An welchen Bäumen kommt die Mistel vor? Wo gibt es größere Haselbestände?

Die Herren Lehrey, Pfarrer, Förster und Hege, Landwirte und alle anderen interessierten Kreise werden ersucht, freundliche Mitteilungen durch die Schulleitungen, ehestens auf üblichem Wege bekanntzugeben.

Der Heimatkundeauschuß.

Bücherschau.

Kosina Gustav Dr. „Die Indogermanen“ (Mannusbibliothek 26.) Von diesem neuen Werke des bekannten Forschers, der eine führende Stellung in der Indogermanenfrage einnimmt, liegt der 1. Teil: „Die indogermanische Urvoll“ vor. Der Verfasser führt in knapper Form, unterstützt durch zahlreiche Abbildungen und Karten, die Leser in ein Gebiet ein, dessen Kenntnis leider nicht so verbreitet ist, wie es für die Deutschen eigentlich sein sollte.

Briefkasten.

Für die Gierschid-Plakette spendeten weiters der Turnverein Leitmeritz 20 K, Gustav Banek, Annoncenexpedition, 15 K, für eine Blumentritt-Plakette Erkursionsklub Leitmeritz 11 K, Ungenannt 2 K.

Unsere Heimat

Blätter für Heimatkunde des Leitmeritzer Gaus

Beilage zur Leitmeritzer Zeitung

Nr. 4

7. April 1922

3. Jahrgang

Gründonnerstag-Sprüche aus Zaucherstein.

Ich kumm on Gründonnerstag,
Gatt mar wos ein Battelsot,
Luft mich ni zu lange stiehn,
Muß e Haisl wetter giehn.

*

Klopper — Klopper — Kloppersot,
Gatt mar wos ein Kloppersot,
Luft mich ni zu lange stiehn,
Muß e Haisl wetter giehn.
Wenn ich war Trumpejta bloufn,
Krieg ich ruta Reiterhoufn;
Wenn ich war ein Himmel sitzn,
Krieg ich weiße Schlappmüfn.

Nichler.

Erinnerung einer einflussigen Leitmeritzer Schülerin.

Sitze bei 36 Grad Hitze in meiner Wohnung mit Aussicht auf ein kümmerliches Gärtchen beim Fenster und sehne mich nach den grünen Wiesen, blauen Bergen, insbesondere aber nach einem fließenden Wasser und wäre es auch nur ein kleines Bächlein. Da auf einmal weht über die Dächer von drüben ein starker Duft! Ein anderer möchte es gewiß einen üblen Geruch nennen, doch mir weckt es liebe Erinnerungen an eine ach so schöne, ferne Zeit. Es riecht nämlich von der Straße herüber nach Teer. Da sehe ich ihn im Geiste wieder stehen, meinen Heimatfuß, die heißgeliebte Elbe. Sitze wieder beim Wasser, vor mir liegen die verankerten Zü- len, es weht eine frische Luft und es riecht nach Teer. Wir warten auf das Dampfschiff. Schon sieht man drü- ben, wo die Elbe eine große Biegung macht, den Rauch vom Schloße. Einige Minuten noch und das Schiff kommt um den Bogen und nun hört man auch schon die Schiffsglocke läuten. „Lobosch! Am Steuer wird abge- stiegen“, ruft der Bootsmann. Das Brett wird ange-

legt, man begrüßt mit Freuden alte Bekannte. Eine kleine, aber für mich immer schöne Episode, wenn ich wieder einmal in der Heimat weilte.

Es stimmt mich immer unendlich traurig, wenn ich denke, dies alles nicht mehr zu erleben. Wie wenig braucht doch der Mensch, um glücklich zu sein, und meist ist er es selbst, der sich um das Beste und Schönste, was er besitzt, beraubt. Warum habe ich meine schöne, unvergessliche Heimat verlassen? Wie herrlich war meine Kinder- und Mädchenzeit, die ich in Leitmeritz verlebte!

Besonders die Schlussfeier nach Beendigung mei- ner Schuljahre steht mir noch lebhaft in Erinnerung. Wir zogen mit Musik hinaus in ein schönes Tal, welches bei Schlittenitz lag. Es war von Bergen und Tannen- wald umgeben. Dort wurde das Lager aufgeschlagen und in großen Kesseln das Mittagessen bereitet. Es be- stand aus Rindfleisch mit Knödel; auch einige Fässer Bier wurden verzapft. Wie wieder sah ich in solchen Mengen Erdbeeren und Heidelbeeren wachsen, wie hier, als hätte sie der liebe Himmel der frohen Kinderschar zum Feste beschert. Auch die liebe Sonne war uns wohl- geneigt und so ließ die Stimmung nichts zu wünschen übrig und unter Leitung unserer Lehrer und des Di- rektors Knopp, des späteren Schulinspektors, verlief das Fest auf das glänzendste. Als die Sonne sank, wur- de zusammengeblasen, noch ein Reigen aufgeführt, dann das Abschiedslied vom Tannenwald gesungen, die Lam- pions angezündet und unter den Klängen eines heiteren Marsches ging es nach der lieben Schulstadt zurück. Die Mädchenschule im alten Salzamt war festlich beleuchtet, wir stellten uns auf und sangen nun das letztmal das „Bundeslied der Schüler“. Wir alle fühlten den feier- lichen Moment: nun heißt es Abschied nehmen von der schönen Kinderzeit! Unter Hochrufen und Danksa- gungen trennten wir uns von unseren Lehrern. Beson- ders eines gedenkt ich mit besonderer Liebe, unseres all- gemein geehrten Katecheten V. Wagner, welcher in späteren Jahren ein treuer Freund meines Bruders wurde, welcher zur selben Zeit auch Lehrer an der Mäd- chenschule war. Als ich von seinem Tode las, weinte ich ihm aufrichtige Tränen nach und habe dann bei einem Besuche in Leitmeritz auch sein Grab aufgesucht.

Vielleicht lesen einige Mitschülerinnen diese Zeilen und erinnern sich gleich mir an die schöne goldene Jugendzeit. Glücklich preise ich aber diejenigen, denen es vergönnt ist, in der Heimat zu weilen.

Nun zum Schlusse grüße ich dich, du schöne Heimat. Bist auch du nicht verschont geblieben von rauhen Stürmen, du bleibst, was du mir einst gewesen, meine schöne, deutsche Heimat. Heil allen Landsleuten und meinen Freunden in der Heimatstadt!

J. W a r r a geb. Kouzon in Wien.

Die „Teufelsprache“ am Gradet.

Wenn der Wanderer seine Schritte von der Gradeter Marienkapelle über die mit Steinen bedeckten Felder gegen das uralte Bauerndorf Nischepniß lenkt, so kommt er zu schönen, röllichen Gneissteinen, welche auf den ersten Blick wie Granit aussehen. Sie zeigen große glatte Verwitterungsflächen und sind wie mit einer Glasur überzogen. Ein besonders schöner Steinblock weist zwölf rinnenförmige Vertiefungen auf, von denen im Volksmunde folgende Sage geht:

Einst ging der Teufel mit einem Bauer eine Wette ein. Der Teufel wollte bis zum ersten Hahnenschrei eine Brücke aus Steinen über die Elbe bauen. Wenn ihm das Werk gelänge, so sei die Seele des Bauern sein. Der Bauer erklärte sich damit einverstanden und Satan ging an seine Arbeit. Er hatte aber sein Werk noch nicht vollendet, als der Hahn krächte. Voll Mut darüber erpackte er einen der gewaltigen Felsblöcke und grub seine Krallen tief hinein.
Walther Berndt.

Volksheilmittel im Lobosiger Mittelgebirge.

Flechten vertreibt man durch Waschen mit Wasser, das am Charlamstage beim Läuten der aus Rom zurückgekehrten Gloden mit nach dem Wasserlaufe gerichteten Besichte schöpfen muß.

Gegen Wasserscheiden hilft ein Schluck ordinärer Schnaps, kalter Milch oder gesalzenen Bieres. Macht man einen Knoten ins Hemd, so ist es sofort weg.

Keine Kreuzschmerzen bekommt man, wenn man beim Hören des ersten Donners sich auf der Erde wälzt oder etwas schweres zu heben versucht, was man nicht erheben kann.

Gegen Gelbsucht der Kinder hängt man denselben Knoblauchknollen um den Hals. Bei Gelbsucht Erwachsener läßt man dieselben in einen alten Topf piffen und hängt diesen in den Rauchfang. Mit dem Verdunsten des Wassers geht auch die Gelbsucht zurück.

Kinder unter einem Jahre soll man nicht küssen und auch keinen Quirl ablecken lassen, ansonst lernen sie schwer und recht lange nicht reden.

Gurgeln mit einer Salbeiabkochung oder mit eigenem Urin hilft gegen Halschmerzen. Keine Halschmerzen bekommt man, wenn man am Palmsonntag ein Palmfäßchen verschluckt.
P.

Der Nachtjäger.

Der Kuriosität wegen möge hier die Erinnerung an ein Gespräch festgehalten werden, welches der verstorbene Heimatforscher Prof. A. P a u d l e r im Jahre 1880 mit dem verstorbenen Prof. Karl H a d e n b e r g e r im „Kaiser von Oesterreich“ in Leipa führte. Infolge eines Zufalles kam die Rede auf die Sagen vom wilden Jäger, welcher in unserer Landschaft insgemein Nachtjäger genannt wird. Da erklärte nun Prof. H a d e n b e r g e r, daß der Uhu sehr tief fliege und dabei wie ein Wachtelhund knaffe, um das Wild aufzufangen. Und diese Gewohnheit des Uhus habe die Sage vom Nachtjäger veranlaßt. Das war Prof. P a u d l e r nun weiter nicht merkwürdig, wohl aber die Behauptung H a d e n b e r g e r s, daß er aus Steiermark stamme und zur Familie des „wilden Jägers“ gehöre, welcher ursprünglich nicht „Hadelberg“ sondern Hadenberg oder Hadenberger hieß und auch dasselbe Wappen führte. Der Name rühre von einem Berge „Hadenberg“ her. Dieser Verwandtschaft wegen mußten auch immer einige Hadenberger im Forstdienste sein. Und bei dieser Auseinandersetzung blieb der Erzähler ganz so ernst, als es hier wiedererzählt wird.
A. S.

Sprüche vom Heiraten.

Aus der Markersdorfer Gegend.

Es heißt, die Ehen werden im Himmel geschlossen; deshalb sind viele Männer nach der Heirat wie aus den Wolken gefallen.

Die Ehe ist eine Hühnersteige; die drinnen sind, wollen heraus, die herausen sind, die wollen hinein.

Besser a armes sauberes Mädel zur Frau,
Als wie eine reiche Schlumperfau.

Wenn a alter Mon a junges Mädel hout gefreit,
Dos hot gewiß später beide gereit.

Kinder macht die Augen auf,
Heiraten ist kein Pferdetauf,
Heiraten ist Gift,
Wer's nicht trifft.

August Kögler, Freudenberg.

Enner, dars olln racht mochte.

Es heißt immer, e Mensch kons nich olln racht mochn, obr dos is nich wohr. An Elbthole ei en Dorfe wohr e Vorsteher, dar wor ba olln Leitn sehr beliebt, har hots erstandn, mitn Leitn imzugihn.

Emol kom ener, dar flote, daß Rubrs Sinnr of san Selbe viel Echodn mochn. Dr Vorsteher sote, du host ganz racht, dos brauchste nich zu leidn.

In enner Weile kom wieder Rubr Benz, dar dote sich beschwern, dos sei Nabnubr wagn Sinnern Krawall moche und de Sinner lohm schmeife.

Do sote dr Vorsteher, du host ganz racht, dos brauchste nich zu leidn, Sinner komr nich onbindn.

Wie dr Vorsteher mitn Gemeinderotthe wieder allene wor, soie dar: „Vorsteher, dos konn nich sein, dos kon ich nich glebn, dos vorhin die zweje olle beede Nacht hottn.“ Ru gluptn br Vorsteher of de Arl und sote: „So freilich, du host a ganz racht.“

Maaber.

Natur- und Heimatschutz.

Die Kastanienbäume auf dem Leitmeritzer Kapuzinerplage. Das Staatsdenkmalamt seht sich für die Erhaltung der Kastanienbäume auf dem Kapuzinerplage in Leitmeritz ein, da eine Freilegung des Anblickes der Kapuzinerkirche nicht einmal im Interesse des an sich ganz schlichten Denkmals liegt. Dagegen hat das Staatsdenkmalamt nichts gegen die Auslichtung und Stutzung der Bäume.

Die elektrische Lichtleitung in Ausha. In letzter Zeit hat die Stadtverwaltung von Ausha das elektrische Licht in Ausha einleiten lassen, aus wirtschaftlichen Gründen kann niemand etwas dagegen einwenden. Dagegen kann aber vom Standpunkte die Forderung aufgestellt werden, daß die Führung des Drahtes innerhalb eines alten Stadtbildes so geführt wird, daß dadurch keine wesentliche Schäden und Verunstaltungen an dem Stadtbilde geschehen. Leider ist das, wie das Staatsdenkmalamt festgestellt hat, bei der Einführung des elektrischen Lichtes in Ausha nicht geschehen! Die Drähte wurden rüchlos längs der Hausfronten in der Leitmeritzer Straße und dem langgestreckten Marktplatz geführt, bringen in Hinblick von einem Hause zum anderen und zur Bewältigung des Höhenunterschiedes wird zu Stangenleitungen von verschiedener Länge und zu Dachständen gegriffen, wie es ganz besonders in der Leitmeritzer Straße vor der Königsmühle und am entgegengesetzten Ende der Stadt in der Nähe der Schule und an dieser selbst der Fall ist. Bei der Anbringung der übermäßig vielen Wandträger wurde auf die Ornamentik und den Schmutz der Häuser gar keine Rücksicht genommen und solche Träger ohne Ueberlegung dort angebracht, wo es gerade paßte. Besonders arg ist dies am Eckhause Nr. 29 am Marktplatz, bei dem die schönen Stuckornamente geradezu in vandalischer Weise durch die dort angebrachten Eckträger beschädigt wurden. Die Löcher der Träger wurden außerdem einfach mit Zement verschmiert, so daß die dadurch verursachte Beschädigung erst recht sichtbar ist. An einzelnen Häusern erfolgte auch eine übermäßige Anbringung von Querträgern, so daß einschließlich der Träger für das Telephon nicht weniger als 7 solcher Träger gezählt wurden, die doch keineswegs als Zierde des Hauses gelten können. Diese

und andere Nachteile hätten sicherlich vermieden werden können. Das Staatsdenkmalamt wandte sich an das Aushaer Bürgermeisteramt mit dem Ersuchen, dahin zu wirken, daß die größten Schäden und Verunstaltungen behoben und gemildert werden, damit sie nicht eine ständige Verunstaltung der schönen alten Stadt Ausha bilden. — Besser wäre es gewesen, wenn man das Staatsdenkmalamt vor der Ausführung des Baues um Rat gefragt hätte.

Vom Friedhofe in Graber. In Nr. 3 von „Unsere Heimat“ würdigte Dr. Rudolf Korb, wohl die besten Persönlichkeit, die Schönheit von Kirche und Friedhof in Graber und kam auch auf die alten hochragenden Linden zu sprechen, die die Kirche umgaben. Will die Schönheit gehört jetzt bereits der Vergangenheit an. Dr. Korbs Artikel hatte noch nicht ordentlich die Presse verlassen, als die alten Bäume gefällt wurden, angeblich weil sie das Kirchendach und die Friedhofsmauer beschädigten! Mit Rücksicht auf den Umstand, daß sämtliche politische Bezirksverwaltungen an alle Gemeinbeamtler und sonstige Aemter den Auftrag haben ergehen lassen, daß bei der Niederlegung von alten Bäumen vorerst um die Bewilligung eingeschritten werden muß, hat das Staatsdenkmalamt die Angelegenheit in die Hände genommen. — Unserer Meinung nach hätten sich Mittel und Wege finden lassen, die alten Bäume und damit die stimmungsvolle Schönheit des Graberer Friedhofes zu erhalten.

Lumpes Natur- und Vogelschutzpark in Ausha. Durch die Zeitungen gehen des öfteren Mitteilungen über Lumpes Natur- und Vogelschutzpark in Ausha. Dr. Rudolf Korb in Prag macht im Jännerhefte der „Erzgebirgszeitung“ darauf aufmerksam, daß dieser Park das gerade Gegenteil eines Naturschutzparks ist, da es sich nicht um die Erhaltung ursprünglicher und jedem menschlichen Eingriffe entzogener Natur handelt, vielmehr in diesem Park alles mehr oder weniger künstlich ist. Einzigartig mag diese Schöpfung in Europa sein, aber nicht als Naturschutzpark, sondern als die künstliche Zurichtung der Natur zu einem schönen Landschaftsbilde. Erfreulich ist der Schutz der Vögel im Parke und die Gestattung des Besuches für wohlthätige Zwecke.

Bewilligung von Firmatafeln. Das Stadtamt Gablonz verlaublich: „Es wird aufmerksam gemacht, daß für die Anbringung von Firmatafeln laut Beschluß der Stadtvertretung vom 5. Dezember 1919 die Bewilligung des Stadtamtes erforderlich ist. Für solche Tafeln, die in den Gassenraum ragen, ist für die Benutzung des öffentlichen Gutes ein jährlicher Anerkennungs-zins zu entrichten.“ Ein derartiger Beschluß der Gemeindevertretung könnte auch in Leitmeritz nicht haben, wo auf dem Gebiete der Firma- und Reklametafeln „Großartiges“ geleistet wurde.

Bismard und die Bäume. Als Grundbesitzer stand Bismard der Natur ganz anders gegenüber als sein Nachfolger Graf Caprivi. In dem 3. Band seiner „Gedanken und Erinnerungen“ schreibt er denn auch:

a
-
O
n
s
i-
er
-
in
se
er
ht
r-
lie
cht
ieß
on
ast
st-
ber
ird.

fer-
den

sind,
nein.

eit,

nberg.

2.
mochn,
wohr e
ar hots

of san
u host

Ich kann nicht leugnen, daß mein Vertrauen in den Charakter meines Nachfolgers einen Stoß erlitten hat, seit ich erfahren habe, daß er die uralten Bäume vor der Gartenseite seiner, früher meiner Wohnung, hat abhauen lassen, welche eine erst in Jahrhunderten zu regenerierende, also unersehbare Zierde der amtlichen Reichsgrundstücke in der Residenz bildeten. Kaiser Wilhelm I., der in dem Reichskanzlergarten glückliche Jugendtage verlebte hatte, wird im Grabe keine Ruhe haben, wenn er weiß, daß sein früherer Gardeoffizier alte Lieblingsbäume, die ihresgleichen in Berlin und in der Umgebung nicht hatten, hat niederhauen lassen. Aus dieser Baumvertilgung spricht ein nicht deutscher, sondern ein slavischer Charakterzug. Die Slawen und die Kelten, beide ohne Zweifel stammverwandter als jeder von ihnen mit den Germanen, sind keine Baumfreunde, wie jeder weiß, der in Polen und Frankreich gewesen ist; ihre Dörfer und Städte stehen baumlos auf der Ackerflache, wie ein Nürnberger Spielzeug auf dem Tische. Ich würde Herrn v. Caprivi manche politische Meinungsverschiedenheit eher nachsehen, als die ruchlose Zerstörung uralter Bäume, denen gegenüber er das Recht des Nießbrauchs eines Staatsgrundstückes durch Deterioration desselben mißbraucht hat."

Gegen die Verchandlung der Wälder. Der Berliner Polizeipräsident macht in einem Erlasse darauf aufmerksam, daß das unbefugte Abreißen und Abschneiden von Baum- und Buschzweigen als Uebertretung des Feld- und Forstpolizeigesetzes mit Geldstrafe bis zu 100 Mark oder mit einer entsprechenden Haft bestraft wird.

Die gemeinsame Tagung für Denkmalpflege und Heimatschutz wird heuer in der Zeit vom 27. bis 30. September in Stuttgart abgehalten werden.

Zur Flechtenflora Nordböhmens. Der bekannte Flechtenforscher Josef Anders in Leipa fand an der Südseite des Kleis bei Haida ein bisher unbekanntes Dermatocarpon, das er zu Ehren seines langjährigen Freundes Dr. Otto Lorenz in Wolfersdorf bei Leipa Dermatocarpon Lorenzianum benannte.

Personliches.

Statthalterpräsident i. R. Dr. Rudolf Korb in Prag, der Vorkämpfer der Naturschutzbewegung, wurde wegen seiner großen Verdienste um das Erzgebirge zum Ehrenmitgliede des Nordböhmischen Gebirgsvereinsverbandes ernannt.

Fräulein Magdalena Wankl, die ihr Leben der folkloristischen Wissenschaft Mährens gewidmet und viele diesbezügliche Arbeiten veröffentlicht hat, ist in Brüna im Alter von 66 Jahren gestorben. Sie war die Tochter des Archäologen J. Wankl; sie war früher Konservatorin der Wiener Zentralkommission und arbeitete seit 1914 im Mährischen Landesmuseum.

Regierungsrat Prof. Konrad Kraus, der beliebte österr. Lehrerbildner, ist am 2. März plötzlich gestorben. Er war am 6. April 1850 in Deutsch-Gabel geboren.

Der Zoologe Taschenberg, dessen Forschungen namentlich der Insekten und der geschichtlichen Zoologie galt, ist in Halle im Alter von 68 Jahren gestorben.

Professor Otto Oschhausen, der greise Anthropologe, ist im Jänner in Berlin gestorben. Er hatte vielfach mit Virchow gemeinsam auf anthropologischem Gebiete gearbeitet.

Morig Hartmann, der bekannte Dichter und Schriftsteller, der 1843 den Leitmeritzer Wahlbezirk in der deutschen Nationalversammlung vertrat und 1872 in Oberdöbling bei Wien verstarb, erhielt auf dem Wiener Zentralfriedhof ein Ehrengrab.

Bücherschau.

Prof. A. Paudlers „Sagenschatz aus Deutsch Böhmen“ erschien kürzlich im Verlage von Johann Kürtner in Leipa in III. Auflage. Das Büchlein, das die verbreitetsten Sagen aus Deutschböhmen enthält, sollte in keinem deutschen Hause u. ferer Heimat fehlen.

Der Heimatsforscher, von Josef Blau, ein ausgezeichnetes Handbuch, erschien vor kurzem in dritter Auflage im „Schulwissenschaftlichen Verlage von A. Haase in Prag. Es war dem Verlage möglich, das grundlegende Werk, das jeder, der sich mit Heimatsforschung beschäftigt, benützen muß, trotz der Verteuerung aller Hilfsmittel dennoch in besserer Ausstattung und zum alten Preise von 33 K herauszubringen. Wir können das Werk jedermann empfehlen, uns hat es schon manche gute Dienste geleistet.

Von den Beiträgen zur Heimatskunde des Aufjäger Bezirkes ist unlängst das 1. Heft des 2. Jahrganges erschienen. Unter den Mitteilungen finden wir eine kurze Notiz über „Ein Gedenkbild für Julius Gierschick“. Ein kurzes Lebensbild Gierschicks soll in den „Beiträgen“ das Gedächtnis an diesen Volksmann festhalten, der auch stets ein treuer Heimatsmann gewesen ist.

„Im Banne der Berge“. Unser in Chemnitz in Sachsen lebender Landsmann Prof. Dr. Anton Dörner hat uns kürzlich einen neuen, überaus spannenden Isthistorischen Roman besichert, der in der Reformationszeit spielt.

Briefkasten.

F. D. in Reichenberg. Mit Dank erhalten. Erscheint in der nächsten Nummer.

Für die Gierschick-Platette spendete weiters M. D. Brabec in Leitmeritz 20 K.

Unsere Heimat

Blätter für Heimatkunde des Leitmeritzer Gaus

Beilage zur Leitmeritzer Zeitung

Nr. 5

5. Mai 1922

3. Jahrgang

Altes über Schüttenitz.

Nach der Landesaufnahme von 1654, die nach dem 30jährigen Kriege zum Zwecke der Neuordnung der Steuerverhältnisse vorgenommen wurde, waren in Schüttenitz laut Untertänige Befennnistabelle des Gaus Schüttenitz 4 Bauern und 37 Chalupner ansässig. Die Chalupner sind: 1. Mathes Brach, 2. Chalupner, 3. Mathes Brach, 4. Chalupner, 5. Mathes Brach, 6. Martin Brach, 7. Chalupner, 8. Chalupner, 9. Chalupner, 10. Jan Sogora, 11. Michael Sinerkamp, 12. Jan Polbau, 13. Couens Schütz, 14. Jan Sogora, 15. Jirši Dagora, 16. Jan Schindler, 17. Dobrowska, 18. Jirši Lasar, 19. Hans Koppe, 20. Hans Koppens, 21. Martin Frank, 22. Markita Sischowa, 23. Jan Bedwitz, 24. Jakob Bidney, 25. Baclaw Pitt, 26. Jirši Kolars, 27. Hawel Hanel, 28. Mathes Baumann, 29. Adam Faltin, 30. W. Sautup, 31. Adam Hühnel, 32. Jakob Faltin, 33. Ingmund Pögenhauer, 34. Jan Grabek, 35. Bn. Vorbüsch, 36. Dubowska, 37. Jan Schindler**).

Martin Trimbuch (9) ist als „öbe“ bezeichnet, das heißt, er verließ lieber Besitz und Heimat, statt bei der Herrschaft zu roboten, diese Fälle kommen in späterer Zeit öfters vor.

Das Ergebnis der Revision vom Jahre 1713 zeigt schon vielfach andere Namen, neben den 4 Altangesessenen (Bauern) bereits 46 Chalupner und 8 Häusler. Das sind Bauern: 1. Mathes Präjsobsky, 2. Jakob Kain, 3. Dobias Schürmer, 4. Wenzel Hans, Chalupner: 1. Wenzel Alb, 2. Wenzel Hans, 3. Mathes Alb, 4. Thomas Schulz, 5. Hans Storch, 6. Hans Schimatzl, 7. Georg Trimbuch, 8. Wenzel Bibl, 9. Hans Georg Hospodars, 10. Christov Nemecek, 11. Georg

Sinerkamp, 12. Georg Kowarz, 13. Hans Krauze, 14. Adam Behr, 15. Hans Nemecek, 16. Franz Bierl, 17. Hans Georg Müller, 18. Jakob Alb, 19. Wenzel Anders, 20. Hans Mischel, 21. Mathes Wlod, 22. Mathes Pilsak, 23. Niklaus Bedwitz, 24. Georg Bidney, 25. Hans Sim, 26. Christoph Hospodar, 27. Mich. Sinerkamp, 28. Hans Baumon, 29. Adam Faltin, 30. Hans Agner, 31. Christov Köfer, 32. Georg Faltin, 33. S. G. Pögenhauer, 34. Weit Grabek, 35. Martin Rudolf, 36. Wenzel Cziezel, 37. Martin Krauza.

9 Chalupen waren nach dem 30jährigen Kriege wahrscheinlich ganz ohne Besitzer; 1713 sind darauf folgende angeführt: Lubamilla Balfschin, Tomasz Bedwitz, Hans Sasum, Mathes Schulz, Bidney, Wenzel Bedwitz, Jakob Conupp, Georg Weißheit, Hans Hrubich. Dazu noch die 9 „neuerbaute Häusel“: Hans Pilsak, Hans Werner, Georg Estrich, Mathes Pögenhauer, S. G. Richter, Maria Hausig, Martin Müller, Georg Fischer und Andres Melcher.

Tomasz Schulz (4), Hans Krauze (13), Franz Bierl (16), Niklaus Bedwitz (23) und Wenzel Bedwitz (16) sind als „öbe“ bezeichnet und verließen wahrscheinlich aus dem schon angeführten Grunde ihre Besitzungen.

Dieses Verzeichnis ist dadurch von Interesse, weil es über einige alte Hausnamen Auskunft gibt. In Schüttenitz sind heute noch die Hausnamen beim „Tschelchen, Rachen, Fieschen, Trimbuch und Binkel“ gebräuchlich; dafür nennt uns das Verzeichnis Niklaus Czech, Mathes Brach, Dalomena Plechona, Trimbuch und Bidney als ehemalige Besitzer von Wirtschaften. Von den jetzt noch bestehenden Familiennamen dürften Bedwitz (Bedwitz), Alb, Faltin, Hans, Storch, Sasum, Pilsak, Sinerkamp, Sim, Baumann, Ruprich sicher die ältesten im Orte und manche wohl schon über 100 Jahre in Schüttenitz ansässig sein. E. Gattermann.

*) Die Zahlen sind Ordnungszahlen, nicht Hausnummern.

**) Da die Aufnahme in allen Kreisen (mit Ausnahme des Elbogner) in tschechischer Sprache geschah, so sind die Vornamen in tschechischer Form und die deutschen Vaut- der Familiennamen in fremdem Buchstabengewande vertreten.

Eine Erinnerung an das Jahr 1866.

An der linken Seite der Kaiserstraße von Trnowan nach Woschowitz, ungefähr 200 Schritte hinter der Basillienkirche, steht ein schöner, starker Baum, wel-

iebte
eben.
n.
na-
logie
eben.
loge,
mit
ge-
brist-
der
2 in
tener

h 34-
i 11-
s tie
solte

usge-
Auf-
Haase
rund-
schung
zum
önnen
man-

Auffig-
Jahr-
n wir
Gier-
oll in
smann
in ge-

nitz in
horn
n ? l-
ations-

n. Er-

MADr.

Emil

über einige Zentimeter über der Erde eine tiefe Wunde zeigt, — eine Erinnerung an das Jahr 1866. Damals wurde zum Schutze von Theresienstadt der nahe Krševina verschanzt und mit Kanonen besetzt. Um die Schutzlinie freizubekommen, befahl der Festungskommandant Generalmajor von Conrad, sämtliche stärkere Bäume in dieser Richtung zu fällen.

Als der erwähnte Baum, der zu dieser Zeit kaum die Stärke einer Wassertanne hatte, auch zum Opfer fallen sollte und schon zur Wurze durchgehauen war, kam plötzlich der Befehl, die Arbeit einzustellen. Wir Soldaten meinten damals, daß der Baum unbedingt verborgen müsse. Dem war jedoch nicht so! Als wir 1870 auf Urlaub gingen, machte ich meine Kameraden aufmerksam, daß dieser Baum der letzte gewesen sei, welcher 1866 fallen sollte. Wir fanden ihn aber gesund und krautig entwickelt und heute ist er einer der schönsten und stärksten Bäume der Kaiserstraße geworden. W. S.

Die Karthe von Sobenz.

Vor altn Zeiten wulltn se of Sobenz ene Karthe hon, se wandn sich ou ene reiche Fra und die thots dann a bewerkstellign, doß ene Karthe gebaut wurde. Wie se fartich wor, wurdn de Sobenz gestof, sei'r nu zufriedn odr brauch't noch ewos? Do sein olle, i ju, mr sein zufriedn, mr vrlangn wettrsch gor nisch meij. Ueberleß eichs gutt, brauch't weitr nisch mehr? Ne, gor nisch wettr, mr sein schon su zufriedn, mr sein fruh, doß mr ene Karthe hon. — Su fom es, dos'n of Sobenz ene Karthe hon, odr ten Patr drinne und su is es a gebliebn bis heite noch. Maader.

Erste Auffiger Heimatausstellung 1922,

veranstaltet von der Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung in Auffig und der Auffiger Museums-gesellschaft.

In den Ausstellungsräumen der Auffiger Volksbücherei, vier ruhigen Sälen, die durch ihre Glasdecken gleichmäßige Helligkeit empfangen, und deren wohltuende Geschlossenheit recht zu unabgelenktem Betrachten und sinnendem Versenken einlädt, haben rührige Hände erfreulich Tüchtiges geschaffen. Flache Tischpulte in den Saalmitten und ringsumlaufende Wandpulte bieten dem Besucher die Schätze Alt-Auffigs an Urkunden, Druckwerken, Büchern und Plänen. Darüber grüßen von den Wänden Bildergruppen. Ein kostbarer Hort ist hier zusammengetragen. Aus Gemeinde- und Privatbesitz hat Forscherneiß und Findigkeit ein einbringliches Bild deutschen Städtewesens übersichtlich und wohlgeordnet aufgebaut für Auge und Geist. Dabei ist die Aufstellung mit einfachen Mitteln sehr gefällig bewerkstelligt. Wenig störende Fäden halten die aufgeschlagenen Druckwerke in ihrer Lage fest, lose Blätter sind durch einfach darübergelegte Glasplatten geschützt. Die Anordnung ist eine glückliche. In Gruppen vereinigt, finden sich die urkundlichen Quellen der Heimatgeschichte, das gesamte heimatische Schrifttum und alle erreichbaren

Bilder und Pläne. Eingehende Auszählung gestattet der Raum nicht. Wichtig aber ist die Durchführung des Gedankens, alte heimische Bildhauerverke in großen, deutlichen Photographien festzuhalten (die hier zugleich als Ansichtskarten verkauft werden) — vorteilhaft wäre m. E. auch, besonders wertvolle künstlerische Einzelheiten in Gips abgegossen als eigene Abteilung in Museen zu vereinigen, denn heute noch sind Wind und Wetter nicht die einzigen Feinde solcher Bildwerke, deren Uebertragung in Museen anderseits aber wieder nicht im Sinne der Denkmalspflege liegt —; Dörells Kunst, dessen Meisterhand kraftvoll und zart zugleich die Schönheit des Auffiger Elbtals wiedergab, war hier aufs Neue an Bildern (aus Privatbesitz) zu bewundern, Bildern, auf denen der Duft der Heimatberge und der Glanz der Heimatsonne weht; von der Wand grüßt der markige Kopf unseres Altmeisters Lippert; neben † Dr. Marians Bild stehen auf einem Ramin viele Mappen Feste und Blätter, sein schriftlicher Nachlaß, den er mit Bienenfleiß gesammelt hatte; das gütige Antlitz des † Leitmeritzer Realschullehrers Veit Möldner läßt uns ebenfalls verweilen. Und im vierten Saale liegen und hängen in allen nur denkbaren Darstellungsweisen Bilder des Schredensteins, dieses trüzig-schönen Berges, der unser Elbtal dem Rheintale ebenbürtig gestalten hilft, der seit Ludwig Richters Zeiten immer wieder Maler Augen entzückt und zur Wiedergabe begeistert. (Man möchte ihn fast mit dem viel gemalten Besuch vergleichen.)

Der Erfolg der Ausstellung ist nach jeder Richtung ein vorzüglicher. Wir beglückwünschen ihre Veranstanter, vor allem den Ausstellungsleiter und hochverdienten Führer der Auffiger Arbeitsgemeinschaft, Herrn Prof. Dr. Umlauf, hierzu auf das herzlichste!

Der anschließende Rundgang durch die Volksbücherei unter Führung des Herrn Bürger-schuldirektors Wichtrei, des Hauptes der Türmiger Heimat-gemeinde, ließ uns unsere Nachbarstadt Auffig um das schöne Gebäude mit seiner vorbildlichen Einrichtung erneut beneiden und wünschen, es möchte sich auch in Leitmeritz ein Mäcen finden, der seinen Namen so dauernd und würdig verewigen würde, wie der Gründer dieser musterhaften Stiftung. Kern.

Allerhand Kuriositäten aus alten Kaufverträgen 1600—1700.

In einer kleinen Stadt des Volzentales dingte sich 1680 eine Bürgersfrau aus: die Ecke des zum Hause gehörigen Kirchenstandes, damit sie das lahme Bein hängen lassen kann. — In Meistersdorf bestimmte ein Wirt, daß nach seinem Tode der eiserne Ofentopf aus dem Ofen entfernt und verkauft werden müsse. Von dem Erlös sollte sein Nachfolger in der Wirtschaft die Begräbniskosten beden. — In Niedergund an der Elbe wünschte eine Ausgebingerin wörtlich: Wann der liebe Gott viel Obst beschert, den vierten Teil hiedon.

wann aber nichts wächst, bekommt sie die Hälfte. — In Sulau: Falls sich einer findet, der die Tochter heiratet, macht ihr der Bruder Hochzeit auf zwei Tischen. Den Flachs dazu hat die Mutter schon bereitet. Bleibt sie ledig, braucht der Wirt keine Hochzeit zu machen. — In Kleinwöhlen erhielt eine Bauerstochter zur Ausstattung: ein Viertel Bockfleisch und eine Mandel Milchbaum-Reisig. Da die Verabfolgung dieser Aussteuer im Grundbuche nicht vermerkt worden war, mußte 150 Jahre später der Besitzer des Gutes (Nr. 8) eine Ausschreibung in der Prager Zeitung veranlassen, damit der Empfangsberechtigte melde. Als nach 1 Jahr 6 Wochen niemand Anspruch erhob, erfolgte die Lösung. — In Hermersdorf bei Bensen wurde ein Wirt verpflichtet, bei der Hochzeit seiner Schwester abends keine Fadeln, sondern Lichter aufstecken zu lassen. — In Ober-Ebersdorf: Der Ausgebinger hat die Nacht, sich eine Kuh in die Ecke zu binden. Wann er diese nicht halten will, bekommt er täglich zwei Maßl Milch und eine Schaufel Dünger. — Wersdorf: Auf dem Plage in der Höll am Ofen mag sie sitzen, so oft sie will; nur beim Kuchenbaden sitzt sie am Fenster. — Güntersdorf: Im Dienengartel um den Birnbaum hat die Ausgebingerin zwölf Schritte freien Lauf zum Obstlesen. — Leitschen: Der Jüngste soll ein Leinwandler werden. Hat er keine Lust, mag er werden, was er will. — Schönborn: Da der Ausgebinger seinen Schwager der Güter schwer gangbar sich befindet, mag der neue Wirt zum Baume steigen, so oft er es verlangt. Vermutlich handelt es sich um das Obststücken. Emil Reber.

Natur- und Heimatschutz.

Barbarei. Der Tepfliger Gebirgsverein hatte kurz vor Ausbruch des Krieges den Aussichtsturm auf der Rosskushöhe bei Schwaz, der eine weithin sichtbare Zierde des Mittelgebirges bildet, herrichten lassen. In letzter Zeit wurde der Turm erbrochen, die Fenster und die hölzerne Treppe gestohlen, alles Zerstörbare vernichtet, die gemauerte Plattform gänzlich demoliert. Es wurde überall mit rohester Unmenschlichkeit gehaust. Ein trauriges Zeichen der Zeit.

Die Anbringung von Firmatafeln auf Holzpfählen wurde von der Reichenberger Stadtverordnetenvertretung am 11. April 1922 grundsätzlich nicht bewilligt; die bestehenden sind zu beseitigen. Die Anbringung von Firmaschildern außerhalb der Betriebsstätte an fremden Gebäuden wurde grundsätzlich nicht bewilligt.

Persönliches.

Die heimische Dichterin Marie Prade in Tepflitz feierte am 18. April ihren 70. Geburtstag.

Die Schriftstellerin Marie Berunsky, die Schwester des gewesenen Oberstlandmarschallstellvertreters Dr. Albert Berunsky, ist in Prag am 17. April verstorben.

Ladislav Beneš, Oberstleutnant a. D., der als Landschaftsmaler wie auch durch seine kulturhistorisch wertvolle, im Museum für Volkskunde in Wien befindliche Sammlung altertümlicher Beleuchtungsgeräte in den weitesten Kunstkreisen bekannt war, ist am 7. April in Wien gestorben.

Bücherchau.

Die Sagen des Leitmeritzer Gaues. Von Josef Kern. Reichenberg 1922. Sudetendeutscher Verlag Franz Kraus. Ein schlichtes Büchlein, geschmückt mit dem wohl gelungenen Bilde des seltsamen Drachentöters vom Leitmeritzer Gemeindefeuerhaus, ist jetzt der Öffentlichkeit übergeben. In ihm hat der bestbekannte Leitmeritzer Heimatforscher Josef Kern einen köstlichen Schatz aufgespeichert, die Sagen unsres herrlichen Gaues, der nicht bloß reich ist an Naturschönheit, an geschichtlicher Vergangenheit, sondern auch an den duftigen Schleiern webender Volkspoesie. Die Sage in ihrer mannigfaltigen Gestalt ist schon seit den Romantikern in ihrem dichterischen Werte, aber auch in ihrer Bedeutung für die Altertumswissenschaft erkannt worden. Sagen unsrer Heimat sind schon zu wiederholten Malen gesammelt, jedoch noch nie ist eine so umfassende, reichhaltige, wissenschaftlich gesichtete und erläuterte und doch volkstümlich gehaltene Form gebracht worden. Es ist eine Auswahl, welche ermüdende Aneinanderreihung gleichinhaltslicher Sagen vermeidet, von jeder Art das Beste bringt und alles wie in einem wohl geordneten Museum anordnet. So lesen wir von Ritters, Burgen und Schloßern, von verschollenen Orten und versunkenen Kirchen, von den Schweden und der Pest, von Schätzen und Schatzgräbern, vom Zaubern, Hexen und Prophezeien, vom Teufel, von allerlei Spuk, von wilber Jagd, von Lustgeistern und Bergfrauen, vom Wassermann, von Räubern und Scharfrichtern, es schweben also die Gestalten altgermanischen Seelen- und Dämonenglaubens und geschichtlicher Vergangenheit in geheimnisvollem Zuge an uns vorüber und nehmen unsre Sinne gefangen, so daß wir mitziehen mögen in jene längst verschwundenen Tage oder hinausziehen in unsre romantischen Täler, Berge, Büsche und Wälder. Das Buch ist bei seinem deutschen Gehalte in hohem Grade geeignet, die Liebe zu deutschem Volkstum und deutscher Heimat wach zu erhalten, ja zu wecken. Der Verfasser hat mit hingebungsvoller Liebe, mit tiefem Forscherblide und mit seinem Gefühle gewaltet. Wie die Grimmschen Märchen ursprüngliche mundartliche Fassung und schonendste Uebertragung in die Schriftsprache bringen, so bemühte sich auch unser Sagenforscher, ein gleiches zu tun. Die interessantesten, oft überraschenden Erläuterungen sind so beschaffen, daß sie den bloß Genießenden nicht stören, dem, der sucht, aber willkommeneren Aufschluß geben. Josef Kern hat die erste wissenschaftliche Sagensammlung unsrer Heimat geliefert, ihm sei für diese Tat gedankt. Daß das Buch, das in die bedeutungsvolle Reihe „Erbrübe der Heimat-

bildung" aufgenommen ist, eine freudige Aufnahme bei Jung und Alt finden wird, dessen sind wir gewiß; es eignet sich auch als jederzeit und für jedermann passendes Geschenk.

Naturschutz. In der vom „Deutschen Verein zur Verbreitung gemeinnütziger Vorträge“ herausgegebener Sammlung veröffentlichte der als Vorkämpfer für Natur- und Heimatschutz bekannte Statthalterpräsident i. R. Dr. Rudolf Korb unter obigem Titel das Doppelheft Nr. 502/3, das zu den wenigen in der Tschechoslowakei und den übrigen Gebieten des beständigen Oesterreichs in deutscher Sprache erschienenen Schriften gehört, die den Heimat- und Naturschutz zu ihrem ausschließlichen Gegenstande machen. In einem tief-schmerzlichen Gefühle müsse es uns erfüllen, wenn wir die grausamen Verwüstungen sehen, mit denen überall die Natur heimgesucht wird, die uns das Bild einer aus tausend Wunden blutenden Dulderin gibt. Die Regulierung der Bäche und Flüsse, die Ausnützung der Wasserkraft durch Anlage elektrischer Werke, die Kanalierung der Ströme, die Errichtung von Dalsperren, der Zagen- und Eisenbahnbau, die Anlage von Fabriken, die Wasserleitungen, der Kohlenbergbau, die Kommissationen, die Urbarmachung der Moore, die Eröffnung von Steinbrüchen, alles das wirkt zusammen, um von Tag zu Tag die Landschaft ihrer Ursprünglichkeit und damit ihrer wahren Schönheit zu entleiden. Aber das seien wirtschaftliche Notwendigkeiten, die wir mit trüber Resignation hinnehmen müssen. Ganz anders liegt dagegen die Sache dort, wo keine Notwendigkeit der Zerstörung des Landschaftsbildes vorhanden ist und vor allem dort, wo die Eingriffe in die ursprüngliche Landschaft ausschließlich zu dem Zwecke geschehen, um die Schönheit der Natur und die Freude der Menschen an dieser Schönheit in gewinnförmiger Weise auszuheben. Alle die künstlichen Einrichtungen, welche nur die Absicht haben, die Schönheit der Natur für das Reizepublikum zu erschließen und der Bequemlichkeit, den Ansprüchen auf Komfort und Luxus und der Befriedigung der Neugierde und Schaulust in der weitgehendsten Weise entgegenzukommen, seien nur zu sehr geeignet, die Natur zu schänden, zu profanieren und zu prostituieren. Die Naturschönheiten ausschließlich zu einem Mittel des Selbsterwerbes und zur Befriedigung seiner banalen Genußsucht herabzumwürdigen, sei ein frevelhaftes Beginnen und nicht nur alle wahren Naturfreunde, sondern die ganze gebildete Welt sollte sich in tolligem Zorne darüber zusammenschließen, um der Zerstörung der Ursprünglichkeit der heimatischen Erde zu Zwecken der Fremdenindustrie, des Natursportes und der Touristik auf das entschiedenste entgegenzutreten. Den Hauptinhalt der Schrift bildet eine ausführliche Schilderung alles dessen, was auf diesem Gebiete zu Liebe in gewinnförmiger Absicht im Großen und Kleinen in der landschaftlichen Natur verbrochen wird. In scharfer und

historischer Weise werden die Auswüchse der Fremdenindustrie gezeigelt, von dem läppischen Anstauen von Bächen, um einen Wasserfall vorzutäuschen, beginnend, bis zu dem widerlichen Treiben der Fremdenindustrie in den Gebirgsgegenden und vor allem in der Alpenwelt werden uns all die zahllosen Verunglimpfungen der Natur vor Augen geführt. In der Schweiz feiert die Fremdenindustrie ihre wildesten Orgien. Eine Schar gieriger Bestien haben sich die Ausbeuter der Naturschönheiten auf das Land gestürzt, um es zu schinden und gar manchen Edelstein aus der Krone seiner Schönheit herauszubringen. Ein weiterer Teil behandelt die Heimatschutzbewegung, die durch die fortschreitende Zerstörung der Ursprünglichkeit und Schönheit der heimatischen Erde gereizt worden und eine der erfreulichsten und mächtigsten Bewegungen der Gegenwart ist. Zu den Begründern dieser Bewegung gehören Rudolf Korb und Conwentz. Seitdem hat die Heimatschutzbewegung die ganze Kulturwelt ergriffen. Zunächst sind eine ganze Reihe von Organisationen und Vereinigungen entstanden, die den Heimatschutz zu ihrer ausschließlichen Aufgabe machen. Die Literatur auf dem Gebiete des Heimatschutzes ist bereits unübersehbar; die hervorragendsten Publikationen werden im einzelnen aufgezählt. Eine große Zahl ausgezeichnete Männer, Schriftsteller, Naturforscher und Gelehrte hat sich in den Dienst des Heimatschutzes gestellt und sie haben sich durch ihre literarische und sonstige Tätigkeit um ihn die schönsten Verdienste erworben. Von der größten Wichtigkeit sei es, daß sich nunmehr auch die Gesetzgebung der Sache bemächtigt hat. Die wesentlichen in den verschiedenen Ländern erlassenen gesetzlichen Bestimmungen werden wiedergegeben. Unter den staatlichen Institutionen zum Schutze der Heimat nehme die erste Stelle die im Jahre 1906 errichtete staatliche Stelle für Naturschutzpflege in Preußen ein, welche unter Conwentz' Leitung steht. Schließlich wird noch eine der erfreulichsten Erscheinungen auf dem Gebiete des Naturschutzes, das ist die Schaffung von Naturschutzgebieten, gewürdigt.

Im 6. Hefte der Heimatsbildung (Subotendeutscher Verlag Franz Kraus, Reichenberg) bespricht u. a. Hans Wahl den neuen Roman Erwin Guido Kolbenhepers, unseres in der Heimat viel zu wenig gewürdigten Landsmannes: „Das Gestirn Parvossus“, aus dem eine kurze Probe gegeben wird. Ein bemerkenswerter Aufsatz von Heinrich Wulfsen befaßt sich in sachkundiger Weise mit der Neubegründung der subotendeutschen Volkserziehung. Wir finden in dem Hefte weiters Aufsätze von Karl Franz Leppa, Emil Lehmann, Franz Blau, Ing. Karl Roberg und Heinrich Anfert.

Briefkasten.

K. Die Zentralstelle für Meteorbeobachtungen befindet sich in Reichenberg (Altbabendorf 17).

Verantwortlicher Schriftleiter und Herausgeber: Heinrich Anfert. Für die Druckerei verantwortlich: Emil Haslauer. Buchdruckerei Dr. Karl Vidert, Gesellschaft m. b. H., Leitmeritz.

Unsere Heimat

Blätter für Heimatkunde des Leitmeritzer Gaus
Beilage zur Leitmeritzer Zeitung

Nr. 6

2. Juni 1922

3. Jahrgang

„Wiltum“ der Leitmeritzer Schneider im Jahre 1775.

Kam ein wandernder Schneidergeselle nach Leitmeritz, so war es gebräuchlich, ihm in der Herberge folgenden „Wiltum“ zu geben:

„Gesellschaft, ich befrage ihn, ob er in dieser königl. Kreis Stadt Leitmeritz vor einem Gesellen gearbeitet hat, oder nicht. So wird ihm dieser Ehrbare Wiltum gereicht, und diesen wird er trinken, auf einen guten Lohn, der andere und dritte wird ihm auch zugegeben, und hat man über Reizung des Kopfes und Schmerzen im Rücken, oder Fuß streichen, oder was er will. Wenn er dieses alles erfüllt, so wird er das Schwarze auf das Weiße, ja nicht nur das Schwarze auf das weiße, sondern auch das Weiße auf das Schwarze belobt und gepriesen werden. Wenn er aber dieses nicht erfüllt, so wird er bey den Meistern und Gesellen in der Straff sein.“

Der neue Geselle sprach folgende „Dankfagung vor den ehrbaren Wiltum“: „Ich trinke dem zu, der nach meines kommt, ich danke vor diesen Ehrbaren Wiltum, nicht nur vor diesen Ehrbaren Wiltum, sondern auch vor dem Wein, welcher darinnen ist. Der Wein ist stark, und meine Natur ist schwach, ich gebe mich bey den Meistern und Gesellen in die Straff“ A. S.

August Rögler

in Freudenberg bei B.-Rammig, Heimatgenosse und Jugendfreund unseres untergeklachten A. Paubler, wird am 14. Juni 80 Jahre alt. Rögler ist durch seine seit 27 Jahren in den Mitteilungen des Exkursionsklubs, im Bensener Kalender, in „Unsere Heimat“ und anderen Zeitschriften veröffentlichten volkstümlichen Beiträge in ganz Nordböhmen wohlbekannt. Geseftigter hat wohl ein Duzendmal in weite Ferne Ausunft über Rögler erteilen müssen, weil unterschiedliche Sachen, die der Jubilar besprach, Unllänge an südwestdeutsche Ueberlieferungen zeigten. Rögler suchte und brachte es wie selten einer zuwege, immer neue Seiten des Volkslebens zu erschließen. Und so hat sein unerhöp-

licher Arbeitswille und seine emsige literarische Tätigkeit nicht nur tausenden Lesern der Gegenwart eine augenblickliche Freude bereitet, sondern auch, was die Hauptsache ist, kostbares altes Volksgut für immer der Nachwelt erhalten. Es ist hier gar nicht möglich und auch nicht beabsichtigt, alles der Feder Röglers Entsprössene aufzuzählen. „Blinden Raß“, „Donnannel“, „Der Reimelmüller“, „Der alte Schimmel“, „Lotterieleff“, „Pot Gaultsch“, „s. Kofkatel“, „Brüll Hans“, „Warum Tisha Pabn Wenz's Traugeld geschenkt kriegte“, „Was Paulus sagt“, Herr Pfarrer, wir sein quitt“ sind gewiß Perlen heimischen Humors. Und es wird sich jemand finden, der diese und hundert andere Geschichten zu einem „Rögler-Bändchen“ vereint. Aussehen erregte vor zwei Jahren des Jubilars Gedicht von der Rammig-Neudörfler Glocke. Besonders wertvoll für die Heimatforschung sind die mannigfachen, getreuen Wiedergaben alter Volks-, Kinder- und Rodstübenlieder, Gebräuche, Gedichte, Sagen, Ortsnederereien usw., die ohne Rögler wohl niemals aufgezeichnet worden wären. Möge uns der liebe, gute Alte bis an die höchste menschliche Lebensgrenze erhalten bleiben. Emil Nedder.

Wastlöfereim aus Schüttenitz.

Liedl, Liedl, Pfeiff,
Wen de ni gerouht tujt,
Schmeiß ich dich ein Grobn,
Frazn dich die Hunde und die Robn,
Kobe, Kobe, Leine,
Kofe kriegt die Beine,
Hund kriegt en langn Schwanz,
Bleibt die Pfeife gor ganz. E. G.

Ein Stelettfund in der Stalitzer Kapelle.

Im Sommer des Jahres 1884 wurde die Kapelle auf der Einsiedelei in Stalitz erweitert, zugleich die alte Stiege zur oberen Kapelle wegen Baufälleigkeit abgerissen und durch eine neue, nach dem Plane des Bez.-Ing. Krauschner in Leitmeritz, welcher damals zugleich

et Frem-
auen von
eginnend,
dustrie in
Alpenwelt
ngen der
feiert di.
e eine
euter der
zu Schin-
ne seiner
b-ha idelt
chreitende
der bei-
r erstre-
nwart ist
ren Au-
hutzbewe-
sind ein-
inigung-
stlichlich
biete des
herdor-
n ausge-
Männer,
it sich in
haben sich
m ihn die
ten Wich-
schgebung
ben ver-
immungen
Institution-
stelle die
ir Natur-
Convent's
erfreulich-
turschuhes,
gewürdigt
endeutscher
u. a. Hans
Kolben-
nig gewür-
llsus“, aus
bemerkens-
acht sich in
er subeten-
Hefte wei-
mil Leb-
und Heim-

en befindet

ch: Emil

auch Patronatskommissar der Pfarrkirche in Schüttenitz war, ersetzt. Beim Abtragen der alten Stiege stieß man am Boden des als Keller benutzten gewölbten Raumes unter dieser Stiege auf einen fast vermoderten Sarg, welcher die Gebeine eines anscheinend großgebauten und kräftigen Mannes enthielt. Von dem Vorhandensein des Sarges hatte niemand Kenntnis, eine verbrecherische Tat schien ausgeschossen. Man vermutete, daß der Sarg schon sehr lange dort liege und vielleicht die Leiche eines Einfindlers, oder eines sonstigen Bewohners der Einfindelei zur Zeit des 30jährigen Krieges barg. Die Gebeine wurden auf den Schüttenitzer Friedhof übertragen und dort nach nochmaliger Einsegnung beerdigt.

E. Gattermann.

Ein Mittel gegen den „Alp“.

Im Junihefte des II. Jahrganges von „Unsere Heimat“ wurde ein Spruch gegen das „Alpdrücken“ aus Triebitz mitgeteilt.

Gegen das lästige „Alpdrücken“ wendete man in der Mollschner Gegend folgendes Mittel an: Begab man sich des Abends zur Ruhe, so wurde die Fußbekleidung derart unter das Bett gestellt, daß die „Spitzen“ gegen die Tür zeigten, damit der „Alp“ nicht hineinkommen konnte. Dann sagte man folgendes Sprüchlein:

Alp, O p, du bist geboren wie e Kolt.

Du jullst oue Bejme blott.

Alle Boffarn wotn.

Alle Berga mußtla steig'n und mich und mei Betta meid'n.

Frz. Straß.

Die Regimenter krepieren.

Nicht nur Auischa, sondern auch andere Orte wurden mit Erlaß vom 19. September 1688 erinnert, „die Quittungen über die bezahlten Quartalsrechnungen zu produzieren, damit die Regimenter bezahlt werden und nicht aus Mangel ihrer Verpflegung krepieren“.

Das ist für heutige Ausdrucksweise allerdings stark und ungebräuchlich. Wir müssen uns aber in jene Zeit zurück versetzen. Damals führte der Kaiser den Krieg mit den Türken, welche 1683 Wien belagert hatten. Karl von Lothringen und Prinz Eugen trieben die Türken immer weiter zurück und im Jahre 1699 wurde der Friede von Karlowitz geschlossen, durch welchen Slavonien, Siebenbürgen und das südliche und östliche Ungarn in die Hände des Kaisers kamen. Natürlich brauchte der Kaiser für diesen Krieg Geld, damit die Regimenter nicht Mangel litten und vor Not umkamen. So ist die obige drastische Ausdrucksweise auch gemeint. Krepieren stammt vom lateinischen *crepare*, d. h. bersten, platzen, elend umkommen. Daher sagt man auch z. B. eine Granate krepirt, d. h. sie platzt; aber auch ein Vieh krepirt, d. h. es kommt elend um. Von Menschen wird der Ausdruck nur in rohem Sinne gebraucht.

128
Uebrigens findet sich im Anhange zu obigem Erlaß ein interessanter Zusatz, der von der Uniform der Mannschaft handelt. Es heißt dort, daß der Mann (Soldat) Anspruch auf folgende *M o n t u r* hatte: einen Rock aus dunkelgrauem Tuch, mit Rot gefüttert, mit runden zinnernen Knöpfen ausgestattet, einen braunen Hut, Halstuch von gestreifter Leinwand, lederne Hosen, bläuliches Hemd, mehr an grau anzugehende Strümpfe, gute schwarzgewichste Schuhe, gelben Gürtel, Wehrgehent samt einem guten Degen, rote Ledertasche an einem gelben, langen Riemen und einen Kanzen.

J. Jarschel.

„Ei da Gropfscha schmeißen.“

Wie anderwärts in unserer Heimat, so bestand auch in der Lewiner Gegend noch in der Mitte des 19. Jahrhunderts der Brauch, daß bei Hochzeiten am Tage nach der Trauung, aber auch vorher, der „Plunder“ (d. i. die Brautausstattung) auf einen, bei reichen Bauerstöchtern auch auf mehreren Leiterwagen geführt wurde. Nie fehlte auf dem Wagen das Flachsfah, Spinnrad, Weisse, Meßbrel und Spinnel. Auf den Betten saß die Braut oder Brautmutter und warf den Kindern gebadene Obst herunter; man hieß dies bei uns: „Ei da Gropfscha schmeißen“. Die Buben stelen unter allgemeinem Gelächter über daselbe her; aber auch große Leute klaubten auf. Es war immer ein Ereignis, wenn Plunder geführt wurde und ging von Mund zu Mund.

Kurz bemerken möchte ich, daß bis zum Jahre 1859, wo ich als Ministrant den Pfarrer am Altar bediente, ich keine Braut im weißen Kleide oder Schleier sah, wohl aber manchmal schwere, farbige Seidenkleider, welche dann an hohen Festtagen getragen wurden. Die Mode der weißen Kleider und Schleier hat man den E.ädtern nachgemacht.

Franz Arbeiter.

Die Sage vom verwunschlenen Wirtschaftsdirektor.

In der guten alten Zeit lebte in Lobositz ein Wirtschaftsdirektor, der mit den Bauern überaus grausam umging und sie bei dem geringsten Versehen den „Eselreiten“ ließ. Nach seinem Tode wurde er auf dem alten Lobositzer Friedhofe beim Spital begraben. Er fand jedoch dort keine Ruhe, weshalb seine irdischen Ueberreste wieder ausgegraben und auf einem Wagen, der von zwanzig Paar Pferden gezogen wurde, auf den Ribitschen geschafft wurden, wo sie wieder beerdigt wurden. Doch auch dort findet der gestrenge Herr Direktor keine Ruhe und er erhebt sich nächtlich aus seinem Grabe und reitet um Mitternacht in Begleitung zweier Dadeln gegen das Woppatner Tal, wo er verschwindet.

J. V.

Erkaste
Mann-
Soldat)
tod aus
runden
n Hut,
t, bläu-
je, gute,
rgehenf
einem

sichel.

nd auch
i. Jahr-
ge nach
d. i. die
töchterin
die fehl-
Weife,
Braut
badenes
dropfscha
em Ge-
e klaub-
nder ge-

re 1859,
bediente
ner sah,
nkleider,
den. Wie
nan den
eiter.

M

in Wirt-
grausam
n „Esel“
em alten
sand je-
r Ueber-
tgen, der
auf den
beerdigt
Herr Ni-
us seinem
ig zweier
schwindet.
J. P.

Van Duffr.

Zun aldn Gebina Duffr fom emol e Mon, dar
horte de Kinlobe ausgerenkt und de Gusche ganz dr
saure stiehn, dr Duffr sochs n schun vun weiten oh, wosa
n hlie. An Vorhause lustn -af de Boudnsliege nieder-
sehn und nu toten mit Stridn ei de Stiege racht feste
bindn, drnouch nohm e Ort, pruwirte of san Kuppe,
hakte gelign aus und wulte dan Mon drschlohn, dar obr
ordrehte s Gesichte, s mochte en Knoret, har mochte en
Blöfster und de Kinlobe wor du sich salbr widr eige-
schnopt. Dr Duffr lochte, der Mon obr wor sehr dr-
schrudn, har zitterte und hotte vor Angst eigesecht. Obr
dr Schodn wor gehelt. M a a d e r.

Weichende Straßen.

Barchen Franz in Kamnitz-Neudörfel erzählte vor
Jahren: In meiner Jugend hörten wir oft eine Prophe-
zeiung, die da lautete: „Es wird einmal eine Zeit ge-
ben, daß die Bauern werden auf der Straße versinken!“
Aber weilänfzig in den Jahren 1846 bis 1847 be-
gannen die Straßen von Tetschen bis B. Kamnitz aus-
zureißen und es war bald so weit, daß kein Bauer oder
Fuhrmann mehr fahren konnte. A. P.

Aus dem Volksmunde.

Ein Jünglingsbrot nennt Baker, welcher einst
drei Häuler besahen und wärr manchmal zu uns betteln
sah. „Was ist die Frage, wie es geht, zur Antwort:
„Albert, kannst mir's aufrichtig glauben, ich bin reich ge-
wesen, ich habe im Mittelstande gelebt, doch der jetzige
Stand gefällt mir am besten.“

* * *

Als im Jahre 1867 die Nordbahn gebaut wurde,
kam ein gesunder, starker Mensch in eine Mühle sechten.
Die Bäuerin gab ihm ein Geschenk und sagte zu ihm:
„Geht doch lieber auf den Bahnbau!“ — „Nee,“ sagte
er, „das tue ich nicht, ich brauche keine Eisenbahn nicht
und damit die Reichen fahren können, schinde ich mich
nicht, die mögen sich die Eisenbahn nur selber bauen.“

* * *

Im Jahre 1866 verstedten die Leute beim Anrücken
der Preußen ihre Habseligkeiten in Kellern und an an-
deren Orten und vermaurerten sie. Da jagte Dickfen
Schneider, ein leichter Geselle, „seht heißt es auch fort-
räumen“. Er nahm seine Habseligkeiten, nämlich eine
alte Weste und Mütze, ließ sich den Weg nicht verbrie-
ßen und trug beides hinaus bis in den Honbusch und
hing es dort an einen Dornenstrauch, damit es die Preu-
ßen nicht finden sollten. Aug. Kögler.

Aus der Museumswelt.

Die Konstituierung des Verbandes der deutschen
Museen für Heimatkunde in der Tschechoslowakei fand
am Dienstag, den 23. Mai im nordböhmischen Gewerbe-

119

museum in Reichenberg statt. Der Verband ist eine
Vereinigung aller in deutscher Verwaltung stehenden
Museen des ganzen Reiches, die Material zur Erfor-
schung von vorgeschichtlichen, geschichtlichen, volkskund-
lichen, wirtschaftlichen und naturkundlichen Verhältnissen
eines begrenzten Gebietes sammeln und verarbeiten.
Im August soll ein Kurs zur Ausbildung von Mu-
seumsleitern im Reichenberger Gewerbemuseum veran-
staltet werden. Vorort des Verbandes ist für die nächsten
zwei Jahre Reichenberg, Obmann Dr. Schwedeler-
Meyer in Reichenberg.

Diluviale Funde in Mähren. In den Lausitzer
Höhlen bei Littau wurden im Lehm Knochen eines dilu-
vialen Menschen mit einem großen Teile des Skelettes
eines Bison gefunden. Die Funde gelangen im Littauer
Museum zur Aufstellung.

Münzenfund. Am 26. Mai fanden Arbeiter in
einer Sandgrube am Hammerberge bei Böhmdorf im
Böhmerwald 800 größere und kleinere Silbermünzen
und etwa 50 Goldmünzen, die aus dem Mittelalter
stammen. Der Fund wurde dem dortigen Buquojischen
Forstverwalter übergeben.

Prähistorischer Fund. Am Preßfelde bei Brüx
wurde ein männliches Hodergrab aufgedeckt. Die ge-
fundenen Sachen wurden dem Brüxer Museum über-
geben.

Dem Aussiger Stadtmuseum widmete die Aussiger
Bezirksverwaltungskommission für 1920 den Betrag
von 5000 K.

Ein Bienenzuchtmuseum wurde in Wien vom öster-
reichischen Reichsverein für Bienenzucht errichtet und
bereits eröffnet.

Natur- und Heimatschutz.

Gegen das Abreihen der Blütenzweige. Der Stadt-
rat in Brüx genehmigte in seiner Sitzung vom 24. Mai
die Verfügung, daß auf die Märkte nur befugte Blü-
menhändler oder Personen, die sich mit einem Ausweis
über den rechtmäßigen Erwerb der zum Verkauf ge-
langenden Blütenzweige ausweisen können, zugelassen
werden.

Förderung der Bienenzucht durch die Schulen. Die
deutsche Sektion des Landeskulturrates hat den Landes-
schulrat ersucht, bei der Ausgestaltung der Schulgärten
diese nach Möglichkeit mit einem Bienenstande auszu-
statten.

An alle Jagdbesitzer, Jagdpächter und Mitglieder
der grünen Gilde sei die dringende Bitte gerichtet, durch
Wort und Tat für den Vogelschutz einzutreten. Durch
die fortschreitende Kultur ist so manches Naturdenkmal
vernichtet, so manche Gegend eines großen Teiles ihrer
Reize entkleidet worden, Kultur und sinnlose Verfolgung
haben so manche Vogelart vertrieben, bezw. vernichtet.
Ersparen wir uns die Schmach, daß kommende Ge-
schlechter uns mit Vorwürfen überhäufen, weil wir die
Natur verschandelt und beraubt haben.

Schützt den Wald! Eine große Anzahl Waldbrände werden durch Unachtsamkeit und Leichtsinns herbeigerufen. Tausende Hektar fielen ihnen jährlich zum Opfer. Achtlos weggeworfene Streichhölzer, Zigarrenreste sind zum größten Teil die Ursache der Brände. Wenn außerdem offene Feuer im Walde zu irgend welchem Zwecke angezündet und dadurch Waldbrände verursacht werden, so ist dies sträflicher Mißbrauch mit dem Nationaleigentum des Volkes.

Zur Bekämpfung der Nonnenplage im Zittauer Bezirke wurden vom Zittauer Stadtverordnetenkollegium für das Jahr 1922 300.000 Mark bewilligt. — Was wird bei uns zur Eindämmung der Nonnenplage oder zur Verhütung ihres Wiederauflebens getan?

Sammeln von Heilkräutern. Mit der Regierungsverordnung vom 23. Feber 1922 wird die Errichtung einer Zentralkommission für das Sammeln von Heilkräutern beim Ministerium für öffentliche Gesundheitspflege und Körperliche Erziehung angeordnet. Die Zentralkommission erstattet Gutachten und Anträge in Angelegenheit des Sammelns von Heilkräutern und gibt Bücher und Schriften heraus, veranstaltet Vorträge usw. Hoffentlich setzt sich diese Zentralkommission auch dafür ein, daß gewisse, bei uns schon selten gewordene Heilpflanzen nicht ganz ausgerottet, sondern geschützt werden.

Eine uralte Linde steht in der Gemeinde Chota bei Startenbach. Sie hat einen Umfang von 11,3 Meter. Es besteht die Gefahr, daß der Baum eingeht, wenn ihm nicht die entsprechende Wartung und Schonung zuteil wird.

Biberschutz an der Elbe. Der Biber wird immer seltener. Es gibt in Europa nur noch eine kleine Kolonie von etwa 80 Stück im Rhonedelta, eine größere von etwa 200 Stück in Norwegen, einzelne Siedelungen in Rußland und eine starke Kolonie an der mittleren Elbe. Neben die Schutzmaßnahmen, die dem Biber an der Elbe zuteil werden, berichtete der Magdeburger Museumsdirektor Mertens auf der Jahreskonferenz für Naturdenkmalpflege. Die Kolonie erstreckt sich ungefähr von der Mündung der Schwarzen Elster bis nach Magdeburg und reicht sogar bis in die Steiermark. Das Gelände ist mit seinen zahlreichen Seen für die Tiere vorzüglich geeignet. Früher wurde der Biber früher gejagt werden konnte, wird er seit Anfang unseres Jahrhunderts geschont. Infolgedessen hat sich die Kolonie stark vermehrt und zählt heute 200 Tiere, so daß die Gefahr eines Aussterbens vorläufig nicht vorhanden ist.

Bücherchau.

Alte Bauernkunst in deutscher Schul- und Volkserziehung, Heimatschutz und Wohlfahrtspflege, von Josef Bla u. 2. Auflage, 82 Seiten und 50 Bilder. Preis 22 K. Die erste Auflage der Schrift war in kurzer Zeit

vergriffen. Nach zwei Jahren erscheint nun die zweite Auflage im Schulwissenschaftlichen Verlage A. Haas in Prag. Freunde deutschen Volkstums erhalten in dem prächtig ausgestatteten Büchlein eine anschauliche Einführung in das Wesen unserer Volks- und Heimatkunst und in die Bestrebungen zur Erforschung, Bewahrung und Auswertung ihrer großen Schatzgüter. Die beigegebenen Bilder zeigen, wieviel Schönes bei uns noch heute vorhanden ist; sie erinnern den Leser an den Formenreichtum der eigenen Heimat und leiten ihn so zum Finden und Sehen aus.

Von Oberlehrer Blau erschien in der letzten Zeit weiters in der „Sammlung gemeinnütziger Vorträge“ ein recht brauchbares Schriftchen „Unsere Gemeinde-Gedenkbücher“, eine Anleitung zu ihrer Anlegung und Führung (Preis 1 K 80 h), das wir angelegentlich empfehlen können.

„Die Heimatbildung“, Monatsblätter für heimatisches Volksbildungswesen (Reichenberg, Sudetendeutscher Verlag Franz Kraus), enthält im Maihefte u. a. Karl Franz Leppa, Zwölf hat es geschlagen; Josef Blau, Heimatbildung in Württemberg, Karl Weber, Allgemeine Richtlinien für die Sammlung der Flurnamen; Artur Herr, Zur Johannes- oder Sonnenwendfeier.

Heimattrost von Emil Lehmann. In der „Erbtube“ der Heimatbildung (Sudetendeutscher Verlag, Franz Kraus, Reichenberg), in der auch Kerns Sagen des Leitmeritzer Gaues erschienen, veröffentlichte Prof. Lehmann kleine Randzeichnungen zur Heimatforschung und Heimatbildung, ein prächtiges kleines Heimatwägelchen, das jedenfalls geeignet ist, der neuen Heimatbildungsbewegung neue Freunde zu erwerben.

Das 3. und 4. Heft der Erzgebirgszeitung enthält u. a. eine Uebersetzung der Erzählung „Das wohlfeile Mittagessen“ in die Görtauer, Schladenwerter, Teplitzer, Leitmeritzer (von Fachlehrer J. Kern), Planer und Neuerner Mundart, Wappenwerber in und aus der Gegend des Erzgebirges von Anton Kessel in Voigtsbach, Die Wertung des meteorologischen Observatoriums auf dem Donnetsberge von Robert Ehrlich, Meteorologische Aufzeichnungen aus Lobositz von Heinrich Anfert.

Briefkasten.

3. Der Klub tschechischer Touristen vergibt eine Reihe von Reisespenden an Hochschüler, Mittel- und Bürgerkinder. Sollten unsere deutschen Touristen- und Gebirgsvereine diesem Beispiele nicht folgen?

St. Im Erzgebirge wurden in der Nacht vom 22. zum 23. Mai schöne Nordlichterscheinungen beobachtet. Sollte diese seltene Erscheinung nicht auch bei uns wahrgenommen worden sein? Nachrichten erbittet die Schriftleitung von „unsere Heimat“.

Verantwortlicher Schriftleiter und Herausgeber: Heinrich Anfert. Für die Druckerei verantwortlich: Emil Haslanek. Buchdruckerei Dr. Karl Vokert, Gesellschaft m. b. H., Leitmeritz.

121

Unsere Heimat

Blätter für Heimatkunde
Des Leitmeritzer Gaues
Beilage zur Leitmeritzer Zeitung

Nr. 7

7. Juli 1922

3. Jahrgang

Sellersgedenktafel.

Im letzten Jahrgange des „Leitmeritzer Boten“ wiesen wir darauf hin, daß auf den 2. Feber 1922 der 100. Geburtstag des Modeltsängers Anton Seller falle und drachten aus diesem Anlasse mehrere seiner Dichtungen.

In Suttom bei Trebnitz hat sich nun ein Komitee gebildet, das sich die Aufgabe gestellt, die 100. Wiederkehr seines Geburtstages durch Enthüllung einer Gedenktafel zu feiern und so das Andenken an den deutschen Bauersmann, der nicht allein mit Pflug und Sense, sondern auch mit der Feder umzugehen verstand, wach zu erhalten.

Das erforderliche Geld für die Tafel hat die Jungmannschaft von Suttom, die sich erfreulicherweise in den Dienst der guten Sache gestellt, durch Theatervorstellungen aufgebracht.

Die Enthüllung der Gedenktafel findet am Sonntag, den 16. Juli um 1 Uhr nachmittags in Suttom statt.

Der Bauer als Dichter.

Ein großer Teil der Gedichte unseres heimischen Naturdichters Anton Seller aus Suttom entstand hinter dem Pfluge. Während Seller mit dem Pfluge die Ackerfurche zog, regte ihn der dem Erdboden entströmende kräftige Erdgeruch zum dichterischen Schaffen an. Vom Ackerfelde heimgekehrt, pflegte Seller am Feierabend seine Gedanken und Verse zu Papier zu bringen.

Et.

Pflanzenschutz.

Seit dem Einsetzen der Heimatschutzbewegung haben die Naturfreunde mit vollem Zug und Recht gegen das mutwillige Abreißen von blühenden und fruchttragenden Zweigen, gegen das Pflücken seltener Pflanzen und das massenhafte abpflücken von Blumen in Wort und Schrift entschiedenste Stellung genommen. Dieser Anflug hat Dimensionen angenommen, die die Existenz vieler Pflanzen- und Blumenorten gefährden,

und die Befürchtung nicht unbegründet erscheinen lassen, daß vieler Orten Wald und Flur ihres lieblichen Schmuckes dauernd beraubt werden, oder dieser doch vermindert werde. Vor allem sind es die zahlreichen Sonntagsausflügler, die Zweige und Blumen, in der Regel fremdes Eigentum, in großen Massen abreißen, um sie oft schon auf dem Heimwege wegzuworfen. Dazu kommt das massenhafte Feilschneiden von Wald- und Wiesenblumen in den Städten, auf den Märkten und in den Gassen. In dankenswerter Weise hat seit jeher die „Leitmeritzer Zeitung“ und seit ihrem Bestande „Unsere Heimat“ gegen diesen Anflug ihre Stimme erhoben. Es muß von allen Natur- und Heimatfreunden mit der größten Befriedigung und mit Dank begrüßt werden, daß nunmehr auch die Regierung diesem Drängen der öffentlichen Meinung Rechnung getragen hat. Die politische Landesverwaltung hat mit dem Datum vom 21. Juni 1921 einen Erlass an alle politischen Bezirksverwaltungen hinausgegeben, mit welchem ihnen der tunliche Schutz der Pflanzenwelt vor mutwilliger Schädigung und Verwüstung aufgetragen wird. Da wir kein Naturschutzgesetz besitzen, wie das preussische Gesetz vom 8. Juli 1920, mit welchem die Behörden ermächtigt werden, zum Schutze der Pflanzen und Tiere Anordnungen zu treffen, so war die politische Landesverwaltung nicht in der Lage, eine den Pflanzenschutz direkt aussprechende Verordnung zu erlassen, sondern mußte sich darauf beschränken, den politischen Behörden anheimzugeben, die im Forstgesetze und dem Feldschutzgesetze enthaltenen Bestimmungen über Forst- und Feldfrevel zur Anwendung zu bringen. Es kann dieser Anflug nur insoweit verboten und gestraft werden, als er sich als Forst- und Feldfrevel darstellt. Uebrigens hat die politische Landesverwaltung die politischen Bezirksverwaltungen angewiesen, im Wege der Schule für die Schonung der Pflanzen einzutreten. Der Zweck des in Frage stehenden Erlasses ist ein durchaus idealer: die Erhaltung der Pflanzenwelt als des lieblichsten Schmuckes der heimischen Landschaft. Solche aus idealen Rücksichten erlassenen Anordnungen bleiben sehr häufig auf dem Papiere und werden entweder gar nicht oder nur mit der gebotenen Strenge durchgeführt. Um so er-

treulich und anerkennenswerter ist es, daß die Prager Polizeidirektion mit aller Entschiedenheit an die Durchführung des Erlasses gegangen ist und an Sonntagen an verschiedenen Bahnhöfen Polizeiorgane entsandt hat, die die von den Ausflüglern mitgebrachten Blütenzweige und seltenen Pflanzen mit Beschlagnahme belegt und außerdem noch die Strafamtshandlungen eingeleitet haben. Dieses energische Vorgehen gegen den von Jahr zu Jahr zunehmenden Anflug, der den Bestand unserer schönen Pflanzenwelt gefährdet, kann nicht genug gelobt werden. Umso bestrebender und bedauerlicher ist es, daß eine der großen deutschen Zeitungen in Prag gegen das Vorgehen der Polizeiorgane in einer unter der Aufschrift „Konfiszierter Frühling“ erschienenen Notiz Stellung genommen hat. Diese Stellungnahme muß von allen Naturfreunden auf das Schärfste zurückgewiesen werden. Hossentlich läßt sich die Prager Polizeidirektion durch diese durchaus ungerechtfertigte Kritik nicht abschrecken, in ihrem Eifer in der Bekämpfung dieses Anfluges fortzufahren.

Im Nachhange zu dem Erlasse der politischen Landesverwaltung ist den politischen Bezirksverwaltungen ein Verzeichnis der zu schützenden Pflanzen mitgeteilt worden. Es sind nachstehende: Hundszahn, wohlriechende Steinröschen, gemeiner Seidelbast, Wachholzer, fedriges Priemengras und die verwandten Arten, Türkenbunzblume, astlose Faunllilie, astige Faunllilie, Frühlings-Knotenblume, Schwerlilie, Purpurknabenkraut, Solunderknabenkraut, weißbl. Ständelwurz, Frauenschuh, gemeine Hasel, Fettenbl. Flederblume, Schmalbl. Traubenhyazinthe, melissenblättr. Immenblatt, absteig. Küchenschelle, Wiesen-Küchenschelle, Waldwindröschen, Frühlings-Adonisröschen, Sturmbhut, Seerosen, großer Lerchensporn, gefingelter Lerchensporn, echtes Speikraut, rundblättriger Sonnentau, Herzblatt, Kornelkirsche, Geisblatt.

In Nordböhmen führe ich noch nachstehende Blumen an, die eines besonderen Schutzes bedürfen: die sibirische Goldsolbe, die Trollblume, das Maiglöckchen, die Alpenraute und den weißen Diptam, über welchen in „Unsere Heimat“ 1920 Nr. 6 eine interessante Mitteilung enthalten ist und welcher in der Umgebung Prags fast ausgerottet ist.

Dr. Rud. Korb.

Ein Spaziergang.

Heute ist Sonntag. Eine schwere, arbeitsreiche Woche ist wieder vorüber. Die reisenden Halmenfelder spielen und wanken im sanften Winde, als wollten sie sich demütig vor dem Schöpfer beugen. Heller Sonnenschein spielt in den Zweigen und Gräsern und Vogellieder schallen froh in den lachenden Tag hinein.

Das ist die Zeit durch die Kornfelder zu wandern. Bauer und Bäuerin schiden sich deshalb an, einen Gang durch die Fluren zu machen, es ist ihre Sonntagsandacht.

Mitten durch die Fluren zieht sich die Straße nach Supitz hinan. Auf ihr wandern die beiden Leute, die

bald nach rechts, bald nach links blicken. Ihre Brust erfüllt sie mit einem erhabenen Gefühl für die Schönheiten der Natur. Dann bleiben sie stehen und blicken gegen Westen. Eine ausgedehnte Flur der Tschiband (Tschibant) mit dem Gemeindeberge breitet sich vor ihnen aus.

Schmale Feldstreifen lagen hier einst mit breiten Rändern umsäumt, darauf Bäume, Sträucher und Hecken standen, in denen allerlei Vögel und Getier Zuflucht nahmen. Also ein Vogelherd war es. Heute heißt es Tschiband und könnte ebensogut noch Vogelherd heißen. Aus dem Hintergründe lugt ein düsterer Wald, der den Köhlersee einschließt, hervor. Der Name sagt schon, daß dort einst ein ruhiger Köhler sein Handwerk trieb. Inmitten des Tschiband erhebt sich ein mit wenig Wald und kurzem Gras bewachsener Berg. Es ist der Gemeindeberg (Gemeindeberg). Die Leute erzählen sich, daß dieser Berg 9 Bauern gehörte, die an dem großen Kriege des vorigen Jahrhunderts teilgenommen hatten. Später aber wurde derselbe von der Gemeinde in Besitz genommen und an Kleinbauern verpachtet. Für den Erlös bestritt die Gemeinde die jeweiligen Ausgaben für Kirche und Schule. Die Flurzeichnungen Pfaffengärten (Pfaffengärten) und Schulfeld, die zum Berge gehörten, bestätigen uns das. Später wurde dann gegen geringes Entgelt den Pächtern der Berg als ihr Eigentum erlassen. Auch eine schöne Sage, die uns noch erhalten blieb, knüpft sich an ihn.

Im Tauscherhiner Gemeindeberge lag ein Schatz verborgen und der war nur in der Mitternachtsstunde zu heben. Davon wußten 3 Männer. Als große Not unter ihnen ausgebrochen war, machten sie sich um dieselbe Stunde auf, um den Schatz zu holen. Schlag zwölf Uhr begannen sie mit der Arbeit. Nach einer halben Stunde stießen sie auch wirklich auf eine schwere Kiste. Sie bemühten sich, dieselbe herauszuheben. Doch alle Arbeit war vergebens. Einer, der am liebsten das Gold schon daheim gesehen hätte, schlug unmutig mit der Hacke auf den Kistendeckel. Der Deckel sprang mit ungeheurerem Getöse auf und mächtige Flammen schlugen heraus. Mit dem Schlage der ersten Stunde hörte das Feuer auf. Am nächsten Morgen beweinten drei Frauen den Tod ihrer Männer, die auf dem Gemeindeberge als verkohlte Leichen gefunden wurden.

Bauer und Bäuerin gehen weiter und kommen auf den Kamm. Da stehen sie nun vor der alten, knorrigen Kiefer (Stummel), die ihre Krone nachförmig ausbreitet, als wollte sie gleichsam das schöne Stückchen Erde beschützen. Was könntest du uns alles erzählen? Ihr Stamm ist durchbohrt mit allerlei kleinen und großen Ragen. Es sind das ...erkmale eines alten, hölzernen Kreuzes, das vor vielen Jahren den Einflüssen der Witterung erlag und daher abgenommen werden mußte. Und was tatest du noch früher? Ein Wegweiser warst du unseren Vorfahren im Schneegestöber und Wind, die ihre Waren auf dem alten Saumwege Leitmeritz—Tetschen mühsam vorüberplagten. Die alte Bezeichnung

*) *Spiegelung*

Stadtweg (Stodtwag), der knapp an der Isere vorbeiführt, gibt uns Zeugnis hiefür. Heute stehst du noch immer und hältst treue Wacht!

Beide wandern dann dem Riesertamm entlang. Von dort aus sehen sie ins Tal hinab, sie sehen ihr Heimdorf. Ist es nicht schön? Da liegt es in einem Kranze von Obstbäumen im frischen Grün und jubelnde Kinderstimmen, die auf der Dorfstraße ihr Spiel treiben, dringen zu ihnen herauf. Ihr Fußsteig führt sie weiter über der Panhöhe an der Einsicht „Welbing“ vorüber zur Bergwerkstraße (Bargwerkstrouka). Ein einfacher Fuhrweg ist es, der zur Zeit, als man im Jahre 1 unterhalb der Panhöhe nach Kohle grub, entstand. Aber schon nach kurzer Zeit mußte infolge geringer Ausgiebigkeit des Kohlenlagers mit dem Abbau abgebrochen werden. Eine Schutthalde und die Bergwerkstraße sind uns noch erhalten geblieben. Links von der Bergwerkstraße die Teichwiese (ein Taidha). Hohe Dämme zeigen heute noch die Reste des ehemaligen Fischteiches der Dominikaner, denen das ganze Gut vom Kaiser Ferdinand im Jahre 1630 zur Gründung eines Noviziates übertragen wurde. Der Teich wurde später entwässert und heute wachsen fastige Gräser und Kräuter darauf.

Der Spaziergang ist beendet. Beide sind auf der Besenstraße angekommen und wenden sich heimwärts. Das Dorf liegt im Abendfrieden. Der Holunder blüht am Zaun, es hat geregnet und die Luft ist kühl und feucht. Hoch auf dem Giebel ihres Hauses singt eine Amsel in der letzten Sonne und ihre klare Stimme erfüllt die trauliche Heimat mit Glück.

Hermann Richter.

Natürliche Magnete im Mittelgebirge.

Es ist allgemein bekannt, daß unsere Basalte mehr oder weniger Magnetisenerz (Magnetit) enthalten. Das Magnetisenerz bildet Schüppchen, kleine Körner und selbst haselnußgroße Partien, besonders im Basalte unserer Rodebeule. Er läßt sich leicht an seinem Glanze und dem flachmuscheligen Bruche erkennen. Auch im Basalte vom Satansbergel (Parapluübergel) bei Schüttenitz ist viel Magnetisenerz enthalten. Sehr magnetisch*) soll der Basalt des Plöschberges bei Trschowitz sein. Durch ein kleines Stüchken kann man mitunter die Magnetnadel zum völligen Umschlagen bringen.

Weniger bekannt dürfte sein, daß auch unsere Klingsteine (Phonolithe) Magnetisenerz enthalten. Der König des böhmischen Mittelgebirges, unser Donnersberg, setzt sie aus einem Klingsteine zusammen, der Magnetisenerz enthält und zwar in solcher Menge, daß man die Absicht, mit der Wetterwarte auch eine erdmagnetische Beobachtungsstation zu verbinden, fallen lassen mußte. Bei genauer Untersuchung des Gesteines auf sein

*) Ueber den „Magnetberg“ bei Binowe siehe „Unsere Heimat“, I. Jahrgang, Seite 24. — Ueber den Magnetismus des Basaltes kann man am Georgsberge bei Raudnitz höchst interessante Beobachtungen anstellen.

magnetisches Verhalten, erwies sich dasselbe ziemlich stark magnetisch, so daß erdmagnetische Beobachtungen auf dem Donnersberge nicht einwandfrei sein würden.

St.

Erwähnung der Helsenburg in der deutschen Dichtung.

Die Helsenburg („Hradel“, d. i. „kleine Burg“) war seit ungefähr 1375 im Besitze der Prager Erzbischöfe. Erzbischof Konrad trat 1421 zum Hussitentum über und entsagte dem Grundbesitze; er starb 10 Jahre später als Schutzherr des neuen Burgherrn auf dem einsamen Waldschlosse und wurde auch hier bestattet.

Der deutsche Dichter Alfred Meißner (geb. 15. Okt. 1822, Tepitz-Schönau, † 29. Mai 1885, Bregenz), der sich für das Hussitentum begeisterte — was er später bereute — erwähnt in dem Bilde „Der Landtag“ seines eposartigen Werkes „Jiska“ 1886 die Helsenburg, in dem er vom Erzbischof Konrad erzählt: „Pilgram und Raubnitz, Hradel, Moldaustein und zwanzig Güter hat er hingegeben, um als Apostel vor dem Volk zu leben.“

E. V.

Bei Gericht.

In en Dorje ei dr Aubrischof wor e Schuflr, zu dan kom emol n Geschäftsreisender und totn ene Nähmaschine einlobn und thots n a aufhängn, dr Schuflr wullte rich racht, obr dr Agent rebs n ein und softe, de Maschine mocht sich ei kurzschn vun salbr bezohft. De Maschine tome und dr Schuflr kümmerle sich ins zohlen überhaupt nich. Nu thoin se n flon, dr Schuflr, wechr sehr müderte, softe nu bei Gerichte: „Dar hot pormol gesot, de Ma—ma—maschine b—b—b—zohft si—si—sich salbr, ich b—b—bin go—go—gor nicht schuldig!“ Der Richter frage: „Ja, aber warum haben sie die Maschine verlehrt?“ Da gab der Schufler zur Antwort: „Ich ho—ho—hobsu glei ge—ge—gesot, ich hob kenna Plog. Ober dar softe, de Ma—ma—Maschine kon überoll stiehu.“

Maader.

Natur- und Heimatschutz.

Die Ferien haben begonnen. Alle Erwachsene, sorgi dafür, daß das Quälen von Käsern, Schmetterlingen, Amphibien, der Haustiere, wie das Nachstellen von Vögeln von Seiten der Kinder unterbleibt, Baum, Strauch und Blume geschont werden. Sorgi dafür, daß der Aufenthalt auf dem Lande in naturschützerischem Sinne nutzbringend ist!

Gegen die Verödung der heimatlischen Natur. Wenn man früher in fremden Landen sah, wie die Leute in den Großstädten Pfade quer über die Grasplätze der Anlagen bahnten oder auf den Rasenrändern an den Wegen liefen, so sagte man sich mit Stolz, so etwas ist

bei uns nicht möglich! Wie oft muß man aber heute die traurige Beobachtung machen, daß große Teile unseres Volkes nicht im geringsten mehr Achtung für die Schönheiten der Umgebung haben oder der Pflanzenwelt der Heimat mehr Schonung angedeihen lassen. Man sehe sich einmal an, wie in Leitmeritz in den Anlagen, im Stadtpark, auf der Schützeninsel jede Ede über den Rasen abgeschnitten wird oder wie feingekleidete Mütter sich bemühen, daß ihre Kinder auf den Rasenrändern an den Wegen gehen lernen! Wie sieht es mit dem Schutze unserer Pflanzenwelt aus? Jeder hat die Verpflichtung, den Reichtum der Pflanzenwelt unserer schönen Gegend zu schonen. Die Pflanzen dienen der Verschönerung der Natur, weshalb das nutzlose Abreißen zu unterbleiben hat.

Im Interesse der Erhaltung unserer vor- und frühgeschichtlichen Denkmäler hat der Landeschulrat für Böhmen über Ersuchen des Staatsdenkmalamtes die Leitungen der Volks- und Bürgerschulen aufgefordert, dem genannten Amte bekanntzugeben, welche vor- und frühgeschichtlichen Denkmäler sich in ihrem Schulsprengel befinden.

Gegen den Vandalismus in den Nachfolgestaaten. Die Professoren der Orfordor Universität haben ein Protestschreiben an den Völkerbund gerichtet, in dem sie gegen die Zerstörung von Kunstdenkmälern in den Nachfolgestaaten Verwahrung einlegen. In dem Schreiben heißt es, daß die Professoren und Hörer der Orfordor Universität mit Bedauern sehen, daß in Mittel- und Osteuropa Kunstdenkmäler zerstört werden. Der Völkerbund wird ersucht, die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit namentlich auf die Zerstörung des Maria-Theresia-Denkmales in Preßburg, auf das Attentat gegen das König Mathias-Denkmal in Klausenburg sowie gegen das Kossuth-Denkmal in Siebenbürgen zu lenken. Der Kunstwert dieser Denkmäler wird besonders hervorgehoben.

Ein **Vollsbund für Naturschutz** wurde am 21. Juni im Bürgeraal des Berliner Rathauses gegründet.

Gegen Schund und Schmutz in Literatur, Kunst und Musik wendete sich auf dem Dresdner Jahrmärkte die Bücherbude. Mit der reichen Auswahl an Büchern, Bildern und Noten für Kinder und Erwachsene versuchte sie, vom Kaufe der gefährlichen Schundliteratur abzulenken.

Persönliches.

Das goldene **Priesterjubiläum** feiert am 21. Juli 1922 Schulrat Josef Sieber in Handa, der 1880 bis 1908 am Leitmeritzer Staatsgymnasium als Professor lehrte.

Gedenktafelenthüllungen. Für den am 16. Jänner 1922 verstorbenen Oberlehrer Karl Rürnberger wurde am 25. Juni eine am Schulhause zu Podau bei

Auffig angebrachte **Gedenktafel** enthüllt. Rürnberger legte seine Studien in Leitmeritz zurück und fand in Werbitz seine erste Anstellung. Er war mit einer Tochter des Leitmeritzer Lehrerbildners Franz Tschuschen er vermählt und fand seine letzte Ruhestätte am Leitmeritzer Gottesacker. — Am Auffiger Zentralfriedhofe wurde am 2. Juli das Denkmal für den Stadtmusikdirektor Hermann Schöttner, der sich als Komponist und Musiker einen Namen gemacht, enthüllt. Schöttner war 1862–64 Chordirektor in Leitmeritz.

Cajanovas Grabstein wurde Mitte Juni im Schloßpark zu Dux hinter dem Bräuhaus aufgefunden. Der Sockel trägt die primitiv eingearbeitete Inschrift:

CASANOVA
MDCCLXXXIX

Zum neuen **Bischof** der altkatholischen Kirche wurde der Pfarrer Alois Paschke von Warnsdorf gewählt, der im nördlichen Böhmen große Sympathien genießt.

Der ehemalige deutsche **Landesmannminister** Dr. Gustav Schreiner, der erst am 10. Juni 1922 seinen 75. Geburtstag feierte, ist am 14. Juni 1922 auf seinem Gute in Oberstausau bei Welharitz gestorben. Dr. G. Schreiner, der seine Gymnasialstudien in Leitmeritz absolvierte, war überall unermüdet tätig, wo es galt, das Deutschtum zu schützen und zu fördern.

Sektionschef Dr. Gustav Winter, Direktor des Haus-, Hof- und Staatsarchivs i. R. in Wien, verschied am 30. Mai.

Der **Nachlaß** Heinrich Friedrings. Behufs Herausgabe kleinerer Schriften Friedrings bietet Prof. Dr. Privatim in Wien, 19. Dez. Billroth, 32, um bedeutende Korrespondenzen, Denkschriften u. dgl. des Verstorbenen.

Geheimrat Prof. Dr. Hugo Conwenz †. Am 12. Mai 1922 starb in Berlin Geheimrat Prof. Dr. Hugo Conwenz, der Leiter der „Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege“ in Preußen, ein Mann, der mit Recht der „Vater der Naturdenkmalpflege“ genannt wird.

Ein **Ehrenmal** der gefallenen **Wandervögel** wurde am 2. Juli auf der Burg Ludwigstein im Berratal geweiht.

Ein Goethewort:

„Das Rauchen macht dumm, es macht unfähig zum Dichten und Denken. — Aber es liegt im Rauchen auch eine arge Unhöflichkeit, eine impertinente Ungefelligkeit.“

Briefkasten.

Um **Mitteilung** über bemerkenswerte Bäume und Sträucher des Leitmeritzer Bezirkes ersucht die Schriftleitung von „Unsere Heimat“.

Verantwortlicher Schriftleiter und Herausgeber: Heinrich Anfert. Für die Druckerei verantwortlich: Emil Sakanel. Buchdruckerei Dr. Karl Vidert, Gesellschaft m. b. S., Leitmeritz.

125

Unsere Heimat

Blätter für Heimatkunde des Leitmeritzer Gaus

Beilage zur Leitmeritzer Zeitung

Nr. 8

4. August 1922

3. Jahrgang

Franz Arbeiter †.

Am 17. Juli 1922 wurde auf dem Lewiner Gottesacker der am 12. Juli im 75. Lebensjahre verstorbene Herr Franz Arbeiter, Bürger der Stadt Lewin, Zahlmeister der dortigen Halbfleisskasse, zur letzten Ruhe beigesetzt.

Franz Arbeiter war am 13. August 1847 geboren, erlernte das Schuhmacherzergewerbe und begab sich als 18-jähriger Gehilfe auf die Wanderschaft. Sechs Jahre lang wanderte er Siedlungsland und die Schweiz, kam an den Grenzen Böhmens und anderen Verhältnissen in Erfahrung und erwarb sich auf diese Weise ein umfasses Wissen und Menschenkenntnis.

Erst im Jahre 1895 konnte er sein väterliches Erbe übernehmen und hatte viel mit Sorgen zu kämpfen. Ein Wendepunkt in seinem Leben trat ein, als 1904 in Lewin die Halbfleisskasse gegründet wurde. Man übertrug ihm das Amt eines Zahlmeisters, welches er mit festem Fleiß und lesterer Treue bis zum letzten Atemzuge wahrnahm.

Franz Arbeiter, einem bescheidenen, gefälligen, aber nicht entgegenkommenden Manne, ging wohl der Welt als Kenner der Geschichte Lewins, die lebende Chronik des alten Töpferstädtchens, zu Grabe. Wir werden dem neuen „Heimatsmanne“, aus dessen Aufzeichnungen wir bereits einiges in „Unsere Heimat“ brachten und noch bringen werden, ein dauerndes Andenken bewahren.

A. S.

Die Wettervorhersage.

Anlässlich einer am 8. Juli in Leitmeritz abgehaltenen Sitzung des landwirtschaftlichen Bezirksverbandes sprach Sachrat Mahner auch über die Witterungsverhältnisse, von denen ja die Landwirtschaft hauptsächlich abhängig ist und meinte, daß sich die Meteorologen über die kommenden Witterungsverhältnisse nicht klar sind bezw. einander widersprechen. In der Tat liegt es im allgemeinen mit diesem Zweig der Wissenschaft bei uns noch sehr im argen und doch wäre es eine der wichtigsten Aufgaben der Regierung, gerade diesem Zweig

der Wissenschaft ein besonderes Augenmerk zuzuwenden. So müßte die Zahl der Beobachtungsstationen vermehrt werden, was in den vorwiegend Landwirtschaft treibenden Bezirken bezw. Gegenden notwendig wäre, die Beobachter eines Bezirkes müßten öfters zusammenkommen, um ihre Erfahrungen und Meinungen gegenseitig auszutauschen und ihre Beobachtungen zu vergleichen, es müßte in jedem Bezirke eine Zentralstelle für Wetterbeobachtungen errichtet werden. Erst dann wäre es wohl leichter möglich, die Witterungsverhältnisse und klimatischen Eigenschaften einzelner Gegenden genauer feststellen zu können. Allein wir stoßen da auf eine große Schwierigkeit, nämlich am geeigneten Ort auch den geeigneten Beobachter zu finden. Weiters müßte die Landbevölkerung auf die Wichtigkeit dieser Stationen aufmerksam gemacht, die Bezirksbehörden, landw. Bezirksverbände und Vereine hierfür gewonnen werden, denn gerade diese sind es, für welche die Wetterstationen von großer Wichtigkeit sind. Auf die Regierung kann nicht gemartet werden. So hat es schon die österreichische Regierung unterlassen, dem Wetterdienst erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden, und wenn irgendwo ein Interessent eine Station errichten wollte, müßte er dies auf seine eigenen Kosten tun, war aber verpflichtet, das Beobachtungsmaterial an die Wiener Zentrale abzuliefern, wofür er dann am Jahreschlusse ein Dankschreiben bekam. Daß auf diese Weise das Interesse nicht geweckt und die Sache nicht gefördert wird, liegt auf der Hand. So hat z. B. der Teplitzer Gebirgsverein das Observatorium auf dem Donnersberge immer als sein Schmerzenskind betrachten müssen, denn nur durch die Angliederung an das Institut für kosm. Physik der deutschen Universität war es möglich, eine Subvention von jährlich 2000 K zu erhalten, von der nicht nur das Gebäude erhalten, sondern auch der Beobachter bezahlt werden mußte.

Für den Leitmeritzer Bezirk wäre es von großem Vorteil, wenn mehr Beobachtungen über die Niederschlagsverhältnisse gemacht würden. Insbesondere wäre die Aufstellung je eines Regenmessers in Aufsch und Polepp zu begrüßen. Das Instrument würde die Reichsanstalt in Prag schon liefern. Gemessen wird Regen und Schnee täglich früh um 7 Uhr M. E. Z. und

irnberger
sand in
er Koch-
ch u s h-
am Leit-
friedhose
rdimusik-
Kompo-
Schöft-

Schloß-
en. Der
st:

he wur-
dort ge-
nopathien

er Dr.
inen 75.
seinem
Dr. G.
riß ab-
alk, das

or des
erschied

berück-
of. Dr.
um be-
gl. des

Am 12.
Sugo
elle für
der mit
genannt

wurde
erratale

ig zum
en auch
ligkeit."

ne und
Schrift-

Emil

die Messung zum Vortage eingetragen. Auch über die täglichen Wetterverhältnisse können Beobachtungen gemacht werden, die in einem Heftchen niedergeschrieben werden. Es sind nämlich auch im Leitmeritzer Bezirke die Niederschlagsverhältnisse nicht überall gleich, was ja schon aus der verschiedenenartigen Bodengestaltung erklärlich ist.

In Leitmeritz haben wir die „Landwarte“ und die Ackerbauschule, in Lobositz (Tschischkowitz) ebenfalls verlässlich arbeitende Stationen. Nun fehlen noch im östlichen Teile die Stationen. Hoffentlich findet sich ein Interessent, der sie betreuen würde.

Wenn nun im allgemeinen immer gesagt wird, daß die Wettervorhersage so unzuverlässig ist, so dürfen wir nicht vergessen, daß schon der Altmeister der Meteorologie Dr. Pernter sagte: „Wir wissen nicht, wie das Wetter entsteht, jedenfalls steht fest, daß es dort draußen, in 15 bis 20 Kilometer Höhe gebraut wird“. Wenn nun aber auch Hann in seinem Lehrbuche der Meteorologie II, Seite 204, schreibt: „Ueber die Entstehung der Wolken sind wir vielfach noch im unklaren“, so ist damit dargetan, wie weit zurück wir eigentlich mit unserer Wissenschaft noch sind und welch großes Forschungsgebiet noch vor uns liegt. Zweifellos ist das „Wetter“ schon längst fertiggebraut, bevor unsere Instrumente darauf reagieren. Dort draußen, im Weltall, liegt der Schlüssel, den zu finden oder zu suchen noch viel Kopfzerbrechen verursachen wird. Und erst dann wird es möglich sein, das Wetter auf Wochen, vielleicht Monate voranzusagen.

Misch.

Dauerwaldwirtschaft.

Dr. Zentgraf schreibt in der Heimatshuchchronik: Allen Heimatshuchfreunden dürfte es eine willkommene Kunde sein, daß zur Zeit eine mächtige Bewegung durch die gesamte forstliche Welt geht, die, wenn sie sich durchsetzt, geeignet ist, alle Sorgen um die Zukunft der deutschen Holzbestände zu bannen. Es ist dies die Frage des Dauerwaldes, die zur Zeit die Forstleute beschäftigt.

Dauerwald ist eine Form der Waldbewirtschaftung, die grundsätzlich jeden Kahlschlag vermeidet, die Holznutzung nicht auf ein bestimmtes Revier beschränkt, sondern alljährlich im ganzen Walde im Wege kaum merkbarer Durchforstungen den Holzzuwachs des Waldes nutzt. Die Verjüngung der Bestände erfolgt demgemäß nicht auf kahler Fläche, sondern unter dem Schirme des alten Bestandes durch natürlichen Samenabfall und das Ziel der Wirtschaft ist es, nicht gleichförmige, reine Bestände, sondern Mischbestände aus Laub- und Nadelholz zu erzielen. Diese Art der Bewirtschaftung ist in vielen Gebirgsrevieren Süddeutschlands schon seit Jahren im Gange; neu und besonders bemerkenswert ist aber die Tatsache, daß ein norddeutscher Forstwirt, Herr Rittergutsbesitzer von Kalitsch in Bärenthoven, nun den Beweis erbracht hat, daß es auf dem armen Sandboden der norddeutschen Tiefebene möglich ist, Dauerwald-

wirtschaft zu treiben. Seit über 50 Jahren wird das Revier Bärenthoven bereits nach den oben angegebenen Grundzügen bewirtschaftet und die Vorteile dieser Wirtschaftsführung sind derart bedeutend, daß wir allem Anscheine nach überall auf dem besten Wege sind, mit dem Kahlschlagverfahren zu brechen.

Dr. Zentgraf hebt sodann die von Forstmännern vom Fach oft viel zu wenig betonten ästhetischen Vorzüge dieser Wirtschaftsförm hervor. Aus reizlosem Kiefernhochwalde geringster Standortsklasse, bei dem über dünnen Stangen ein flaches Dach schlecht entwickelter Kiefernkrone sich dehnte, auf einem Boden, den selbst der Graswuchs nied und dessen Ueberzug die Kienntierflechte bildete, hat Herr von Kalitsch einen Wald geschaffen, dessen Boden jetzt von einem elastischen Teppiche aus Laubmoosen bedeckt ist, einem Teppiche, durchwirkt mit dichten Gräsern und Blüten aller Art. In den Altbeständen heben sich überall auf diesem Boden wüchsige Gruppen junger Kiefern und darüber stehen, wie wir es wohl aus Schilderungen unberührter Naturwaldungen kennen, alte Stämme mit malerisch entwickelten Kronen und jener köstlichen rotviolettten Rindensfarbe, die wir aus Leistikows Bildern kennen und lieben. Aber nicht nur Kiefern und Buchen locken uns in der früheren Kiefernawüste entgegen, die Traubeneiche strebt unter dem Schirme des Altholzes mit schlankem Schafte dem Lichte zu und der bräunliche Baum der Birke wiegt weiches Geäst im Winde. Kein Bestand ist dem anderen gleich, überall neue, reizvolle Bilder auf Schritt und Tritt. Allerdings dauert die Umstellung der Waldbewirtschaft Generationen, aber das Ziel steht fest im Dauerwald, Erhaltung des heimatischen Waldbildes, Verschönerung mit den von der Natur gegebenen Mitteln, Befestigung des Kahlschlages und Rückkehr zur Natur.

Von verschiedenen Seiten seien allerdings auch Bedenken gegen die allgemeine Einführung der neuen Wirtschaftsförm laut geworden. Sie beziehen sich in erster Linie auf die Einführung des Dauerwaldes im Großbetriebe. Ob diese möglich sein werde, werden die bereits eingeleiteten Versuche entscheiden.

Die Einführung der Dauerwirtschaft ist auch für uns von der größten Bedeutung. In unserem Erz- und Mittelgebirge herrscht immer noch der Kahlschlag vor und insbesondere im Erzgebirge erblickt der Wanderer die ausgedehntesten Kahlschläge. Der Anblick der ausgedehntesten Föhrenwälder im nordböhmischen Sandsteingebirge ist nicht immer ein erfreulicher, die Bäume machen stellenweise den Eindruck von Zahnstochern und der Charakter dieser Wälder mit den grauen und braunen Waldböden, auf dem keine Vegetation gedeiht und kein Unterholz wächst, ist vielfach ein trockener und unfruchtbarer. Das rührt davon her, daß die Bäume sehr dicht gepflanzt werden, so daß sie sehr rasch in die Höhe streben, die Seitengeweige absterben und auf den kahlen Stämmen nur die spärlichen Kronen grünen. Dies können wir auf einer Fahrt von Weizwasser über Hirsch-

berg nach Zeipa und weiter hinaus vielfach beobachten. Auch in der Gegend von Dram treffen wir solche Wälder in Streifen und ausgedehntem Bestande an. Neben diesen einformigen Kieferwäldern gewähren prächtige Fichten- und Buchenwälder einen umso schöneren Anblick und auch die Kiefer ist, wo sie sich, sei es in einem ganzen Bestande oder in andere Wälder eingeprengt, frei entwickeln kann, ein Baum von großer malerischer Schönheit. Aber selbst die einformigen Kieferwälder sind nicht ohne allen ästhetischen Reiz, sie geben der Landschaft einen schwermäßigen, zu Ernst stimmenden Charakter. Der Boden des geschlagenen Waldes bedeckt sich bald mit Heidekraut und der Anblick der emporwachsenden jungen Kiefern und Birken zwischen dem rötlich schimmernden Heidekraut, das die ganze Fläche des Kahlschlages bedeckt, ist von eigenartiger Schönheit. Ein weiterer Schmuck dieser Wälder ist der Ginster, der an den Waldesrändern und an lichter Stellen in die Wälder verstreut im Frühlinge einen zauberhaften Anblick gewährt und eine Charakterpflanze der Köhrenwälder, des trockenen Sandbodens ist. Der Anblick des Kahlschlages im Kiefernwalde, bevor Heidekraut und Ginster wieder heranwachsen, ist allerdings ein tröstlicher. Es wäre in hohem Grade wünschenswert, daß unsere Forstämter im Forstwesen, Professoren, Forstwirthe und Landwirthe zu dieser Frage Stellung nehmen würden und daß der eine oder andere dieser Forstwirthe in „Unsere Heimat“ oder in einem anderen Organ sich über die Frage, ob die Einführung des Dauerwaldes in unseren Forsten und Wäldern vom forstwirtschaftlichen Standpunkte möglich sei und von Vorteil wäre, äußern würde. Da sich die Stadtgemeinde Leitmeritz im Besitze von Wäldern befindet, so wäre eine Aeußerung ihres Forstverwalters sehr begrüßenswert. Auch dem Laien erscheint es zweifelhaft, ob der Großbetrieb sich mit der natürlichen Befamung begnügen könne. Die Idee des Dauerwaldes ist eine solche, die der Freund des Waldes und der Naturfreund überhaupt mit der größten Freude begrüßen muß, aber wie dies mit so vielen herrlichen Ideen der Fall ist, trübt diese Freude der Zweifel an ihrer Durchführbarkeit. Die Ansicht, daß das Zweckmäßige auch das Schöne sei, die vielversochtene, beruht auf einem unbegründeten Optimismus; wir können vielmehr Tag für Tag die Erfahrung machen, daß das Schöne und Nützliche schwer vereinbare Gegensätze sind. Dr. Rudolf Korb.

Tenzler Jäger.

Der Kniniger Ortsrichter hatte einmal auf das Amt nach Leitmeritz gemußt. Spät am Nachmittage trat er seinen Heimweg an. Als er durch den Triebfcher Graben schritt, war es bereits dunkel. Da hörte er aus dem Walde, der sich am jenseitigen Grabenrand ausbreitet, Hundegekläff. In der Meinung, es sei der Tenzler Jäger, der so spät auf Beute ausgehe, rief er hinüber: „Tenzler Jäger Puff!“ Kaum waren die Worte verhallt, kam aus dem Walde eine hohe Gestalt im Jäger-

anzug und schritt auf ihn zu. Schon standen sich beide gegenüber, nur der Bach, der am Grunde vorbeirieselte, trennte sie. Die feurigen Augen des Jägers trieben dem Kniniger Angst ein. Noch größere Furcht erfaßte ihn aber, als er am Jäger einen Pferdefuß gewahrte. Zum Glück erinnerte er sich sogleich seiner alten Mutter, die ihm geraten hatte, bei derartigen Erscheinungen stets das Johannesevangelium zu beten. Er tat es sofort und das half. Schrittweise entfernte sich die Gestalt von ihm. Nach Beendigung des Gebetes war der unheimliche Jäger verschwunden. Schweiftriefend langte der Ortsrichter daheim an. Nie mehr wagte er es, in so später Stunde den Graben zu durchschreiten. **N i e t e r.**

Wie es einer Braut gehörig und gebürlig ist. *)

Grund Tato den 13. Januari Anno 1800 Ist in Dorf Olbutta Ein Furwilliger Heurat Kontrakt zwischen Josef Hunger Breitiam auß Schittenitz und Anrbuhr**) Schlenktrin Braut auß Olbutta beabreket und beschloffen worden bis auf bewilligung der gnädigen Obrigkeit.

Erstlich Verspricht daß breidiams Vatter Sebastian Hunger aus Schittenitz Seinem Sohne Josef Hunger und seiner Schnuren Nach Seinem Tode daß Häußl Samt zugehörigen Felde in der Kaufsumme Vor 100 Sage hundert Neunzig Gulden. Sollte der breidiam Sterben Sie Mögen Sich mit Einander Bererbet haben oder nicht So soll die Braut als Sones Erbschaft Erhalten wagen zu hoffen hat.

Zweitens Verspricht die Katharina Schlenktrin ihrer Tochttern anrbuhr Schlenktrin Braut und ihren Breidiam Josef Hunger Sie Mögen Sich mit einandrr Bererbet haben oder nicht all ihre Habkhaft ihn zu Verbleiben Nemlich 50 Sage fünfzig Gulden Geth, 3 Haß Voll Flachs, 3 Stück Federbette mit zweimalligen über Zuge wie auch Trugeßn und laden und anderen Hauß-Mobllien wie Es einer Braut gehörig und gebürlig Ist.

In beysein der Gerichten und Zeugen

Josef Hunger als Breidiam

Franz Hunger als Zeige

Sebastian Hunger Breitigams Vater

Josef Müller Richter,

Ignaz Jahnelt als Zeugen

Josef Schuker)

Anrbuhr Schlenktrin Braut ***

Katharina Schlenktrin braut Mutter ***

Alte Wege.

Südllich von Lewin zieht sich eine kleine Höhe hin, der „Gaisenberg“. Ob der Name der Höhe mit einem Hochgerichte in Verbindung gebracht werden kann, das in Lewin bestanden, ist nicht sicher.

*) Nach einer Urkunde wörtlich mitgeteilt von E. Gattermann.

**) Anna Dorothea.

Beim Wolgenberge befindet sich ein Hohlweg, die sogenannte „Leichengasse“. Dort sieht man in dem harten Gestein Näderspuren, die im Laufe langer Zeit ausgeschliffen sein müssen.

Auch beim Hause Nr. 34 in Lewin gibt es im festen Sandstein ein Hohlweg, von dem ein Teil im Jahre 1894 verschüttet wurde. Dieser Hohlweg war 4 bis 5 Meter tief in den Felsen eingesprengt und nur 2½ Meter breit. Durch diese „hohle Gasse“ zog sich Jahrhunderte lang der Fuhrwerksverkehr, bis man ungefähr um das Jahr 1840 die noch jetzt benützte Straße baute.
† Franz Arbeiter.

Magnetische Erscheinungen auf dem Donnersberge.

Dass die bei uns vorkommenden Eruptivgesteine, wie Basalt und Phonolith, magnetische Eigenschaften besitzen, wurde in der Nummer 7 von „Unsere Heimat“, 1922, von Herrn St. gesagt, welcher auch auf die diesbezüglichen Beobachtungen auf dem Donnersberge hinwies. Dazu möchte ich noch bemerken, dass z. B. die Magnetafel eines Kompasses, wenn letzterer auf dem Donnersberge auf das Mauerwerk gelegt wurde, versagte, ebenso ist merkwürdig, dass alle Eisenbestandteile des Gebäudes der Wetterwarte magnetisch sind, so das gußeiserne Fußgestell des Thermo- und Hygrographen, die Türschlüssel, die eisernen Werkzeuge, ja auch die Fensterhaken. Die Magnetafel reagiert schon auf eine größere Entfernung von diesen Gegenständen hierauf und wird abgelenkt.

Ein grober Gag.

An huch Gebarge, nich weit vu Mensch, ihote enner Siede grobn und a glei spaln. Wie r ei dr bestn Arbt wor, kumt dr Firscht, dr Hulzmocher zug sei Müzl und grüßte ganz monierlich. Dr Firscht hotte die Arbt noch nie gefahn, har staltte sich hie un gugte e Weilchen egen zu. Dr Hulzmocher wultte en Keil eitreiben, hotte ober Kengsten, der Keil kont zerrüdespringn und n Firschtin trafn. Ar wultte s ganz gutt mejn, drum sottt: „Harr Farscht, gitt od wad, sunst steit eich dr Keil ei de Schnauze“. Dr Firscht gugtn oh, tote nisch und ging widr furt.
Sermann M a d e r.

Ein Fund und seine Mahnung.

Vor etlichen Jahren forderte der Unterzeichnete die Schulkinder zur Nachsehen auf den Hausböden und in den Numpelkammern nach alten, nicht mehr zu gebrauchenden Gegenständen auf. Diese Aufforderung war vom besten Erfolge*) begleitet. Nebst vielem Brauch-

*) Auch auf den Böden der Stadt- und Dorfhäuser unserer Gegend befinden sich noch manche für Museen

brauchbare Sachen. Unsere wiederholten Bitten um Widmung derartiger Sachen für das Leitmeritz Stadtmuseum blieben bis jetzt leider fast unberücksichtigt. haren, es war wohl auch manches darunter, das zurückgestellt werden mußte, fanden sich folgende beachtenswerte, besonders für den Heimatforscher sehr wertvolle Sachen: Das erste Gemeinde-Gerichts-Grundbuch der Gemeinde Meistersdorf, beginnend mit dem Jahre 1562, und ein Gerichtsprotokollbuch von 1787 bis 1841. Auf dem ersten Blatte dieses Buches steht: „In diesem Buche befinden sich hundertachtzig Neze Blätter. Ist Verlegt Vom damaligen Richter Anton Ignaz Bogel. Worin ein Getragen werden die Verschiedenen Borgebrachten Gerichts Klagen, dann hierüber erfolgten Spruch oder Vergleich.“ Außerdem wurden noch einige sehr alte Gemeinberechnungen mit abgegeben, die einen Einblick in die damaligen Verhältnisse gestatten.

Adolf Kunnert.

Natur- und Heimatlehre.

Schützt die Wegweiser. Die Beschädigungen und die Vernichtung der Wegweiser und Wegmarkierungen sind bedauerlicher Weise immer noch an der Tagesordnung. Die Bevölkerung wird dringend ersucht, dem Schutze der Wegweiser, die doch der Allgemeinheit dienen und zu jedermanns Nutzen aufgestellt sind, ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden und vorkommenden Falls die Übeltäter von ihrem sinnlosen Tun abzuhalten.

Denkmalschänder. In der Nacht zum 16. Juli wurde dem an der Straße von Schludena nach Rosenhain stehenden Standbilde Johann von Nepomuk der Kopf abgeschlagen. Der Gendarmarie gelangte es, als Täter zwei Steuerbeamte in Schludena festzustellen.

Der Gesichtssinn der Potsdamer Stadtverordneten. Die Potsdamer Stadtverordnetenversammlung beschloß am 30. Juni 1922 aus allen städtischen Gebäuden sämtliche Hohenzollerabilder entfernen zu lassen.

Gegen die Behauung der Dresdner Heide richtet sich ein Beschlus des Dresdner Verwaltungsausschusses, den Rat zu ersuchen, von seiner Absicht, Teile der Dresdner Heide zur Behauung zu eröffnen, abzusehen und die Landesregierung aufzufordern, die Dresdner Heide zum unantastbaren Naturschutzpark zu erklären. — Auch die Ortsgruppe des Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes und der Dresdner Lehrerverein hat Schritte gegen die Besiedelung der Dresdner Heide eingeleitet.

Die Alteichenbestände bei Rothenbuch-Weibersbrunn im Speßart im Gesamtumfang von 5 Hektar wurden zum Naturschutzpark erklärt und werden künftig parkartig bewirtschaftet werden. Die Eichen verdienen den Schutz, den man ihnen jetzt andedehen läßt, denn es sind wohl die schönsten, die es in Deutschland gibt.

Unsere Heimat

Blätter für Heimatkunde

des Leitmeritzer Gaus

Beilage zur Leitmeritzer Zeitung

Nr. 9

1. September 1922

3. Jahrgang

Der Rarchouff o der Elba.

(Artschschiger Mundart.)

O der Elba is e schtillar Plog,
Beistn mit Blüm'ln besäft,
Dart hout sich meicher zu tiefer Kost
Off lange hie geleit.

Ind wahn siebt de Elbe nerbei,
Es e Haderwangsunge ei 'n Robn;
Dar singt sich lezt e Lied berzu,
Wie de Ruder ei's Wasser schon.

Ar singt e Lied ver Lab'n und Luft . . .
Ein Rarchouff dar Lind'nbam,
Dar schüttelt wie müda senn Koup berzu:
's is olles od e Tram!

Josef Stiebig.

Die Dreifaltigkeitsstatue in Gastorf.

Mitten am Ringplaz von Gastorf erhebt sich in einem kleinen Gärtchen eine Statue der hl. Dreifaltigkeit, die zu den besten derartiger Denkmäler gehört, die wir in Nordböhmen besitzen. Sie wurde 1737 nach einem Modelle des tüchtigen Leitmeritzer Bildhauers Mathias Tollinger († 1740) zum Andenken an drei große Brände, die 1735 das Städtchen heimsuchten, auf Gemeindefkosten errichtet.

1885 wurde die Statue, die bereits schadhast geworden, durch den Bildhauer Franz Schäferna in Melnik renoviert; alle Teile wurden gereinigt und fehlende Stücke durch neue ergänzt. Damals wurden auch vier ganz neue Figuren aufgestellt, zwei Engel und die Standbilder des hl. Petrus und Paulus. Das ganze Standbild wurde mit einem Eisengitter umgeben. Am 13. August 1885 wurde die Arbeit beendet und die Statue durch den damaligen Dechant Püchel unter Beteiligung der gesamten Bevölkerung eingeweiht. Die Kosten

der Renovierung und des Eisengitters beliefen sich auf 2000 fl.; sie wurden durch Sammlungen aufgebracht.

Im Verlaufe der Jahre ist das Kunstwerk wiederum derart schadhast geworden, daß es ganz verfallen würde, wenn es nicht bald gesichert würde. Der Sockel ist geborsten, von den Figuren fehlen bereits ganze Teile. Herabgestürzte Bruchstücke liegen überall herum. Mehrere Vasen, die auf dem Steingeländer stehen, das die Statue umgibt, sind zerbrochen. Der Stein — Auschaer Sandstein — beginnt zu verwittern. Das ganze macht einen traurigen Eindruck.

Erfreulicherweise haben sich in der letzten Zeit in Gastorf einige wackere Männer gefunden, denen die Erhaltung der Statue am Herzen liegt und die sich die Ausbringung der erforderlichen Geldmittel zur Aufgabe gestellt. Hoffentlich gelingt es, den nötigen Betrag aufzubringen, um das schöne Kunstwerk, das jedem Plaz einer Großstadt zur Zierde gereichen würde, vor dem Verfall zu retten. S. U.

Die goldene Henne im Topfe.

Josef Kern erzählt in seinem trefflichen Büchlein „Die Sagen des Leitmeritzer Gaus“, daß vor mehr als 50 Jahren in Leitmeritz die Sage ging, im Hause Nr. 58 am Ringe oder im Rat Hegerischen Hause daneben sei eine goldene Henne mit sieben goldenen Hühnern in einem Topfe vergraben.

Im April 1878 wurde nun in der Verbindungsmauer des Dr. Weber-, resp. Dr. Kocheltischen Hauses am Markt (Nr. 157, 158 alt) ein großes Loch entdeckt, welches durch das ungefähr 1 Meter starke Mauerwerk gewaltsam gebrochen worden war. Es dürfte sich um eine Schatzgräberei gehandelt haben. Denn nach einer Aufzeichnung vom Jahre 1878 soll währ-

wend des Franzosenkrieges ein reicher Mann eine goldene Henne mit 7 goldenen Küchlein, welche einen großen Wert repräsentieren, vergraben haben, worauf den Besitzer des Schatzes plötzlich der Schlag traf, so daß er starb, ohne den Platz angeben zu können, wo die „fette Henne mit den Küchlein“ schläft.

A. S.

Von der Aufschauer Schule.

Am 1. Juni 1776 hat der Augustin Fischer, Schullektor in Aufsch, sich mit einem Zeugnisse von der L. L. Normalschule in Prag über seine geübte Prüfung legitimiert und ist dieses der gesamten Gemeinde publiziert worden, schreibt der Stadtschreiber von Aufsch. Damals waren in Oesterreich, hauptsächlich durch den Abt Felbiger in Wien ganz neue Lehrmethoden eingeführt worden, welche gegenüber ein großer Fortschritt waren und die Lehrer mußten dieselben an den Normalschulen, die sie einige Wochen zu besuchen hatten, aneignen. Der Lehrer Fischer in Aufsch hatte die Normalschule in Prag besucht und hier oben erwähntes Zeugnis erworben.

J. Tarschol.

Die Lewiner Opferarbeiten

Sind nicht gar häufig anzutreffen. Im Leitmeritzer Stadtmuseum hatten wir eine schöne schwarze Platte mit einem Kreuzifix und eine Figur, einen sterbenden Priester am Altare, die beide sicher aus Lewin stammten. Leider gingen beide beim Einsturze des alten Rathauses mit so manchem anderen zugrunde und es sind nur noch Bruchstücke hiervon vorhanden.

Das Leitmeritzer Stadtmuseum verwahrt eine große Lewiner Schüssel von 67 Zentimeter Durchmesser und 15 Zentimeter Höhe, die aus Reichen dorthin kam. Auf der Schüssel findet sich nachstehende Inschrift, aus roten Buchstaben bestehend:

Franz von Lewin hat diese
Schüssel zu einem Gedächtniß
gemacht in Anno 1789 den
30. Junius.
Gedenken sie meiner, wann Ihnen
wohl get.
Wie lang wirt mir die Zeit
Wan sie jetzt vor mir leib
der Mensch sie verflucht
der sie verachten thut, das güt,
sie sah nicht ein, daß ich Hes,
vergesse euch von Herzen.

daß ich sie lieb
sie war dazumalen
mein einziger Drost auf Erden
sie weiß ja ganz und gar
daß ich hätte ihrer werden
des glaub' sie ganz gewiß und wahr
mit Schmerzen thu ich leben
wann ihr sollt etwas leids geschehen
Ihrer dienen und sie zu ehren
das ist nor mein Begehren
Keine Mühe thut regen mich
Möglich zu leben sie.
Ich schwöre, ich schwöre.

A. S.

Schwarze Erdfarbe.

Unsere Heimat ist reich an Erdfarben. Namentlich treten Erdgrün und Erdgelb (Momonad) häufig auf. Nun ist man vor nicht zu langer Zeit bei Luppitz auf schwarze Erdfarbe gestoßen, die sogar in ausgiebiger Menge vorhanden ist. Es ist das eine tiefschwarze, fettige Erde, etwa vom Aussehen unserer Schuhwichse. Eine Probe, die untersucht wurde, ergab folgendes Resultat:

Eisenoxyd	38.27 %.
Tonerde	1.15 %.
Kieselsäure	60.42 %.

Es handelt sich um ein stark eisenhaltiges Produkt, welches sich zur Herstellung von dunklen Mineralfarben eignet. Man hat auch bereits versucht, Farbe herzustellen und selbe erwies sich als brauchbar.

Michter.

Die Raupe.

die heuer in den Wäldern Nordböhmens fürchterlich hauste und unermesslichen Schaden anrichtete, trat auch schon früher verheerend in einzelnen Teilen unserer Heimat auf.

So schreibt das Gastorfer Gemeindegedenkbuch beim Jahre 1866: „In den Libocher Waldungen trat eine alles vertilgende giftige Raupe auf, die allen Waldbestand zu vernichten drohte. Viele hundert Menschen wurden zum Einsammeln aufgeboten und binnen 3 Wochen 170 Strich*) dieses Angeziefers verbrannt. Durch Zerdrücken und Berühren dieser Raupe entstehen Ausschläge, welche förmlich vergiften

*) Siehe „Unsere Heimat“, II. Jahrgang, Seite 38.

*) Strich, ein altes Getreidemaß in Böhmen, das 93.96 l faßt; 170 Strich sind daher fast 160 Hektoliter.

waren. Es ist dies schon das zweite Mal, daß diese Raupe auftritt. Das massenweise verdorbene Holz wurde billig verkauft." S. A.

Wasserutschtenmarkt.

Alljährlich zu Wenzeslei findet bei der kleinstehenden Kirche in der Flur Prachowei zwischen Enzowan und Ruschowan ein Volksmarkt statt. Zu diesem Feste wallfahrten die Bewohner der Nachbardörfer; in der Kirche ist Gottesdienst, bei derselben sind Zuckerbuden, es kommen ganze Körbe mit Wasserutschten (Früchte des Speierlings) zum Verkaufe und in den nächsten Gasthäusern ist Tanzmusik. Das ganze Scheint ein Ueberbleibsel des Kirchweihfestes des untergegangenen Dorfes Prachowei sein. Es ist aber auch möglich, daß dieser Volksbrauch bis in die Zeit vor der Einführung des Christentums zurückreicht.

Herm. Nader.

Der verderbenbringende Hase.

Unweit des Libschowaner Bahnhofes, dort, wo sich heute eine Feldscheuer befindet, stand vor Zeiten ein Bräuhaus. Im Hofe desselben bemerkten einst die Kutscher einen Hasen. Mit Stöcken, Besen und Peitschen wurde er bis zur nahen Elbe verfolgt, wo er in den Fluten verschwand. Einige Tage darauf fuhr ein Knecht des Bräuers auf einem mit Korn beladenen Rahne nach Gebusein in die Mühle. Beim Zirkowitzer Berg angelangt, bemerkte der Schiffer in der Elbe plötzlich einen Hasen, der an den Rahnen heranschwamm, sich blitzschnell an eine Seite hängte und ihn umwarf. Dem Knechte gelang es, ans Ufer zu kommen. Auch der leere Rahne wurde in der Nähe der Gebuseiner Weinpresse aufgefunden.

Lehrer Josef Sandner, Praskowitz.

Die Dorfreitichlöffe.

Eine Dorfreitichlöffe is eine Löffe, wu on en Dorfreitiche s arstemol drinne Test gemacht und Brut geboden wure. Ai enner sichn Löffe vrbardt se Brut, sie brengt Glück eis Haus und ba en Schodnfeier konn mer drmit s Feier vun eignen Hause oblenkn. Jede urntsliche Bauersfra frocht, dos se zu enner sichn Löffe kumt, ene andre is nicht nütze.

An übrebschen Mittelgebarge stibt e eligtches Bauernhaus ba en tiefn Thole, hoch ubn of en Gotten, obr sehr gelichen Rande.

Emol broch ei dan Dorfe drvou grobe nübri e Feir aus. Unse Fra drwischte gschwinde de Löffe, mochte naus und stellte se ban Hause an Rande auf, obr mit'n Boudn gegens Feier zu, mit dr ößern Seite gegn Busch zu, dos s Feier gegen Busch und nich of ihr Haus ziehn jultte.

Wie obr unsr lieber Harggot n Schodn besiecht, kummt e bislichen Wind, dreht de Löffe um und die faulte nu wie narisch eis Louch nuntr. Untn sprong se on en Bam, zersprong ei Taufnd Stücke, de Taubn flugen ei dr Luft rum, sein obr nich drvougeston, weil se vun Hulze worn.

Ai dan kumt de Fra ausn Hause rausgestürzt und blökte „Hesses Kesse, meine Dorfreitichlöffe!“

Herm. Nader.

Natur- und Heimatschutz.

Einsturz auf der Ruine Niesenburg. Anfang Mai stürzte ein Teil der gegen Norden befindlichen Burgmauer der Ruine Niesenburg bei Dux ein und beschädigte eine darunter stehende Scheuer und verschüttete den vorüberführenden Weg.

Wie die Liebe zur Heimat verspottet wird! Der Prager „Sozialdemokrat“ schreibt: „Der neueste Artikel unseres Marktes ist — „Heimat“. Es ist etwas nur dann gütig, wenn es mit „Heimat“ zubereitet oder wenigstens verlegt ist. Ueber dem heiligen Heimatboden — Heimatboden ist immer heilig! — wölbt sich der ewige Heimat Himmel, in der Heimatscholle wurzelt der echte Heimatmensch, Heimathaus und Heimatschule vermitteln Heimatbildung, Heimatgloden, Heimatlieder, Heimatdichter, Heimatfrieden, Heimatglück usw., in endloser Reihe lassen sich Wörter mit Heimat bilden — sogar „unser“ Heimatwälder müssen „wir“ verteidigen, so will und fordert es Heimatschutz und Heimatrecht.“ — Jedes Wort über diese Verhöhnung deutschen Heimatempfindens ist wohl überflüssig.

„Erbaut unter der Regierung Seiner Majestät“. Die pol. Bezirksverwaltung Karlsbad hatte den dortigen Bürgermeister beauftragt, die Aufschrift im städtischen Theater: „Erbaut unter der Regierung Seiner Majestät des Kaisers Franz Josef I.“ zu entfernen. Die politische Landesverwaltung bestätigte auf eine Berufung des Bürgermeisters hin diesen Auftrag. Der Verwaltungsgerichtshof in Prag hob jedoch am 28. Juni 1922 die Entscheidung als gesetzwidrig auf, da es sich um eine Gedenktafel im Stiegenhaus des Stadttheaters handelt, die die Inschrift trägt, welche besagt, daß das Theater unter der Regierung des Kaisers erbaut wurde. Eine solche Gedenktafel involviert noch keine Benennung. Das Gesetz vom 14. April 1920, auf dessen Boden die ange-

hochtöne Entscheidung stand, bezieht sich lediglich auf anstößige Benennungen, nicht jedoch auch auf Inschriften, Embleme, Gedenktafeln usw.

„Die staatliche Stelle für Naturdenkmalpflege“ in Preußen, die ihren Sitz in Berlin hat, leitet nach dem vor kurzem erfolgten unerwarteten Hinscheiden des Prof. Dr. Comwenz Professor Franz D o e w e s.

Die Schönheiten der heimatischen Natur. Im Juli wurde in Berlin ein „Volksbund für Naturschutz“ gegründet. Derselbe soll das Verständnis für den Wert der Natur wecken und sich für den Schutz und die Erhaltung der Naturschönheiten einsetzen. Der Bund unternimmt Wanderungen mit wissenschaftlicher Aufklärung.

Ein ostfriesischer Naturschutzpark. Der ostfriesische Heimatverein strebt schon lange darnach, den einzigen noch erhaltenen Moorsee Ostfrieslands, das sogenannte „Ewige Meer“, als Naturschutzpark zu erhalten. Es wurde nunmehr die Ausbeutung des Hochmoores, durch welche der Moorsee gefährdet wurde, amtlich eingestellt.

Drohende Zerstörung eines Naturdenkmals. Die bayrische Regierung beabsichtigt, das „Schwarze Moor“ der bayrischen Rhön zur Streutorfgewinnung zu benützen. Der Landesauschuß für Naturschutz hat Schritte unternommen, um die Zerstörung dieses einzigen noch bestehenden Hochmoores in der Rhön zu verhindern.

Der Landesverein „Sächsischer Heimatschutz“ gibt den Wanderern folgende beherzigende Mahnung mit auf den Weg: „Durch schwere Verluste sind wir arm geworden. Ein kostbares Gut ist uns geblieben: die Heimat. Ihr Wert ruht in der Ursprünglichkeit der Natur. Sie ist die Mutter, die uns nährt und trägt. Wer diese beraubt, vernichtet ein wertvolles Stück „deutscher Heimat Erde“. Darum wollen wir uns und unsere Kinder dazu erziehen, daß wir Scham empfinden bei jeder Schmälerung der Naturwerte. Dann werden alle die Zeichen menschlicher Unterte, wie gedankenloses Ausgraben von Pflanzen, rücksichtsloses Abreißen von Zweigen, naturschänderische Niesensträuße, Stören des Naturfriedens, von selbst verschwinden.“

Ehrfurcht vor dem Geschichtlichen. Gegen die Umbenennung der Straßen, die früher Hohenzollernnamen trugen, haben die Einwohner von Bernau (Brandenburg) Stellung genommen. In der Entschliezung heißt es, wir sind der Ueberzeugung, daß die alten Straßennamen ihr gutes historisches Recht haben. Wir beantragen Volksentscheid, falls unser Protest abgelehnt wird.

Personliches.

Der Landeskonservator beim staatlichen Denkmalamt Dr. Rudolf Königsmidtl wurde in die 6. Rangklasse befördert und ihm der Titel eines Sektionsrates verliehen.

Der durch sein Wirken für Heimatkunde bestbekannte Professor am Landsterner Gymnasium Dr. Emil Lehmann ist zur Dienstleistung an das Gymnasium in Teplitz berufen worden.

Zum Direktor der Aussiger Staatsrealschule wurde Professor Johann Kreibich ernannt. Direktor Kreibich wurde 1863 in Algersdorf geboren, legte seine Gymnasialstudien in Leipzig zurück, studierte dann germanische und romanische Philologie in Innsbruck und Prag, war an den Realschulen in Pilsen, Proßnitz, Olmütz und Prag tätig und kam 1919 nach Aussig. Direktor Kreibich ist in weiteren Kreisen als Schriftsteller wohl bekannt.

Kanonikus Erzdechant Gustav Buder in Reichenberg feierte am 24. August sein 40jähriges Priesterjubiläum. Buder ist ein Schüler des Leitmeritzer Gymnasiums und studierte an der Leitmeritzer theologischen Lehranstalt. Er war der erste Priester, den der neugeweihte Bischof Schöbel am 24. August 1882 zum Priester weihte.

Direktor Josef Grunert der Volks- und Bürgerschule in Ossegg ist in den Ruhestand getreten und hat in Teplitz dauernden Aufenthalt genommen. Direktor Grunert, der rege literarisch tätig ist, wurde am 1. Jänner 1857 in Schüttenitz geboren, absolvierte die Realschule und die Lehrerbildungsanstalt in Leitmeritz, wirkte in Prag, Ronow und seit 1884 in Ossegg. Möge dem Schulveteranen ein recht sonniger Lebensabend beschieden sein!

Der Hygieniker Dr. Ferdinand Suetpe in Dresden, 1889–1912 Professor an der deutschen Universität in Prag, feierte am 24. August sein 70. Geburtsfest. Suetpe ist nach Zeit und Wertung der erste soziale Hygieniker unserer Epoche auf biologischer Grundlage. Er bestritt die Hygiene von den schweren Fesseln der orthodoxen Bakteriologie.

Der Archäologe Geh. Rat Prof. Richard Förster, der Direktor des Archäologischen Museums der Breslauer Universität ist im 80. Lebensjahre gestorben.

Mag. Wingenroth, die Seele der „Babischen Heimat“, ist am 15. Juni gestorben.

Briefkasten.

A. Das erste Heft der Leitmeritzer Heimatkunde, enthaltend die „Naturdenkmäler des Bezirkes“, ist bereits ausgedruckt und wird in der ersten Hälfte des September erscheinen.

E. S. Der Plan, eine deutsche Gesellschaft für Vor- und Frühgeschichte in der Tschecho-Slowakei zu gründen, hat bereits eine feste Form angenommen. Die gründende Versammlung soll im September stattfinden.

Unsere Heimat

Blätter für Heimatkunde des Leitmeritzer Gaus

Beilage zur Leitmeritzer Zeitung

Nr. 10

6. Oktober 1922

3. Jahrgang

Die Prochastamühle in Leitmeritz.

Erinnerung einer Fischereierin.

„Es klappert die Mühle am rauschenden Bach, klipp, klapp.“

Dieses Liedchen fiel mir immer ein, wenn ich mit meinen Eltern längs der Elbe spazieren ging, wobei wir regelmäßig an der Prochastamühle vorüber kamen. Dieselbe stand in nächster Nähe der heutigen Stromaussicht. Altes Gemäuer, das noch aus der Elbe hervorragt, gibt Zeugnis von dem einstigen Bestand.

Wie jede Mühle, hatte auch die Prochastamühle viel anziehend Trautes an sich. Gegen Westen von hohen, alten Weiden und Wappeln beschattet, zog sich im Osten ein herrlicher Obstgarten hin, der im Frühling mit seiner ungleichlich schönen Blütenpracht das Auge eines jeden Naturfreundes erfreute, während er im Herbst mit seinen rotbunten Äpfeln, saftigen Birnen eine besondere Anziehungskraft auf die „Fischereier“-Jugend ausübte. Vor der Mühle war ein Kiergärtchen, wo aus allerhand Blütenkelchen köstlicher Duft entströmte.

Die Mühle selbst, im lichtgelben Kleide, grüßte freundlich jeden Vorübergehenden; der Eintretende aber wurde liebenswürdig von dem Besitzer begrüßt und wer Interesse hatte, dem wurde gern der Werdegang des Mehles bis zur Vorratskammer gezeigt, wo die drallen Mehlsäcke in Reih und Glied standen. Hinter der Mühle führte ein kleiner Steg zur sogenannten Sandinsel, des Paradieses meiner Jugend. Stundenlang konnte ich dort unter den Weiden sitzen und dem großen plumpen Mühlrad zusehen, wie es anscheinend schwerfällig die aufschäumende Flut zerlöste, untertauchte, um gleich wieder aufzutauen, behangen mit tausend und abertausend Wasserperlen, die in der Sonne glitzerten wie die reinsten Edelsteine. In meiner Kinderphantasie sah ich auch bald die Wassernixe der Flut entsteigen, Wasserrosen im wallenden Haar, farbenprächtige Libellen tanzten um sie einen Reigen und sie erzähl-

te mir die wunderbarsten Märchen, bis ich müde einschlief. Mein treuer Begleiter, der Jackel, war wie mich gewöhnlich mit sanftem Handfuß. Dann war es auch Zeit, die schlaffen Glieder in dem nahegelegenen Badehause zu kühlen und halb tauchte ich mit dem Mühlensrad um die Wette auf und nieder. Wie köstlich schmeckte nachher die Jause — Butterbrot und Obst! Schnell wurde noch das von Mutti aufgebundene Ziel gestrickt und ein Tag meiner unvergleichlich schönen Sommerfrische war wieder beendet.

So ging es Sommer wie Sommer, in den unteren Mühlenträumen fleißiges Getriebe, in den oberen fröhliches Lachen und Geplauder von rosigen Kinderlippen — das Mühlenglück.

Plötzlich tauchte ein Anstern über der Mühle auf; der Besitzer wurde krank, sehr krank, und mit seinem letzten Atemzuge stockte auch der Pulsschlag der Mühle. An einem schönen Frühlingstage des Jahres 1876, wo die ersten Veilchen in froher Daseinsfreude dankbar der Sonne zunicken und die Lerche nicht schweigen kann, begleiteten zahlreiche Freunde den allseits hochgeachteten, stets hilfsbereiten Müllermeister Karl Prochasta im schönsten Mannesalter hinaus zum großen Gottesgarten. Dumpfes Schweigen in der Mühle; allmählich forderte der Alltags sein Recht. Das Mühlensrad setzte langsam ein, wurde immer lauter und lauter, als wollte es gleichsam die schmerzgebeugte Witwe zwingen, aufzusehen. Vor ihr stand eine hehre Gestalt, nahm sie sanft bei der Hand, führte sie erst in die Kinderstube, dann in die Mühlräume, sah sie ernst, mahnend an und sprach: „Ich bin die Pflicht“ und verschwand.

Von diesem Augenblicke an wurde sich die junge trauernde Witwe, die in unserer Stadt noch hochgeachtet lebt, ihrer großen Aufgabe bewußt und, zu ihrer Ehre sei es gesagt, sie hat die schweren Anforderungen, die das Schicksal an sie stellte, voll und ganz erfüllt. Die Mühle klapperte fleißig weiter. Das Kinderkleblatt wuchs unter der liebevollsten Fürsorge der be-

ana-
Emil
stium

urde
Krei-
seine
ger-
und
Bl-
Di-
tetter

chen-
jubi-
dym-
ischen
euge-
Brie-

schu-
at in
5 r u-
änner
Real-
wirkte
dem
schle-

Dres-
ersität
tsfest.
e Dy-
e. Er
orkho-

öster,
Bres-

1 Sei-

skunde,
ist be-
s Sep-

r Vor-
ünden,
ründen-

Emil

1884
— 58 —

sten Mutter heran, als ein zweiter Anstern ober der Mühle erschien. Die Wassernixe holte sich ein Blättchen vom Kinderfleebblatt zum ewigen Spiel, um es dem irdischen Jammertal zu entreißen — damals unverständlich — heut verständlich.

Die trostlose Mutter wollte aber nicht mehr an eine Stätte weisen, wo ihr soviel Liebes genommen worden ist. Die Mühle wurde verpachtet, doch nicht lange, so senkte sich im Jahre 1884 ein dritter Anstern auf die Mühle und stieg als mächtige Feuersäule hinauf gegen den Himmel. Die Mühle brannte total ab. So endete das Mühlidyll, das Paradies meiner Jugend.

Die schwarzen Mauern standen lange als Reste der einstigen Mühle, bis die Wassernavigation die Leutige Stromaufsicht errichtete.

Das Libochowaner Männlein.

In dem Gemäuer des verfallenen Bräuhauses in Libochowan trieb ein Wichtelein sein Wesen. Es trug eine grüne Hose, auf dem Kopfe ein rotes Käpplein und ließ sich nur selten sehen. Einst wollte eine arme Frau von ihrer an der Elbe gelegenen Wiese Futter holen. In der Nähe des alten Bräuhauses angekommen, erblickte sie das Männlein. Dieses lief viermal um eine Mauer herum und klatschte dabei auf seine Hose. Dann sprang es auf die Mauer und stieß ein Loch, das die Hose am Anie hatte. Um die im großen Bogen vorübergehende Frau kümmerte es sich gar nicht. Als die Frau auf dem Rückwege mit vollem Korbe wieder an der Mauer vorüberkam, winkte ihr das Männlein zu und warf fünf Kieselstüchchen von der Mauer herab. Einer derselben besaß eine tiefe Ausbuchtung. Die Frau bewahrte die Stüchchen im Schranke auf. Wie erstaunte sie, als sie nach einigen Tagen den ausgehöhlten Stein heben vier mit Gold gefüllten Schildkrötenchalen vorfand.

Lehrer Josef Sandner, Praskowitz.

Der Burghügel.

Wenn am Palmsonntage auf dem Dome zu Leitmeritz die Glocken zur hl. Wandlung läuten, öffnet sich der Kamatter Burghügel. Im Innern glänzen Gold und Edelsteine.

Einst wartete eine Frau mit ihrem Kinde den besagten Augenblick ab, stieg in den Berg und raffte viele Schätze in ihre Schürze. Kaum hatte sie das Freie erreicht, schloß sich geräuschlos der Berg. In ihrer Goldgier hatte sie aber das Kind vergessen. Freudlos lebte sie nun im Besitze ihrer Reichthümer. Im nächsten Jahre, zur selben Stunde, fand sie ihr Kind unver-

fehrt und vergnügt im Berge sitzen; es hatte einen schönen roten Apfel in der Hand.

Diesmal nahm sie schnell ihr Kind in die Arme und ließ Gold und Edelsteine liegen.

Rud. Reubel.

Ene gruse Rache.

Ein Praskewitzer, dare noch bei Radestky diente, tom von Militär hem und erzählte an Wartschause seine Erlebnisse ei Italin. Ar sote, ihr Leite, bart hob ich obr ejmol ene gruse Rache gefahn, ihr warts nich glebn, obr ich so Euch, die wor 1000 Eln lang. Dos glecte freilich nimmand und se redn drgegn, har soche ein, dos sr zuviel gesot botte, ar wure nich vrlagen und sote glei drauf, ihr mist a wissen, sie wor a eine Gele breet. Nu glectns die meisten.

Herm. Waber.

Unsere Naturdenkmäler.

Die Liebe zur Heimat erjaht in der Gegenwart immer weitere Kreise des Volkes, vertieft sich mehr und mehr und bringt es mit sich, sie in ihrer Besonderheit und Schönheit zu würdigen, zu pflegen und zu schützen. Die Heimatliteratur nimmt einen immer größeren Umfang an und auch ihr innerer Wert steigt immer mehr. Nunmehr sollen auch die deutschen Teile des Bezirkes Leitmeritz durch eine Anzahl von für die Sache begeisterten Männern ihre Darstellung finden. Der erste Teil dieses großartig angelegten, von dem Heimatkundeauschuß der Bezirkslehrer vereine Leitmeritz-Lobositz-Auscha herausgegebenen Unternehmens der „Heimatkunde des Bezirkes Leitmeritz“ ist dieser Tage unter dem Titel „Unsere Naturdenkmäler“ von Heinrich Anker erschienen. Diese Schrift ist auf dem Gebiete der Heimatliteratur eine ganz hervorragende Leistung. Ihre Verfassung konnte keinen besseren Mann übergeben werden, als dem Stadtarchivar von Leitmeritz. Anker ist seit einer langen Reihe von Jahren auf allen Gebieten der Heimatforschung und Heimatpflege rastlos und erfolgreich tätig. Er ist nicht nur in der Denkmalpflege und im Archiv- und Museumwesen als Leiter des Stadtarchivs und Museums in Leitmeritz, sondern auch in der Naturkunde ein ausgezeichnete Fachmann. Die Heimatliteratur hat er durch zahlreiche und wertvolle Arbeiten bereichert. Eine im Gemüte wurzelnde Liebe zu unserer Heimat und eine bis ins einzelne gehende und allumfassende Kenntnis des geschichtlichen Gebietes lassen ihn zur Verfassung der vorliegenden Schrift ganz besonders befähigt erscheinen.

Von der Zerstörung des natürlichen Landschaftsbildes ausgehend, stellt er fest, daß man nicht nur bei uns, sondern nahezu in allen Kulturländern zu der Ueberzeugung gelangt ist, daß etwas geschehen müsse, um die Naturdenkmäler zu schonen. Der Schutz der heimischen Natur liege im Interesse der geistigen, sittlichen und auch körperlichen Gesundheit des ganzen Volkes. Hierauf stellt er die Bemühungen dar, die zuerst in Deutschland durch Rudorff und Conwentz, welche letzterer den

135

- 39 -

Begriff Naturdenkmäler geschaffen hat, zum Schutze der Natur betätigt und auch bei uns zum Schutze der Denkwürdigkeiten der Natur ins Leben gerufen worden sind. Er nennt die Namen der Männer, die auf diesem Gebiete ihre Stimmen erhoben haben, unter ihnen als einer der ersten der unvergessliche Paulsen. Leider hatten diese Bestrebungen bei uns keinen großen Erfolg. Das einzige, was erreicht wurde, war, daß im Jahre 1913 über Anordnung des Unterrichtsministeriums die Bezirkshauptmannschaften beauftragt wurden für jeden Bezirk ein Verzeichnis der Naturdenkmäler auszuarbeiten. Für den Leitmeritzer Bezirk legte der Leitmeritzer Mittelgebirgsverein ein Verzeichnis der im Bereiche der Elbe und des Mittelgebirges vorhandenen Naturdenkmäler an. Von den damals namhaft gemachten Schätzenswerten 50 Naturdenkmälern ist heute leider bereits eine große Anzahl verschwunden. Dieses Verzeichnis bildet die Grundlage für die vorliegende Schrift. In 7 Abschnitten werden die Naturdenkmäler, deren Weiterbestand im Interesse der Wissenschaft und der Allgemeinheit gesichert werden soll, in eingehender und umfassender Weise geschildert. Diese Schrift kann als ein Muster derartiger Schilderungen bezeichnet werden.

Den Gegenstand des 1. Abschnittes bilden hervorragende Landschaftsformen. Unter diesen wird das Elbetal an erster Stelle genannt. Das Elbetal von Leitmeritz-Lobositz bis Rausig ist eine der schönsten Landschaften unserer an Naturschönheiten so reichen Heimat, welche leider auf der Aboebeule und in der porta-bohemica durch mehrere Steinbruchanlagen entweiht und arg verunglimpft ist. Es wäre zu wünschen, daß jede weitere Schädigung und Verwüstung dieses herrlichen Erbenwinkels unmöglich gemacht werden würde. Als zu schützende landschaftliche Denkmäler nennt er noch die Leitmeritzer Schützeninsel und eine Reihe namentlich angeführter Baumgruppen. Von den Seitentälern des Elbetales werden das Bopparder Tal und die Rittinacklucht als erwähnenswert bezeichnet. Ferner werden geschildert die Bieberklamm, der wildromantische Mühlgrund bei Probošitz, der Gansweg und die Kuhgründe, welche zwischen dem Wilschberge und Wobrosk gelegen sind.

Im 2. Abschnitte „Merkwürdige Felsen“ lernen wir kennen den feineren Ammann am Langen Berge, den Teufelstein am Grabel, den Jungferstein am kleinen Lobositz, die versteinerten Kinder am Gellisch, die Schulmeistersteine nördlich von Hlinay, das Schiff u. a. m.

Der 3. Abschnitt hat seltene geologische Aufschlüsse und Fossilfunde zum Gegenstande. Dieser Abschnitt gibt uns über die geologischen Verhältnisse ein anschauliches Bild und zeigt uns den Reichtum und die Mannigfaltigkeit der damit zusammenhängenden Bildungen auf Grund wissenschaftlicher Forschungen. In diesem Zusammenhange werden auch die Eislöcher behandelt. Am meisten und am längsten bekannt sind die Eislöcher vom Eisberge bei Kamauk. Eine andere merkwürdige Naturerscheinung kann man auf dem Boreker Berge bei Lobositz beobachten, aus dessen am Gipfel befindlichen Klüften im Winter warme Dünste emporsteigen. Schließlich werden in dieser Abteilung die Quellen be-

handelt. Unter ihnen sind die Quellen im Dob Gellischberg, die zu Basserturen verwendet werden, hervorzuheben, daselbst befindet sich auch eine Eisenquelle, die zu Kuren verwendet wird.

Mit besonderer Liebe und Sachkenntnis ist der Abschnitt 4, alte oder durch besonderen Wuchs oder Stärke ausgezeichnete Bäume, beziehungsweise Baumgruppen bearbeitet. Die Landschaft ist an Naturdenkmälern dieser Art sehr reich. Genaue Messungen belehren uns über die Größenverhältnisse der verschiedenartigsten Baumriesen. Auch das Alter vieler Bäume wird angeführt. In anziehender Schilderung werden uns die einzelnen Baumarten vorgeführt. Zunächst die Eichen. Unter ihnen sind die Rieseneichen auf der Leitmeritzer Schützeninsel in den weitesten Kreisen bekannt. Der stärkste Baum ist eine Stieleiche dortselbst. Ihr Umfang beträgt in Brusthöhe 6,25 Meter, woraus man auf ein Alter von 475 Jahren schließen kann. Weiters werden die bemerkenswerten Bäume und Baumgruppen nachstehender Arten angeführt: Linde, Schwarzpappel, Pyramidenpappel, Gelbhorn, Rotbuche, Weißbuche. Als im Bezirke selten vorkommende Fruchtbaumarten werden der Speierling, der Mehlbeerbaum und die Eisbeere zu schätzen, von fremdländischen Gewächsen werden die Maulbeere, die Edelkastanie, von der sich ein Wäldchen im Bopparder Tal befindet, die edle Mandel am Südbhange des Lobositz, die prächtige Sophorengruppe in den Aljeanskyanlagen in Leitmeritz und die pontische Haselnuß genannt. Als besonders bemerkenswert wird das Vorkommen von Linden mit Dütenblättern, von Ueberbäumen und einer zweibeinigen Feibulme angeführt. Unter den Nadelhölzern sind Naturdenkmäler: Fichten von riesigen Dimensionen am Langen Berge zwischen Ritschen und Stankowitz u. a. a. O. und die Luppiger Kiefer.

5. Seltene Pflanzen. Neben den Bäumen verdienen unsere gesamte heimische Pflanzenwelt den Schutz der Menschheit, nicht allein die Arten, die selten sind. Das Gebiet des Mittelgebirges ist infolge seines günstigen Klimas und seines fruchtbaren Bodens besonders geeignet, ein reiche Pflanzen- und Tierleben zu beherbergen, die in den Tälern herrschende Temperatur ist Ursache, daß es im Gebiete Tiere und Pflanzen gibt, die sonst nur in südlichen Gegenden heimisch sind. Unsere schönsten Orchideen sind bereits recht selten geworden. Die schönste heimische Orchidee, der Frauenschuh, wächst nur noch an wenigen Stellen. Nicht besser sieht es mit der Mädenblume, eines der merkwürdigsten deutschen Naturdenkmäler. Von anderen zum Teile selten vorkommenden Pflanzen werden mehrere Gefäßkrotopogamen und nachstehende Phanerogamen angeführt: Das fedrige Psriemengras, die schillernde Kammschmiele, deren einziger in Böhmen bekannter Fundort der Lange Berg oberhalb Schüttenitz ist, der Türkenbund, die Mistel, die Alpenaster, der kreuzblütige und der deutsche Enzian, die Judenkirche, die Teichrose. Die anderswo seltene Küchenschelle ist bei uns häufig. Als Merkwürdigkeit ist zu erwähnen die Nachtsiofe und der Diptam. Als Seltenheit kommt der gelbe Lein und die Kugelblume vor. Eine große Seltenheit ist der Fopshusenfle. Außerordentlich gefährdet sind von häufiger vor-

atte
die
et.eght
e an
Ne
ruse
ch so
frei-
ein,
legen
vor a
der.nwart
r und
berheit
hügen.
a Um-
mehr.
regiertes
geister-
te Teil
beaus-
Aussa
de bes
A. An-
thienen.
iteratur
fassung
ils dem
t einer
er Hei-
olgreich
und im
tarchivs
Natur-
atlitera-
iten be-
unsere
llumfas-
ihn zur
ders be-
bchafts-
nur bei
zu ber-
üsse, um
r heimi-
chen und
s. Hier-
Deutsch-
erer den

kommenden Pflanzen die Blumen des Vorfrühlings und Frühlings, die meist massenweise gesammelt werden. Schließlich werden die seltener vorkommenden und daher zu schützenden Moose und Flechten angeführt.

6. Seltene Tiere. Von den Säugetieren wären vorwiegend zu schonen die kleine Fufeisennase und die zweifarbige Fledermaus. Hoffentlich ist die Zeit noch fern, wo der Fuchs bei uns verschwindet. Zu bedauern sei es, daß der Dachs schon zum Naturdenkmale geworden ist. Recht selten geworden ist bei uns bereits der Edelmaarder und der Fischotter. Schutz verdienen weiters noch der Siebenschläfer und die kleine Haselmaus. Von den Vögeln ist gar manche Art wegen ihrer Seltenheit schon zum Naturdenkmale geworden. Besonders sind es unsere Raubvögel, die der Verfolgung stark ausgesetzt sind. Die außerordentliche Nützlichkeit der Turmfalke, der Mäusebussarde und unserer Eulen sei ganz zweifellos. Alle echten Adlerarten, dann der Wanderskalpe sind heute schon seltene Naturdenkmäler. Von den Nachtraubvögeln ist der Steinkauz, der ebenfalls bei Leitmeritz brütet, die Schleiereule und die Waldohreule nützlich, doch wäre es auch wünschenswert, wenn dem Uhu, der nur noch sehr selten vorkommt, Schonung zuteil würde. Recht selten geworden sind bei uns schon der Ziegenmelker, der Eisvogel, der große Buntspecht, weiters der Wiebehopf, der Auerhahn, das Birkhuhn, das Haselhuhn, der Fisch- und der Purpurreiher. Unter den Kriechtieren und Lurche sind bereits einzelne Arten gefährdet. Dahin gehört vor allem die Smaragdbeidecke. Seltener ist bei uns bereits die gelbe oder Bergeidecke, dann die Haselnatter. Ganz vereinzelt ist bei uns das Vorkommen der Sumpfschildkröte. Infolge der Entwässerung der Wiesen ist der Feuer salamander an mehreren Orten, wo er früher häufig war, verschwunden. Sogar der Laubfrosch wird stellenweise schon selten. Unter den Insekten ist bei den Schmetterlingen ein merklicher Rückgang zu verzeichnen. Leider sind auch infolge des Sammeleifers unverständiger Schmetterlingsfreunde verschiedene Arten in Abnahme begriffen. Von Schmetterlingen sind in unserem Bezirke bereits recht selten geworden der Apollo, der Schwalbenschwanz und der Segelfalter, der große Schillerfalter, der große Eisvogel, der Cleander- und Eichschwärmer. Von besonders seltenen Käfern wird der Alpenböck erwähnt. Eine interessante Erscheinung unserer Insektenwelt ist die Singzirpe, eine große, sonst nur in südlichen Ländern einheimische Zilade. Als eine Merkwürdigkeit werden von Krebsen zwei Apusarten und von Mollusken die Wandermuschel erwähnt. Schonung verdienen noch *Valca perverca* und *Clausilia nigricans*, zwei für Böhmen seltene Schnecken.

In dem letzten Abschnitte, Naturschutzgebiete, wird der Gottesgarten bei Jöhniß behandelt und dem Begründer in höchst schmeichelhafter Weise die Anerkennung gezollt. Als Reservationen empfiehlt der Verfasser die Weiße Leite bei Leitmeritz als Standort mehrerer seltener Pflanzenarten, die Rodebeule als typisch pontischen Berg, den kleinen Radischen ebenfalls wegen seiner

pontischen Flora, einen Teil der Stiehhofschänzen bei Leitmeritz und den Theresienstädter Sumpf wegen seiner Sumpfflora. Er schließt mit dem Wunsche, daß alle unsere Naturdenkwürdigkeiten erhalten werden, damit auch unsere Nachkommen sich ihrer erfreuen können. Es bedürfte der eifrigen, zielbewußten Mithilfe und Kleinarbeit aller Naturfreunde.

Die Schrift ist mit 10 sehr guten Abbildungen einzelner Naturdenkmäler ausgestattet.

Dr. Rudolf Korb.

Natur- und Heimatschutz.

Praktischer Heimatschutz. In Graupen wurden 1922 zwei alte stattliche Bürgerhäuser mit hohen Fachwerkgiebeln ganz im alten Stile wieder hergerichtet und bilden eine Zierde der Stadt. Es sind dies die nächst der Pfarrkirche stehenden Häuser „Zum Sängerguß“ und „Zum Veteran“. Auch das Haus Nr. 156 gegenüber der Annakirche erfuhr einen stilmäßigen Umbau und das Haus Nr. 79 wird nach A.-Graupener Art neu aufgebaut.

Persönliches.

Oberlehrer Gustav Leutelt in Unter-Mardorf bei Gablonz, der als Dichter und Schriftsteller bekannt ist, ist in den Ruhestand getreten. Er stand in seiner Heimat durch 43 Jahre im Schuldienste.

Ehrung Arlts und Dr. Hallwachs. Im Sitzungsjaare der Stadtvertretung Graupen wurden die Bilder der beiden Ehrenbürger Hofrat Dr. Ferdinand Ritter von Arlt, Professor der Augenheilkunde, und Hofrat Dr. Hermann Hallwachs, Verfasser der „Geschichte der Bergstadt Graupen“ angebracht. Arlt, Bergschmiedesohn aus Obergraupen, wurde Professor an der Universität in Prag und wegen seiner großen Verdienste in den Adelsstand erhoben. Er starb am 7. März 1887 in Wien. Hallwachs wurde 1838 in Teplitz geboren. Er war in industriellen Kreisen eine hochgeschätzte Persönlichkeit und genoß als Politiker hohes Ansehen. Am 11. April 1913 ereilte ihn in Wien der Tod.

Franz Stöbriß †. In B.-Kamnitz verschied am 12. September der Fachlehrer i. R. Franz Stöbriß im 55. Lebensjahre. Der Verbliebene wurde am 1. März 1868 in Bröhäben bei Dauba geboren, besuchte die Lehrerbildungsanstalt in Leitmeritz und war seit 1890 im Schuldienste in Dauba, Trebnitz, Schlaggenwall und B.-Kamnitz tätig. Er war ein bekannter Altertumsammler. Er verfaßte eine Anzahl Lieder, welche die Heimat verherrlichen einige davon haben auch einen religiösen Charakter.

Prof. Toischer †. Am 29. August starb in Prag der ordentliche Professor der deutschen Universität Dr. Wendelin Toischer im 68. Lebensjahre. Toischer, der korrespondierendes Mitglied der Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen war, war viele Jahre lang Direktor des Staatsgymnasiums in Saaz.

Verantwortlicher Schriftleiter und Herausgeber: Heinrich Anfert. Für die Druckerei verantwortlich: Emil Sattanel. Buchdruckerei Dr. Karl Vidert, Gesellschaft m. b. H., Leitmeritz.

Unsere Heimat

Blätter für Heimatkunde des Leitmeriter Gaus

Beilage zur Leitmeriter Zeitung

Nr. 11

3. November 1922

3. Jahrgang

An alle Heimatsfreunde!

Am 20. Mai 1882 fand in Wotrubas Weinstube zu Leitmeritz die gründende Versammlung des Lokalklubs Leitmeritz des „Nordböhmischen Excursionsklubs“ statt. Es hatten sich damals auch 11 Mitglieder des Muttervereines aus Leipa, darunter der Obmann Direktor Wagensel, Med.-Dr. Gantschel und Prof. Paudler eingefunden. Prof. Paudler wies in schwungvoller Rede auf die Vorzüge der Stadt Leitmeritz hin, die diese schon seit Jahren besitzt und sprach den Wunsch aus, daß das freundschaftliche Verhältnis zwischen Leitmeritz und Leipa, besonders aber zwischen dem Leitmeritzer Lokalklub und dem Leipziger Muttervereine dauernd ein freundschaftliches sein möge!

Seitdem sind 40 Jahre verflossen. Der als eingebürgerte Namen, unter dem der Verein zu Paudlers Lebzeiten seine Blüteperiode erlebte, hat einem neuen Namen Platz machen müssen.

In letzter Zeit beabsichtigte man, den Lokalklub in Leitmeritz im Interesse der Heimatforschung und der soeben erscheinenden „Heimatkunde“ wieder zu beleben, es wurde ihm dies leider unmöglich gemacht, so daß man davon absehen mußte.

Man einigte sich daher zur Gründung einer „Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung“, wie sie sich in unserem Nachbarbezirke Aussig recht gut bewährt hat. Es soll dies eine freie Vereinigung von Heimatsfreunden sein, die sich mit heimatkundlichen und heimatgeschichtlichen Arbeiten beschäftigen. Es soll kein neuer Verein gegründet werden, es sollen auch keine Mitgliederbeiträge eingehoben werden. Das gemeinsame Band ist Arbeit im Dienste der engeren Heimat. Zweck der Gemeinschaft ist die gegenseitige Fühlungnahme und Unterstützung beim Forschen innerhalb

des Leitmeritzer Schulbezirkes, die Bekanntmachung der Arbeitsergebnisse durch Vorlesungen oder durch den Druck. Beabsichtigt ist die Herausgabe kleinerer, mehrmals im Jahre erscheinender „Heimatflugblätter“.

Es ist jedermann herzlich willkommen, der mitarbeiten oder die Arbeit durch Spenden unterstützen will. Anmeldungen und Geldspenden für die „Arbeitsgemeinschaft“ nimmt die Schriftleitung, von „Unsere Heimat“ mit Dank entgegen.

- Fachlehrer F. Bradatsch,
- für den Leitmeritzer Lehrerverein.
- OBM. Sietel.
- Fachlehrer J. Kern.
- Fritz Klinger, Bürgerschuldirektor, Lobositz.
- Karl Lichtenfeld, Sobonitz.
- Direktor Franz Magatsch.
- Paul Martin.
- Bezirksschulinspektor August Proschke.
- Hofrat Dr. Stejskal.
- Schulrat Franz Topf.
- Karl Zitterbart, Drigent.
- Heinrich Kalert.

Magnetische Erscheinungen auf der Rodebeule.

Auf der Rodebeule ist eine Orientierung nach dem Kompaß unmöglich. Das rührt von der magnetischen Eigenschaft des Basaltgesteines her, insbesondere aber ist es das eiserne Kreuz, das die Magnetnadel dort oben unbrauchbar macht. Versuche ergaben, daß in einer Entfernung von 2-3 Metern von dem Kreuze die Magnetnadel schon abgelenkt wird. Auf der Ost und Westseite ist der Einfluß stärker als auf der Süd- und Nordseite. An den letzteren Seiten bürsteten die nord-südlich gerichteten Querbalken des Kreuzes ausgleichender wirken. Ganz besonders gelungen waren die

ef
er
1-
ch
e-
n-
n-
22
rt-
ff-
ver
nd
der
das
ut.
bel
ist,
nat
195-
lber
tter
frat
chte
erg-
ber
nste
1887
ren.
Per-
Am
12.
h im
März
die
10. im
und
ums-
e die
einen
ig der
Wen-
r for-
erung
shmen
ymna-
Famil

Versuche auf der Ostseite, etwa 3 bis 4 Meter vom Kreuze entfernt, denn die Nadel stellte sich direkt umgekehrt, also statt nach Norden wies sie nach Süden, und war überhaupt fast nicht mehr zu bewegen. Dabei befand sich das Instrument 1.30 Meter über dem Erdboden. Erst in größerer Höhe wurde die Nadel wieder beweglich. Auf der Westseite trat diese Erscheinung bedeutend schwächer auf. Nach Untersuchung stellte es sich heraus, daß der Boden auf der Ostseite, auf der Feuerstelle, mit alten, rostigen Nägeln bedeckt war, also einen Eisenüberzug aufwies, der seinen magnetischen Einfluß ausgeübt hatte. Wer sich also auf dem Nadobil nach dem Kompaß richten will, muß dies beachten. Die Abweichung betrug in nord-südlicher Richtung 90 Grad.

B. Mich.

Der heilige Sebastian.

In Prastewitz, 's is noch nich zu lange har, wor emol e Pater, dos wor e bühmischer, dar kunte nich geseid beitsch. Emol hielt'r Predich und kommt ofn heilig'n Sebastian und sote: „Hom se bund'n heiliger Sebastian on Bam, homse ofn schuss'n mit Fitzschessil.“

Mader.

Ein alter Auszählspruch aus Graubünden.

Engerle, Bengerle schlug sein Weib,
Mit der Krücke über'n Leib,
Mit der Schaufel über'n
Engerle, Bengerle, der da war's.

Nach der Mitteilung des 86 Jahre alten Herrn Ferdinand Geper in Leitmeritz von H. W.

Das Feuer zu verbreiten.

Vor etwa hundert Jahren lebte in B.-Rammitz ein Mann, der sich sehr viel mit der Heilkunde abgab. Er hießte Mensch' und Tiere und war in seinem Dze sehr begehrt. Aus seinen Zeiten ist ein Buch über Arznei erhalten geblieben. In einem besonderen Abschnitt „Allerhand Künste“ finden wir folgenden Kunst, das Feuer zu verbreiten.

„Ich gehe aus, aus meinem Haus, behüte uns lieber Herr Gott.“ Dieses gesprochen auf den Charfreitag, und dann stillschweigend auf einen E. zugewand, eine Rutte abgeschnitten, einen Ring daraus gemacht und in das Feuer geworfen, stillet es.

Feuer, du heiße Flamme;
Dir gebietet Jesus Christus der teure Mann,
Daß du wollest stille stehn,
Und nicht weiter gehn:
Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes Amen.

E. Schmieb.

Eine verkehrte Auffassung mit gutem Erfolge.

Im Jahre 1869 — lang ist es her — war an einer Fensterscheibe des Gasthauses „Zum Himmel“ (Himmelguckl genannt) in Leipa zu lesen: „Heute ums Geld, morgen umsonst.“ So ein frischgebadener Primaner, der erst acht Tage das Augustiner Gymnasium besuchte, wie ich, hielt diese Fensteranschrift für bare Münze. Dies umsomehr, als ich zu jenen Studenten gehörte, die heute nicht wußten, was und wo sie morgen zu Mittag speisen sollten. Darum wollte ich diese verlockende Gelegenheit, umsonst satt zu werden, benützen und begab mich am nächsten Tage um 12 Uhr mittags ins „Himmelguckl“. Es war Donnerstag, am Wochenmarktstage, und die sogenannte „Schwenne“ wimmelte vor Marktleuten, so daß ich mich in einen Winkel drücken mußte. „Was wird gefällig sein, hunger Herr?“ Ei der Teufel, diese Anrede verschlug mir fast den Atem und in Erwägung der Fensteranschrift verlangte ich vor der Hand eine Suppe. Demnach der Kellner: „Ein Paprika-Gulas gefällig?“ Ueber dieses Gericht war ich fällig im unklaren; ich nickte mit dem Kopfe und alsbald stand ein ziemlich gehaufter Teller vor mir. „Nein, so ne Gastfreundschaft!“ dachte ich mir. Im Allegrotempo verzehrte ich das „Umsonste Mittagessen“ und wollte mich wieder auf die Beine machen. Da erwischte mich der Kellner beim Kochschöpfel: „Seda, erst be- . . . len!“ Wie ein begossener Fubel stand ich da und berief mich auf die Fensteranschrift. Da fingen die anwesenden Gäste an zu lachen und der Kellner rief den Gastwirt herbei. Dieser freundliche Mann, sein Name ist mir leider entfallen, machte gute Miene zum bösen Spiel. „Von heute an“, sprach er, „kommst Du jeden Donnerstag her zum Mittagessen.“ „Bravo“, riefen die Tischgäste. So kam ich unverhofft zum ersten Kosttage. Die Sache sprach sich weiter und mit der Zeit wurde mir dieses Studentenopfer von Wohlthätern auch für die restlichen sechs Wochentage zuteil. So oft ich mich auf meine alten Tage an diese Episode erinnere, wird mir warm ums Herz. O, du gute, alte Zeit!

F. R.

Natur- und Heimatschutz.

Pflanz' einen Baum, und lausst du auch nicht ahnen,
Wer einst in seinem Schatten tanzt,
Bedenke, Mensch, es haben deine Ahnen
Eh' sie dich laussten, auch für dich gepflanzt.

Pflanzt Nuzsbäume. In den letzten Festen der Mitteilungen des Landesvereines Sächsischer Heimatschutz tritt A. Klengel und B. Voigtländer für die Anpflanzung der Nuzsbäume ein, der nicht nur ein wertvoller Nuzbaum ist, sondern auch unser Schönheitsgefühl durch seinen hohen Schmudwert befriedigt. Voigtländer empfiehlt besonders die Anpflanzung des amerikanischen oder schwarzen Nuzbaumes *Juglans nigra* der in Schnelwüchsigkeit und Schmudwert den Wallnuzbaum übertrifft. Die Frucht ist zwar weniger wertvoll, um so gesuchter ist aber das Holz. Anbauversuche waren auch bei uns empfehlenswert.

Seltene Jagdbeute. Nach Blättermeldungen wurde am 22. Oktober am Neuhofe-Teich am Röll bei Niemess ein Adler erlegt. „Der verirrte König der Lüfte, der auf fremden Gefilden sein Leben lassen mußte, weist eine Flugweite von 23 Meter auf. Den seltenen Vogel dürfte der tagsüber herrschende Schneesturm in die Riemer Gegend verschlagen haben.“ — Mir gibt es jedesmal einen Stich, wenn ich lese, daß hier oder jener Herr das „Weidmannsheil“ hatte, einen Adler zu erbeuten. Muß denn bei uns alles „verruiniert“ werden? Wir sind so arm an ethischen Werten, an Dingen, die sich nicht mit dreifigen Kronenscheinen kaufen lassen! Soll uns denn die Freude an der Natur, die Liebe zum Mitgeschöpf auch noch genommen werden?

Schützt unsere heimischen Singvögel! Sehr viel ist schon über Tier- und Vogelschutz geschrieben worden. Insbesondere ist es Pflicht, unsere Singvögel, schon im Hinblick auf deren Nuzen in Garten und Feld, zu schonen. Das Gesetz verbietet den Vogelfang. Ein recht häßliches Bild bot sich dem Naturfreunde an einem der letzten Wochenmärkte in Auffig bar. In der Nähe des Bezirksgerichtes hatte ein Vogelhändler aus dem Leipziger Bezirke seinen Stand genommen und bot lebende, frisch gefangene Singvögel feil. Die armen Tierchen, welche in dem engen Käfig wild durcheinanderschlatterten, wurden einfach mit der Hand herausgezogen und an die Käufer abgegeben, denen, da sie keine Behälter hatten, der noble Vetter aus dem Volzenlande die zitternden Tierchen einfach in einen Knoten des Taschentuches einband (!). Schreiber dieser Zeilen hat den Mann zur Rede gestellt, der so naiv war, anzunehmen, daß die von ihm zu jedermanns Einsicht aufgelegte behördliche Bewilligung zum Handel mit Singvögeln der polit. Bezirksverwaltung Leipzig vom Juni 1921 auch zum Fange der Vögel berechtige. Der Vogelfang ist verboten. Wer mit Singvögeln handelt, darf solche noch immer nicht fangen. Es sind Züchter, welche ihre selbst aufgezogenen Vögel verkaufen können, also Tierchen, die die Freiheit nie gelostet haben, die

im Käfige geboren sind. Jedermann, der einen frisch gefangenen Vogel kauft, wird zum Kerkermeister eines freien Geschöpfes. Das ängstliche Hin- und Herflattern der Tierchen, welche sich fast den Kopf zerstoßen, um nur hinaus zu können, ist wohl Anklage genug. Alle berufenen Kreise, Tier- und Vogelschutzvereine, Naturfreunde usw. mögen hier Abhilfe schaffen helfen.

V. Mißsch.

Naturschönheit vor Gericht. Vor dem Amtsgericht in Konstanz wird gegen den Dichter Ludwig Gintz von Galenhofen verhandelt werden, weil er den Freiherrn von Hornstein, den Mitbesitzer eines Basaltbruches am Hohenstoffeln durch „sein temperamentvolles Eintreten für die Interessen der Naturschönheiten des Hegaus gegen den Gelbsad“ beleidigt haben soll. Den Ausgang des Prozesses sieht man in weit über das badische Oberland hinausgehenden Kreisen mit Spannung entgegen.

Verebung der Denkmalkunst. Das hessische Ministerium hat dem Landtage eine Regierungsvorlage zugehen lassen, in der über die Geschmacklosigkeit Klage geführt wird, die bei der Errichtung von Kriegerdenkmälern zutage tritt. Die Regierung schlägt einen Landeskunsttrat vor, dem die Entwürfe berartiger Denkmäler vorzulegen wären.

Persönliches.

Der bekannte akademische Maler August Grind in Schönlinde begeht am 21. November sein 70. Wiegenfest. Grind ist ein gebürtiger Schönlinnder; in seinen Jugendjahren übte er die Lithographie aus, trat, bereits 24 Jahre alt, in die Dresdner Malerakademie ein, kam dann in das Meisteratelier des Hofrates Prof. Pawels, unternahm längere Reisen und übersiedelte 1886 nach München, um sich ein eigenes Atelier zu schaffen. Es zog ihn jedoch wieder in seine Heimat. Seit Jahren lebt und schafft er in seinem lieben Schönlinde. Grinds Leistungen als Maler sind bekannt; seine Bilder, die in die hunderte gehen, sind von Innigkeit und wirkungsvollem Lichteffekt. Mit Vorliebe malt er Porträts und Genrebilder. Möge ein gütiges Geschick unseren hervorragenden Landsmann noch recht viele Jahre in voller Gesundheit erhalten, auf daß es ihm gegönnt sei, noch lange in der bisherigen verdienstvollen Weise weiter zu wirken.

Dr. Richard Kralik, der bekannte Wiener Schriftsteller und geistige Führer der Katholiken Oesterreichs, beging am 1. Oktober in Wien seinen 70. Geburtstag.

Baurat Professor Gustav Lahn in Reichenberg, der ehemalige Sachvorstand der Reichenberger Staatsgewerbeschule und bekannte Fachschriftsteller und Heimatsforscher, ist am 29. Oktober plötzlich gestorben.

Hofrat Prälat Dr. Franz W. Schindler, gewesener Rektor der Wiener Universität, ist am 27. Oktober im 76. Lebensjahre gestorben. Dr. Schindler, ein Sohn Nordböhmens (er wurde am 25. Jänner 1847 in

teure
in,
bes
lieb.
atem
- war
„Zum
pa zu
sonst.“
st acht
e, wie
Mün-
tuden-
is und
Dar-
jenheit,
begab
niftags
23, am
nannte
en, so-
müßte
: ?“ Ei
ast den
nschrift
2. Her-
das ge-
ällig im
als bald
or mir.
achte ich
is „Am-
wieder
mich der
t be-
b ich da
rft. Da
hen und
Dieser
ir leider
en Spiel.
Du jeden
„Bravo“,
nverhofft
rach sich
eses Stu-
die rest-
t ich mich
jode erin-
du gute,
S. R.

Mohrdorf bei Fley geboren), wurde 1869 in Leitmeritz zum Priester geweiht und übernahm 1878 die Professur der Moralthologie am bischöfl. Alumnat in Leitmeritz. 1887 folgte er einem Rufe an die Universität in Wien, wo er durch Jahrzehnte die Professur für Moralthologie inne hatte. 1893 wurde er päpstlicher Hausprälat. Prälat Schindler war rege schriftstellerisch tätig, zahlreiche tiefgründige Arbeiten entstammen seiner Feder.

Geh. Hofrat Prof. Friedrich Robbe, einer der namhaftesten Lehrer, die jemals an der Forstakademie in Tharandt gewirkt haben, ist am 15. September im 92. Lebensjahre gestorben. Er ist der Gründer der ersten Samenkontrollstation.

Professor Dr. Otto Richter, der frühere Ratsarchivar, Stadtbibliothekar und Direktor des städt. Museums in Dresden, ist am 5. Oktober verschieden. Noch am 31. August konnte der nunmehr Verschiedene unter vielfachen Ehrungen seinen 70. Geburtstag feiern.

Geh. Baurat Ing. Karl Schmidt, der Begründer und langjährige erste Vorsitzende des Landesvereines „Sächsischer Heimatklub“ ist am 7. Oktober im 69. Lebensjahre gestorben.

Bücherschau.

Weihnachtsspiele. Ein süddeutsches Weihnachtsspiel von Jos. Blau. Mit 19 alten Weihnachtliedern samt Noten. Preis 5 K 40 h. Ein Weihnachtsspiel aus den Bergen von S. Wolf. Mit 16 Weihnachtliedern samt Noten. Preis 5 K 10 h. Verlag A. Haase, Prag-Annab. Die langen deutschen Winterabende mit ihren Zaubern und Geheimnissen und ihren Traulichkeiten bei mattem Kerzenschimmer tauchen vor uns Seele auf, wenn wir dieses schlichte, alte und doch so poesiereiches Weihnachtsspiel vor uns vorüberziehen sehen. Wie viel wahres Volksempfinden tönt aus jedem Lied und jedem Sprüchlein, wie tief greift es ans Herz. Blau, der längst erprobte Heimatsforscher, hat wieder einmal mit kundiger Hand geschaffen und damit ein Stück alten, herrlichen Volksbrauchs vor dem Vergessen gerettet. Möchte das Spiel in recht vielen deutschen Orten aufgeführt werden! Nicht minder wertvoll ist das Weihnachtsspiel von Wolf. Es möge ihm eine gleich gute Aufnahme beschieden sein wie dem Spiele von Blau.

Das Schönhengstler Streitgedicht vom Sommer und Winter. Oberlehrer Böhler in Rothmühl hat eine alte Abschrift des interessanten Streitgedichtes zwischen Sommer und Winter aufgefunden und darnach das Spiel mit Erfolg wieder belebt. Nun erscheint dieses Stück mit der alten Melodie als Nr. 3 der Schönhengstler Heimatbücherei des Verlages J. Czerny in Landskron. Das Gedicht eignet sich recht gut zur Aufführung in unseren Schutzvereinen, denen es ebenso wie unse-

ren Schulen und Heimatfreunden zur Anschaffung empfohlen sei.

Das Jahrbuch des deutschen Riesengebirgsvereines für 1922 enthält u. a. einen beachtenswerten Beitrag von Josef Kern in Leitmeritz über den „Heidenstein“ in Arnau i. B. Die Bedeutung dieses Bismarckdenkmals, das 1895 in der Arnauer Kirche bloßgelegt wurde, als „Gedenksiedlung und kunstgeschichtliches Denkmal“ erfährt eine mit wissenschaftlicher Gründlichkeit durchgeführte Würdigung.

Beim Krasschenwirt. In Landskron steht ein besonders schönes hölzernes Einkehrwirtschaus. Was nun an Volksfagen hier in dem alten Krasshengasthaus erzählt wird, was als Schwank von den Bauern umfließ, das hat Prof. Dr. Emil Lehmann, der nun am k. k. k. Staatsgymnasium wirkt, in einem prächtigen Bändchen der Landskroner Heimatbücherei veröffentlicht. Das Büchlein, das viele Federzeichnungen der Malerin Franziska Jaksch schmückt, ist bei Josef Czerny in Landskron erschienen und um 15 K zu beziehen.

Drei Jahre „Heimatbildung“. Viel gelobt und gerühmt, aber auch nicht unangefochten hat unser sudeten-deutsches Volksbildungsblatt die „Heimatbildung“ drei Jahrgänge zurückgelegt. Unter der bewährten Führung von Prof. Dr. Lehmann in Landskron und Oberlehrer Blau in Freihöls bei Neuern, unter ständiger Mitarbeit von Fachlehrer Göth in Jglau, Bibliothekar Dr. Herr in Olmütz, Schriftsteller R. Fr. Leppa in Hudweis, Archivar S. Anfert in Leitmeritz, Dr. H. Kochner in Prag, Prof. F. Stowitschek in Römerstadt, Ing. K. Koberg in Leitmeritz, Hans Waghlt in Neuern und vielen anderen ist sie der Mittelpunkt einer ausgreifenden Bildungsbewegung geworden, die auch über unsere Grenzen hinaus Beachtung findet. In den Gedanken der Heimatbildung liegt ein dauerndes Ergebnis unserer schicksalsvollen Stammeslage. Das Schlußheft des 3. Jahrgangs zeigt wieder die besondere Kunst der „Heimatbildung“-Leitung, auf knappem Raum eine ganze kleine Welt von Anregungen und Arbeitswinkeln zu geben. Allen, die sich mit den Arbeiten der Volksverziehung betonen, in Schule und Verein, Bücherei und Museum, ist das kleine Ratgeberblatt unentbehrlich. Probhefte werden gern der Enden-deutsche Verlag Franz Arxus, Reichenbach, Preis 24 K.

Briefkasten.

E. N. Am 8. November 1920 beklagt sich der kaiserliche Richter zu Leitmeritz in der Gemeindeversammlung, daß trotz aller Verbote das Rauchen des „unseligen und gefährlichen Tabaks“ bei den Soldaten n. a. anzuwurzeln sei. — Bald darauf rauchten auch die Zivilisten.

Verantwortlicher Schriftleiter und Herausgeber: Heinrich Anfert. Für die Druckerei verantwortlich: Emil Sallanek. Buchdruckerei Dr. Karl Anfert, Gesellschaft m. b. H., Leitmeritz.

Unser Heimat

Blätter für Heimatkunde des Leitmeriter Gaus

Beilage zur Leitmeriter Zeitung

Nr. 12

1. Dezember 1922

3. Jahrgang

Ein Weihnachtsspiel aus dem Goltzbergviertel.

Nachstehendes Weihnachts- bzw. Adventspiel, das von 6 Kindern, die am Nikolaustage von Haus zu Haus wandern, in der Goltzberggegend aufgeführt wird, ist wahrscheinlich der Rest eines alten Weihnachtsspiels, das früher in Schlesien, Süddeutschland und im oberen Erzgebirge gespielt wurde:

1. Engel im weißen Kleide tritt ins Haus und spricht:

„Vom hohen Himmel komm' ich her,
Ich bring' euch eine gute Lehr',
Die gute Lehr' ist die,
Die ich euch singen und sagen will!“

2. Engel:

„Als zweiter Engel bin ich gekommen
Zu den kleinen Frommen,
Das hl. Christkind ist auch bei mir,
Es steht schon draußen vor der Tür
Und will auch schon gern herein
Zu den kleinen Kinderlein.
Christkind, Christkind, komm auch herein!“

Das Christkind mit einem geschmückten Tannenbaum und weissen Schleier tritt herein und spricht:

„Jetzt komm ich herein geschritten,
Hätt' ich ein Pferd, so käm ich geritten.
Draußen steht ein goldener Wagen,
Er ist geziert mit Himmelsgaben,
Mit Äpfeln und Nüß.
Dazu bin ich der hl. Christ.
Petrus, Petrus, komm auch herein,
Auf daß sich die Kinderlein freuen!“

Petrus mit dem großen Himmelschlüssel, einer Laterne in der Hand, tritt in die Stube und sagt:

„Petrus, Petrus bin ich genannt,
Hab' den Schlüssel in der rechten Hand,
Schliesse den Himmel auf und zu,
Wer herein will, muß Buße tun.
Niklas, Niklas, komm auch herein!“

Niklas kommt stolpernd zur Türe herein:

„Holla, holla, jetzt wär ich zu da Studentiera rei gefolla.“

Hätt' ich mich ni su imgefolla,
Hätt' ich glei wieder dougelan!“

Nuprecht kommt lärmend in die Stube und schlägt mit der Aule die Kinder; dabei spricht er:

„Gott fleisch, Gott fleisch, Gott fladerwisch,
Dou fleich'n die Kinder hinder'n Tiesch;
Und wenn se hinder'n Tiesch gelohrn,
Dou sein die Eisgoppen vgestorn.“

Hernach singen alle: „Stille Nacht, heilige Nacht“
und warten auf Gaben, in die sie sich später teilen.
D. Richter.

Weihnachtsgebräuche im Lobositzer Mittelgebirge.

Die Abfälle vom Essen am hl. Abend, als Äpfel- und Nüsschalen müssen über Nacht unter dem Christbaume liegen bleiben, dann gibt es nächstes Jahr reichen Obstsegen. —

Von dem Abendessen am hl. Abend darf die Hausfrau nicht zuerst aufstehen, muß vielmehr am längsten sitzen bleiben. Dann sitzen die Gänse gut auf den Eiern. —

Wenn man am hl. Abende einen Apfel quer durchschneidet und das Kernhaus bildet ein Kreuz, so stirbt man im nächsten Jahre, bildet es einen Stern, so hat man Glück. Man kann dem Glücke etwas nachhelfen. Bei schweren Äpfeln (Stettiner) bildet das Kernhaus fast immer ein Kreuz, bei leichten Äpfeln (Goldparmaenen, Jungfernapfel usw.) ist es stets fünf- bis sechsächrig. —

Wenn beim Nüsseessen am hl. Abende die erste Nuß leer ist, oder gar einen schwarzen Kern hat, stirbt man ebenfalls. Auch dem kann man vorbeugen. Nüsse mit reinen, hellen Schalen sind immer voll. —

Ueber den hl. Abend, bzw. über die zwölf Weihnächte soll keine Wäsche auf dem Boden hängen, noch eingeweicht werden, da es sonstens im nächsten Jahre eine Leiche im Hause gibt. —

empfehlenswertes Beitrag „das ist“ erregt in be- us er- umtief, in am stigen öffent- n der Josef K zu nd ge- udeten- drei ührung Ober- ändiger scheltes ppa in Dr. St. verhödt, Neuern er aus- ch über en Ge- Ergeb- schluß- e Runit Romm Arbeit- iten der in. Dül- latt un- Endeten- Res- sich der einüber- chen des Er. daten auch die

Gruß

Stirbt am hl. Abende eine Wöchnerin, so sterben im nächsten Jahre noch zwölf Wöchnerinnen im Orte. —

Um die Witterung im nächsten Jahre zu erfahren, legt man zwölf Zwiebeln auf den Ofen. Am ersten Herrentage zeigen die Schalen, in denen das Salz zerfließen ist, nasse, die anderen trockene Monate an. —

Am hl. Abende gehen die Mädchen Stellen ziehen, d. h. sie ziehen aus einem Holzbündel im Hofe einen Stab heraus. Ist derselbe gerade, so bekommt die Zieherin einen schön gewachsenen, ist derselbe krumm, einen buckligen Mann. —

Am hl. Abende gehen die Mädchen zum Hühnerstall und klopfen an das Türchen, den Spruch sprechend:

Gackert der Hahn,
Krieg i en Mann,
Gackert die Henn,
Wer weiß, wenn! —

Wenn man am hl. Abende die Hühner in einer Kette füttert, d. h. das Futter in einer kreisförmig ausgelegten Kette streut, so verlegen dieselben nicht. W. Pester.

Der Sonnenschein an den Christtagen.

Nach den Aufzeichnungen eines alten Landwirthes im Leitmeritzer Mittelgebirge bedeutet Sonnenschein am Christtag ein glücklich und friedliches Jahr. Scheint die Sonne den andern Tag, so bedeutets Geldmangel und Teuerung, den 3. Tag bedeutets unter den Geistlichen Uneinigkeit, den 4. Tag droht es den Kindern Krankheit, den 5. Tag gerät das Obst und Winterfrucht, den 6. Tag gibt es Ueberfluß an Baum- und Feldfrüchten, den 7. Tag bedeutets gute Viehweide, aber Teuerung an Korn und Wein, den 8. Tag bedeutets viel Fisch und Vogel, den 9. Tag der Kaufleute glückliche Handelschaft, den 10. Tag gefährliche und schwere Wetter, den 11. Tag großen Nebel und pestilenzische Krankheiten, den 12. Tag viel Krieg und Blutvergießen.

A. S.

Der Wind in den Christtagen.

An den Christtagen werden auch die Winde vom Volke beobachtet. Nach einer alten aus Lewin stammenden „Bauernpraxe“ wird von denselben gesagt:

Wenn in der Christnacht der Wind weht, bedeutets großer Herren Tod, weht der Wind in der andern Nacht, so gerät der Wein nicht;

Wind in der 3. Nacht bedeutets der Könige Tod; in der 4. soll ein Hunger folgen, in der 5. sterben die Gelehrten, in der 6. Nacht bedeutets Fruchtbarkeit, in der 7. Nacht wird ein mittelmäßig Jahr, in der 8. Nacht bedeutets gemeines Sterben, in der 9. Pestilenz, in der 10. Viehsterben, in der 11. Nacht desgleichen, in der 12. Nacht soll Krieg und Unruhe sein.

A. S.

Alte Heiligenfiguren in der Schüttenitzer Pfarrkirche.

In den Touristenführern geschieht dreier oder vierer steinerner Figuren aus dem Mittelalter in der Schüttenitzer Pfarrkirche Erwähnung. Gegenwärtig sind aber deren nur noch zwei in der Kirche und zwar links vom Hochaltare bei der Sakristei versteckt eingemauert und werden daher auch nur von wenigen Besuchern der Kirche beachtet. Die Sculpturen stammen aus der Zeit des Ueberganges in die Frühgotik (13. Jahrhundert); die Technik ist schlicht, die Formgebung etwas derb und scharsantig, aber nicht ohne Verständnis des anatomischen Körperbaues. Die besterhaltene Figur (rechts), angeblich St. Paulus, zeigt richtige Körperverhältnisse und einen ziemlich gut gelegten Gallenwurf. Zwei andere Steinfiguren, die ursprünglich an der Außenseite des Turmes sich befanden, kamen ins Leitmeritzer Diözesanmuseum.

E. Gattermann.

Vom steinernen Amtmann

am Langen Berge erzählt man auch nachstehende Sage:

Ein Amtmann aus Leitmeritz kam einst auf den Langen Berg, in der Absicht, bei dem dortigen Heger Holz zu kaufen. Bald traf er den Heger, doch sie konnten nicht handelseins werden, da dem Amtmann der Preis des Holzes zu hoch erschien. Unter anderem sagte er sogar, daß das Holz in der Stadt billiger zu haben sei. Der Heger bestritt dies. Der Amtmann jedoch verhartete fest auf seiner, obwohl unwahren Aussage und bekräftigte diese im Laufe der Rede noch durch einen Schwur mit folgenden Worten: „Wenn das nicht die reine Wahrheit ist, was ich soeben gesagt habe, so will ich auf der Stelle zu Stein werden.“ Kaum hatte er diesen fürchterlichen Eid getan, da ward er plötzlich zu Stein verwandelt und steht heute noch als warnendes Beispiel für jene, welche eine absichtliche Unwahrheit auch noch durch einen falschen Eid bekräftigen wollen.

E. Gattermann.

Der Meßbauer.

In einem Dorfe bei Konoged lebte ein Bauer, der kein schöneres Vergnügen kannte, als auf dem Schüttboden das Getreide zu über-schaufeln und zum Verkaufe einzumessen.

Sein Nachbar, ein frommer Mann, stellte ihn einmal zur Rede, warum er nicht in die Kirche gehe und der heiligen Messe beiwohne. Darauf erwiderte der Bauer, davon habe er nichts, da sei ihm das Getreideeinmessen viel lieber! Wie nun alles in der Welt einem Wechsel unterworfen ist, so war es auch beim Meßbauer. Er wurde krank und nach kurzem Krankenlager starb er.

Er fand jedoch keine Ruhe im Grabe, um die Mitternachtsstunde rumorte er auf dem Getreideboden und mit Entsetzen hörten die Hausangehörigen, daß oben jemand Getreide einschaufelt. Ein beherzter Diensthote konnte es sich nicht versagen, nachzusehen, kam aber nach kurzer Zeit wieder und berichtete zähne-kloppernd, daß es der verstorbene Bauer sei.

Eines Tages kam ein wandernder Hand-werksbursche und bat um ein Nachtlager, wel-ches ihm bereitwilligst gewährt wurde. Um die Mitternachtsstunde erschien der verstorbene Bauer mit der Schaufel und ging geradenwegs auf den Handwerksburschen los. Dieser erhob sich von seinem Lager und rief mit lauter Stim-me: „Alle guten Geister loben Gott den Herrn! Du auch?“ Darauf zog sich die Ge-stalt zurück und wurde nicht mehr gesehen.

Der Handwerksbursche schwur aber hoch und teuer, nie mehr in diesem Hause zu übernachten. Ferdinand Haber.

Jentschitz.

Wie Jentschitz bei Trebnitz zu seinem Na-men gekommen ist, darüber wird folgendes er-zählt:

Als das erste Haus in Jentschitz gebaut wurde, schlich sich, angelockt durch das zum Frühstück zugerichtete Butterbrot des Mau-rers eine Kage heran. Wie der Maurer die Kage erblickte, rief er, um sie zu verschrecken „Jen tsic!“ und die Ortschaft hatte ihren Namen.

(Jen bedeutet tschechisch „nur“, tsic, tsic! ist der Ruf zur Vertreibung der Kage.) A. Wisloccil.

Die richtige Antwort.

Der Führer von Scharnesel war an Kriege er-wöhnt, enner aujn Dorfe, bere a übren Krieg das Soldaten wor, thote de Ueberfuhr drweile

ersahn. Do tom emol e Uffizier of en Radl und fuhre üb'r, of dr andrn Seite sollte dr Uffizier, dr Führer suln sei Radl ons Land trohn. Dr Fähr-ter sollte: „Throt Euchs nar salbr naus.“ Dr Uffizier sproch: „Ist aber das ein grober Mensch.“ Drauf gohn dr Führer zur Antwort: „Archt wor ich gor nich grob, obrs Grobsein hob ich od vun eich ban Militär gelarnt, wie mr dart hitumt, muß mr od hordchen, ihr seht schlachtr wie Sulzkipl grob.

Sermann Maber.

Der fatale Operngucker.

(Leipaer Mundart.)

Ban Hochaugl hott'n se ene alde Mohd, Maslene hieß se, dar ging nicht übers Theater. Am liebsten war se immer übern andern Tog ei's Theater gangn. Ober de Kroizer worn ne dernoch und bis ei de Stodt hotte se ene Stunde zu losen. Emol tom se hem und bezahlte, doch su vill Harrn und Froun durch schwarze Röhrl of de Bühne geguckt hätt'n. „Wos of dos is?“ frohte se.

Der alde Hochaugl trieb garne ene Schindluderei und meente, es sein Spektive, durch die mer besser sieht. Ar hätte ou ejs ei der Lobe und tät's der Maslene gerne borgen, wenn se wieder ei de Vorstellung giehn ward. Nie lange druf ging de Maslene mit'n Rohre un- dern Orme ei's Theater. Wie se soh, doch die andern ofing zu fuden, nohm se ou ihr Röhrl raus. Bale hillt ses vor'sch rachte, bale vor'sch linke Duge, ober sie soh halt nicht. Die Loite naßn und hindr ihr sing'n o zu lidern und de Maslene staäte 's Röhrl wieder ei de Gaspie.

Wie se hemtom, frohte der Hochaugl glei, eb se besser gefahn hätte. „Gitt mer of wag mit dan Gelumpichte“, sohte die Maslene, „dos hot ei en fort geroschelt beim Drehn und gefahn bo ich nicht ols lauter grüne, bloue, rute und ga.e Stern!“ Der Hochaugl gob ihr dan Rot, sie sellde zumLehrer giehn und sich's richten loss'n. Am Simde obenbs lief se dermit ei de Schule.

„Meine liebe Frau“, sohte der Lehrer, „das ist doch kein Operngucker, das ist ein Ka-leidoskop“.

Ganz wütend rannte se hem. „Nu, wos hot ar gesoh't?“ stichelte der Hochaugl. „Grob wor ar“, gob Maslene zur Antwort, „und ar hot mich e aldes Schof gebeeßen. Dos gitt mich mejer als funst wos und of die alde Rudskolle pfeif ich oich“. — Nus en Kaleidoskop hotte se ein Handumdrehn e aldes Schof gemocht.

F. N.

je Tod;
5. ster-
deutets
mittel-
ets ge-
der 10.
hen, in
e sein.
A. S.

niger

dreier
Mittel-
Erwäh-
r noch
Hoch-
mauert
ein Be-
pturen
in die
hnt ist
scharf-
s ana-
ne Fi-
gt rich-
lich gut
einzig-
ste des
meriger
mann.

nachste-

n einst
dei dem
traf er
selseins
es Hol-
agte er
iger zu
r Amt-
obwohl
lese in
dur mit
ie reine
abe, so
erden“.
gefan,
elt und
iel für
it auch
räftigen
mann.

Natur- und Heimatschutz.

Vogelschutz. Das Unterrichtsministerium bereitet einen Gesetzentwurf über den Vogelschutz vor. Der Entwurf wird auch Verfügungen bezüglich der gesetzlichen Errichtung und den Schutz von Vogelschutzgebieten beinhalten. Durch ein besonders selbständiges Gesetz wird an den Schutz der Nachtigall gedacht werden, die sich bei uns sehr leiteter und leiteter zeigt.

Verzeichnis und Schutz der Naturreichthümer. Der Minister für Schulwesen und nationale Kultur versucht loben alle Waldbesitzer, daß sie den zuständigen Bezirksforstinspektionen ein Verzeichnis sämtlicher merkwürdiger Bäume, Sträucher, Alleen und Bestände im Bereiche ihrer Wälder einschicken. Bei jedem Baume ist anzugeben der botanische Name und wo dieser schwer zu bestimmen wäre, sind einige Blätter beizulegen. Ferner ist anzugeben der Kreismesser in der Brusthöhe, womöglich auch die Höhe, die genaue Adresse des Inhabers des Objektes, Kulturart, Parzelle und Katastralknummer, nötigenfalls auch Revier und Abteilung des Waldes und womöglich auch eine Skizze mit dem eingekreisten Objekte.

Die Bezeichnung der alten Straßenzeichnungen und ihre Ersetzung durch andere. Der Bund der tschechoslowakischen Städte macht die Verwaltungen der in ihm vereinigten Städte und Gemeinden im Interesse der historischen Kontinuität darauf aufmerksam, die alten Straßenzeichnungen zu wahren und ohne gewichtige Gründe sie nicht zu ändern. Sie bedeuten ein Vermächtnis vergangener Tage und sind ein Orientierungsmittel, das sich eingelebt hat und die Lage der Straße in der Stadt nach der Beschaffenheit des Bodens oder nach ihren besonderen Eigenheiten angibt. Sie werden nicht ersetzt durch neue Zeichnungen, die meistens nichts belegen. Nach Personen sollen Straßen nur dann benannt werden, wenn diese zu den Straßen in irgendwelcher Beziehung stehen, wenn in denselben ihr Geburtsort, ihre Wohnung, ihre Wirkungsstätte oder ihr Sterbeort sich befinden. Die alten Straßenzeichnungen unserer Städte sind meist wertvolle historische, für die Geschichte einer Stadt sehr wichtige Erinnerungen.

Ein Seeadler hat der Landwirt Schmel aus Trifflau (Bezirk Krumm) nächst dem Mädchenstein geküßt. Der Adler hat eine Flügelweite von 150 Zentimetern. — Wie wir schon oft betont haben, ist es bei uns mit dem Schutze der Naturdenkmäler noch recht schlecht bestellt. Es ist Jammer, daß jeden kleinen vor kommenden Vogel niederzulassen.

Viberbauten an einem alten Elbearm. In einem alten Elbearm bei Söbberitz nächst Ropka wurden neue Viberbauten entdeckt. Frisch abgenagte Baumstämme zeigen, daß das seltene Pelztier sich dort in der Nähe des Goldbergers Sees angefiebert hat.

Eine Sektion für Heimatschutz wurde von der Esser Gemeindevertretung geschaffen.

Personliches.

Ehrung. Die Gemeindevertretung von Schönlinde hat in ihrer am 20. November abgehaltenen Sitzung den einstimmigen Beschluß gefaßt, den akademischen Rater August Feindlässlich seines 70. Geburtstages in dankbarer Verehrung für das seiner Vaterstadt Schönlinde gewidmete, unvergängliche künstlerische und menschenfreundliche Wirken und für die als treuer Sohn seiner Heimatstadt stets bekundete Liebe und Anhänglichkeit zum Ehrenbürger von Schönlinde zu ernennen und zur bleibenden Erinnerung an den beschaffen Künstler die Dautbierstraße bis zur Einmündung der Neuforkwalderstraße „August Feind-Straße“ zu benennen.

Bücherei.

„Der sudetendeutsche Bund“ — „Böhmenland“, die Zeitschrift der Böhmenlandbewegung, Eger, wird im kommenden Jahrgang unter dem Titel „Der sudetendeutsche Bund“ erscheinen. Herr Prof. Aug. Brömse, dessen Ausstellung im Raboltsbaum in Prag ihn als einen unserer ganz großen Künstler erkennen läßt, hat den Anschlag entworfen. Die bedeutendsten Künstler und Köpfe Sudetendeutschlands werden mitarbeiten. Die Schriftleitung hat Dr. E. Leibl übernommen. Die Zeitschrift steht vor einem neuen Anfang.

Ein empfehlenswertes Jahrbuch. Die „Gruppe Tümmel der Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung im Bezirke Aussig“ läßt das Jahrbuch für 1923 in die Nachbarschaft walken. Dieses Büchlein ist vor allem für die Tümmel ein Bekenntnis des Geistes und eine Würze des Gemütes. Ob seiner Vortrefflichkeit und Gediegenheit bietet es jedoch auch jedem, der Herz und Sinn für das Anfängliche und Ursprüngliche seiner Heimat hat, viel anregenden Lesestoff. Die Verfasser und Mitherausgeber der anziehenden Denkwürdigkeiten in und um Tümmel herum, 14 an der Zahl, kann man mit Zug und Recht als die 14 Rothelfer preisen, die im gegenwärtigen Zeitabschnitte, in dem sich die Kurbel der Lebensbetätigung erst um sonderliche Schwärmerien dreht, sich bemühen, das zu sammeln und festzuhalten, was an Heim und Herd deutschen Lebens erinnert. Die 38 Abschnitte des Jahrbuches behandeln wissenschaftlich Erforschtes, Erzählendes, Launiges, wobei auch die Mundart zu Ehren kommt. Das Jahrbuch ist für Volksbüchereien vorzüglich geeignet. S. A.

Briefkasten.

Allen Mitarbeitern, Freunden und Bekannten auf diesem Wege „Fröhliche Weihnachtsfeiertage“ wünscht.

H. Zum hundertjährigen Jubiläum des Leitmeritzer Stadttheaters am 18. Dezember 1922 gibt die neugegründete „Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung in Leitmeritz“ ein Gedenkblatt heraus. Aus demselben werden Sie alles Gemünschte erfahren.

Verantwortlicher Schriftleiter und Herausgeber: Heinrich Antert. Für die Druckerei verantwortlich: Emil Hallanek. Buchdruckerei Dr. Karl Vidert, Gesellschaft m. b. H., Leitmeritz.